NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07495302 1

Digitized by Google

Digitized by Google

Presented by

GEORGE FISCHER

to the

New York Public Library

Digitized by Google

Sämmtliche
Werke
von
Caroline Pichler,
gebornen von Greiner,

48 Bändchen.

Wien, 1832.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commiſſion bey Auguſt Liebeskind.

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich der Streitbare.

Von

Caroline Pichler,

gebornen von Greiner.

Dritter Theil.

Mit königl. Würtembergiſchem allergnädigſten Privilegio.

Wien, 1832.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commiſſion bey Auguſt Liebeskind.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
243751
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1902

Digitized by Google

Friedrich der Streitbare.

Dritter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war ein wunderſchöner Nachmittag, als Heinrich von Offterdingen durch die waldige Thalſchlucht ritt, welche von der Fläche bey Baden herein in mannigfachen reizenden Windungen bis zu der Ciſterzienſer-Abtey Heiligenkreuz führt. Alles ringsumher grünte und blühte in friſchem Leben; durch die Wälder flüſterte ein leiſer Wind, tauſend Blumen ſchmückten die hellen Wieſen, und der Schwechatbach von dem Schnee geſchwellt, der in den tiefen Bergen am Strahle der Frühlingsſonne geſchmolzen war, rauſchte breit und ſchäumend durch ſein felſiges Bette. Alles ſah ſo neu lebendig, ſo vergnügt aus; nur auf des einſamen Ritters Zügen lag tiefer Gram, und ſein Blick ſchien von allen den Schönheiten, die ihn umgaben, nichts zu gewahren. Ein neues furchtbareres Gewitter war an dem Himmel ſeiner vielbedrohten Liebe heraufgezogen, ein Gewitter, das alle ſeine Hoffnungsſterne ausgelöſcht, alle ſeine frühern heitern Ausſichten mit tiefer Nacht bedeckt

hatte. Zuerſt hatte Frangepani, ſobald die äußere Ruhe in Öſterreich durch den Frieden mit König Bela einiger Maßen hergeſtellt war, ſeine Bewerbungen um Jutta bey dem Vater erneuern laſſen, und dieſe hatte ihn vergebens daran erinnert, wie gefährlich ihm die Verbindung mit dieſem kühnen Fremden hätte werden können, und wie nur ihre Bitten ihn von dem verrätheriſchen Bündniß, und der Strafe, die Erpo und Wildenſtein getroffen, bewahrt hatten. Ritter Conrad ſah das alles jetzt in anderm Lichte, er rechnete auf die Unruhen, die ſich überall in Öſterreich gegen den Herzog erhoben, er ſchien dieſen weniger als vorhin zu fürchten, und ſich von der Verbindung mit Frangepani mehr als je zu verſprechen. Eben dieſe Unruhen waren auch Urſache, daß Offterdingen es nicht wagte, ſeinen Herrn, den jetzt ſo wichtige Sorgen drückten, mit den Klagen ſeiner Liebe zu beläſtigen, und mitten in dieſer Zeit der Furcht und Unruhe wurde der alte Ritter ſchwer krank. Er glaubte ſein Ende nahe, und voll Angſt, daß ſeine Tochter nach ſeinem Tode das ihm ſo verhaßte Eheband mit dem Spielmanne, wie er Offterdingen nannte, dennoch eingehen könnte, ließ er die zitternde Jutta mit einem heiligen Eide geloben, auch nach ſeinem Tode dem Meiſter nie anzugehören;

Digitized by Google

nur ſo könne der Vater ruhig ſterben. Indeſſen erhohlte ſich der Ritter wieder; aber der Eid war geleiſtet, er blieb in Kraft, die Liebenden waren für immer getrennt, und eben an dieſem Tage, wo Offterdingen durch das Waldthal nach dem Kloſter zog, hatten ſie ſich zum letzten Mahle geſprochen, und einen ſchmerzlichen Abſchied genommen. Offterdingen war nun entſchloſſen, Öſterreich für immer zu meiden, wo ſein Glück untergegangen war; aber vorher wollte er noch an allen heiligen Stätten bethen, und ſo jetzt über Heiligenkreuz und Maria Zell nach Loretto und Rom ziehen. Vielleicht, daß am Altare des Höchſten ſich ein Strahl himmliſchen Troſtes in ſein zerriſſenes Herz ſenkte.

Er war jetzt bis zur Wendung des Thales gekommen, wo der Bach und der Fußpfad mit ihm ſich in dichtes Gebüſch verliert, und der ſchmale Weg am Abhange des Berges, die Zweige, welche weit herabhängend ſein Barett und ſeine Locken berührten, ihn zwangen, aufzublicken, und aus ſeinen trüben Gedanken aufzuwachen. Er ſah empor, und ſah ſich von waldbedeckten Anhöhen ſo nahe umgeben, daß er kaum einen Ausweg zu finden wußte, und nur dem Laufe des Baches folgen konnte. Dennoch war der Anblick alles deſſen,

was ihn umgab, wunderſchön. Zu ſeiner Rechten in einiger Tiefe rauſchte und ſchäumte der Bach unter ſeinem Laubdache dahin. Einzelne Sonnenſtrahlen fielen durch die Blätter, die wie grünes Gold in ihrer Beleuchtung glänzten, und ſpielten in zitternden Funken auf der klaren Fluth. Vorn und zu beyden Seiten ſtieg der Wald an den Bergesabhängen hoch empor, eine ſanfte Dämmerung verbreitete ſich im Schatten am Fuße derſelben. Alles war ſo ſtill, ſo verſchwiegen! Es dünkte Heinrich, als öffne ſich vor ihm das Heiligthum der Einſamkeit und Ruhe. Der trübe Schleyer, welcher ſein geiſtiges wie ſein leibliches Auge bis jetzt umflort hatte, wich der ſanften Gewalt, mit welcher die freundliche Natur um ihn an ſein Herz drang. Seine Bruſt fing an ſich leichter zu heben, ein tiefes Wehegefühl folgte auf den Schmerz, der bisher ſein Inneres krampfhaft zuſammen gedrückt hatte. Sein Unglück ſchien ihm noch immer grenzenlos, aber er vermochte es zu betrachten und zu faſſen, daß es getragen werden müſſe. Thränen traten in ſeine Augen, eine unendliche Sehnſucht ſchwellte ſeine Bruſt, und als jetzt die Thalſchlucht nach einer ſtarken Krümmung ſich wieder erweiterte, ein ſchmaler Wieſengrund neben dem ſchäumenden Bache ſich zwiſchen den grünen Bergen

Digitized by Google

hinſtreckte, da ſtieg er vom Pferde, legte dem treuen Thiere den Zaum auf den Hals, ließ es graſen, und machte die Laute, ſeine ſtete Begleiterinn, vom Sattelknopfe los. Dann warf er ſich im Buchenſchatten ans Ufer hin, lockte einzelne Töne aus den Saiten, ſchaute ſich um in Wald Berg und Wieſe, ſeufzte tief, und begann:

O Waldesgrün!
Verborgnes Thal, belaubte Höhen!
Wie hier die Lüfte freundlich wehen!
Wie hier die Blumen friſcher blühn,
Im Waldesgrün!

So ſtill iſt's hier!
Der Wind nur rauſchet in den Bäumen,
Ich höre nur des Gießbachs Schäumen,
Sonſt reget nichts ſich außer mir,
So ſtill iſt's hier.

O Einſamkeit!
Wie thuſt du wohl dem wunden Herzen,
Hier löſen ſich die grimmen Schmerzen,
Und Worte findet hier mein Leid
In Einſamkeit.

Zum Kloſter hin,
Das, in der Wildniß tief verſtecket,
Der fromme Pilger nur entdecket,
Will ich mit meinem Kummer ziehn,
Zum Kloſter hin.

Digitized by Google

Dort am Altar,
Da bring ich mein verlornes Hoffen,
Und alles Weh, das mich betroffen,
Mich ſelbſt dir, Herr, zum Opfer dar,
Dort am Altar.

Das Lied war geſungen, die ſchwer belaſtete Bruſt erleichtert, und ein Schein von Ruhe ſenkte ſich in des Sängers Herz. Noch eine Weile blickte er um ſich in der ſchönen grünen Wildniß, die ihn umgab, und das Rauſchen der Wipfel und das Gemurmel des Baches ſprach geheimnißvoll zu ſeinem Herzen. Nun aber vertieften ſich allmählig die Schatten der Wälder, die Gipfel der Berge färbte ein glühendes Gold, der Abend brach herein, und es war noch ziemlich weit bis zur Abtey, die er heute erreichen wollte. Daher beſtieg er ſein Pferd, und trabte raſcher durchs Thal, das ſich bey der nächſten Krümmung wieder erweiterte, und ihn in das Feuermeer der dem Untergange nahen Sonne ſchauen ließ. Bald näherten ſich die waldigen Berge einander wieder, und ließen nur einen ſchmalen Wieſenraum zwiſchen ſich, da blickte plötzlich aus dem grünen Laubmeere der Buchen und Eichen, die ſich vor des Wanderers Blicke an einander zu ſchließen ſchienen, eine Thurmſpitze hervor. Nun wurde ein Dach ſichtbar, mitten in der ſtillen

Digitized by Google

Waldgegend ſtand das Kloſter, wie eine von Menſchen und Weltſtürmen verborgene Zufluchtsſtätte des Kummers, und Offterdingens Herz fühlte ſich ſanft beruhigt durch dieſen Anblick.

Er hatte den Umfang des Kloſterhofes faſt erreicht, und erhob jetzt den Blick zu den Bergen, welche das Stift rings in ihren Schooß einſchließen, und zu der Straße, welche von denſelben herab führt. Da gewahrte er einen anſehnlichen reiſigen Zug, der ſich langſam die Anhöhe herab bewegte. Es waren viele Pferde, einige Ritter an ihrer Spitze, zwiſchen ihnen etliche Frauen, viele bewaffnete Knechte, Saumroſſe und Gepäcke. Doch trugen ſie alle Zeichen tiefer Trauer, die Frauen waren ganz in ſchwarze Gewänder gehüllt, weiße Tücher und Binden verhüllten Kinn und Stirne, und auf den Helmzierden der Ritter ſpielten Trauerflöre im Abendwind. Das Anſehen dieſes tiefen Leides, welches die Kleidung der Reiſenden, ſo wie ihre Haltung und feyerliche Bewegung trug, weckte des Sängers antwortendes Mitgefühl. Dieſe Unbekannten waren ihm als Leidensgefährten nicht mehr ganz fremd. Der Zug war nun vom Kloſter ebenfalls geſehen worden, die Glocken fingen an majeſtätiſch zu läuten, das Thor der Kirche that ſich weit auf. Offterdingen konnte in der dunkeln Tiefe

derſelben den Schimmer vieler Lichter und einen Zug der Mönche erblicken, der, den Abt an der Spitze, aus der durch viele kleine Wandſäulen gebildeten Vorhalle der Kirchenthüre heraus, und über den Kloſterhof gegen das äußere Thor ſchritt. Die Fremden mußten alſo Perſonen vom hohen Range ſeyn, weil ihr Empfang ſo feyerlich gehalten wurde. Das Hofthor öffnete ſich, die Reiſenden hatten es eben erreicht, Offterdingen, der vor demſelben gehalten hatte, ſprang von ſeinem Thiere, die Führer des Zuges thaten daſſelbe. Einer derſelben, ein ſehr ſtattlicher Ritter, trat nun zu einer der Frauen, welche die Anſehnlichſte von Allen ſchien, hielt ihr den Bügel, war ihr behülflich abzuſteigen, und leitete ſie, die ſich bleich und erſchöpft auf ihn ſtützte, dem Abte entgegen, der ſie mit vielen Bezeigungen von Ehrfurcht in ſeinem Stifte willkommen hieß. Während hier einige Reden gewechſelt wurden, ſtiegen auch die Übrigen, ſowohl Männer als Frauen von den Roſſen ab, und Offterdingen hatte Zeit, alles näher zu betrachten. Er erblickte das Wappen des Hohenſtaufiſchen Hauſes, und den kaiſerlichen Adler auf manchem Schilde, auf manchen Decken der Pferde, auf dem Reiſegeräthe, das jetzt von den Saumroſſen genommen wurde. Hier und da erſchienen aber

Digitized by Google

auch die fünf Lerchen und der zweygetheilte Schild von Öſterreich, ja an manchen Orten mit jenen vereinigt, wie es bey vermählten Frauen gebräuchlich iſt. Jetzt betrachtete Offterdingen genauer die bleiche Frau, welche mit dem Abte ſprach, er erkannte ſie, und errieth das Übrige. Es war Margarethe von Öſterreich, des Herzogs Schweſter, die Gemahlinn und wahrſcheinlich die Witwe des unglücklichen Königs der Deutſchen, der den kurzen Traum ſeiner irdiſchen Größe in den Mauern des Schloßes San Felice in Italien geendet hatte. Offterdingen hatte ſie bey ihres Vaters Lebzeiten in Jugendblüthe, im Glanz und Schmuck einer Königsbraut aus Wien ziehen geſehen, und wie fand er ſie wieder! Der Gedanke, daß das Unglück kein noch ſo hohes Haupt verſchone, und daß dieſe Frau, die ſo viel Anſpruch an Glück und Freude gehabt hatte, vielleicht noch unglücklicher ſey, als er jetzt, gab ihm Kraft, ſeinen Schmerz eine Weile zu vergeſſen; er trat näher, und miſchte ſich unter das Gefolge, unter dem er zwar meiſtens fremde Geſichter, ja ſelbſt eine fremde Sprache fand, denn es waren größtentheils Welſche, welche die Königinn von San Felice hieher begleitet hatten. Dennoch traf er auf ein Paar Bekannte, die ſich ſeiner noch von Herzog Leopolds Hofe erinnerten, ſo

Digitized by Google

manches Jahr auch ſeitdem verfloſſen war. Sein Nahme, den einer der Ritter mit frohem Erſtaunen ausrief, berührte das Ohr der Königinn. Sie wandte ſich ſchnell um, und erblickte den Meiſter, deſſen Züge wie ſein Nahme ſie mit ſchmerzlicher Gewalt an die Tage ihrer glücklichen Jugend, und den Abſtand zwiſchen einſt und jetzt mahnten. Sie rief ihn zu ſich, er nahte ſich ehrfurchtsvoll, ſie wollte ihm etwas freundliches zum Wiederſehen nach ſo langer Trennung ſagen, aber ein Strom von Thränen, der aus ihren Augen brach, hinderte ſie am Reden. Offterdingen und alle Gegenwärtigen ſtanden gerührt um die hohe Frau, und ehrten ihren gerechten Schmerz durch ehrerbiethiges Schweigen, bis endlich die Älteſte und Angeſehenſte der begleitenden Frauen ſich ihr näherte, und wie der erſte heftige Anfall des Weinens vorüber war, ſie bath, an die Nothwendigkeit der Ruhe und Erhohlung zu denken nach der beſchwerlichen Reiſe. Margarethe ſah die treue Dienerinn an, ſie ſeufzte tief, aber ſie gab dem wohlgemeinten Dringen nach, und indem ſie ſich zu Offterdingen wendend ihm befahl, hier zu bleiben, weil ſie ihn zu ſprechen wünſche, ſetzte ſie ſich und mit ihr der ganze Zug in Bewegung. Die Geiſtlichen

Digitized by Google

reihten ſich zuletzt an, und bald war Alles hinter den gaſtlichen Mauern des Stiftes verſchwunden.

Die Abendglocke tönte durch die dunkelnde Luft, verkündete den Bewohnern des Stiftes, wie denen des Thales, daß der Tag und mit ihm ſeine Laſten vorüber ſeyen, und mahnte ſie an die Pflicht des Gebethes. In dem hohen luftigen Saale der Abtey, welchen die letzten Tagesſtrahlen durch bunt gemahlte Scheiben erhellten, und wo die Königinn, die Vornehmſten ihres Gefolges und die Dignitarien des Stiftes an der Tafel des Abtes zu Nacht ſpeiſeten, war die Mahlzeit zu Ende. Während derſelben war das Geſchick der Königinn, welche in Italien den Gemahl und beyde Kinder durch den Tod verloren hatte, und nun durch die Steyermark nach Hauſe kehrte, um den Reſt ihres Lebens im Vaterlande bey den Ihrigen zuzubringen, der Gegenſtand des Geſpräches geweſen. Sie war über Mariazell gekommen, ſie hatte am Altar der Mutter der Schmerzen gebethet, und am Grabe ihres, in ihrer Abweſenheit verſtorbenen, Vaters in dem von ihm erbauten Stifte Lilienfeld einen Tag in Thränen zugebracht. Sie ſprach wenig und überließ es ihren Begleitern, welche von den traurigen

Vorfällen in S. Felice und von den Begebniſſen der Reiſe ſo gut wie ſie ſelbſt unterrichtet waren, den Abt und die übrigen Anweſenden damit bekannt zu machen. In ihrer Seele hatten ſich zu den alten Schmerzen neue quälende Sorgen geſellt. Schon in Italien war ihr manches von den Zwiſtigkeiten zwiſchen ihrem Schwiegervater dem Kaiſer und ihrem Bruder kund geworden. Seit ſie ſeine Länder wieder betreten, vernahm ſie Vieles, was ſie mit Recht beunruhigen mußte, und ſie nahm ſich daher vor, noch heute mit dem Abte, den ſie als einen verſtändigen Mann kannte, über alle dieſe Dinge zu ſprechen.

Als er ihr daher nach geendigter Tafel anboth, weil ſie der Ruhe bedürftig ſeyn würde, ſie in die für ſie bereiteten Gemächer zu führen, nahm ſie es freundlich an und befahl aber auch dem Ritter von Emerberg, wie Offterdingen jetzt eigentlich genannt wurde, aus deſſen Reden ſie während der Abendmahlzeit auf ſeine vertrautere Kenntniß des Hofes von Wien ſchließen konnte, ſie mit dem Abte in ihre Zimmer zu begleiten.

Hier nahm ſie ſogleich Platz, entließ ihre Frauen, erſuchte den Abt und Offterdingen zu bleiben und begann nun: Es muß euch nicht befremden, ehrwürdiger Herr, daß ich, ſtatt den Schlaf zu ſuchen,

Digitized by Google

deſſen ich wohl benöthigt ſeyn möchte, ein neues Geſpräch mit euch beginne. Ich habe auf meinem Wege hierher, beſonders geſtern in Lilienfeld, ſo manches gehört, was mein Herz mit banger Sorge erfüllt, und was durch Verſchiedenes, das ich heut in eurem Stifte vernommen, zu meinem Kummer noch beſtätigt worden iſt. Von euch, ehrwürdiger Herr Abt, der ihr ein getreuer Anhänger unſers Hauſes und ein welterfahrner Mann ſeyd, und von euch, Meiſter Offterdingen, der meines Bruders Gunſt genießt, erwarte ich nun die Wahrheit zu hören. Soll es denn wirklich ſeyn, daß Herzog Friedrich ringsum von Feinden, und, was das Schlimmſte wäre, von ſolchen umgeben wäre, die er ſich durch ein allzuſtrenges Benehmen ſelbſt zugezogen?

Der Abt richtete einen ernſten bedenklichen Blick auf die Fürſtinn und ſchien ſich zu beſinnen, ehe er antwortete. Lebhaft fiel Offterdingen ein: Gewiß, es laufen nachtheilige Gerüchte über euern erlauchten Bruder, gnädigſte Frau! Aber iſt es denn nicht immer ſo, wenn die Sonne in ihrem Glanze den blöden Sterblichen blendet? Da ſieht ein Jeder dunkle Flecken, wo er hinſchaut, und glaubt nun, daß ſie an der Sonne ſelbſt wären.

Die Leute begreifen den Herzog nicht, ſie verkennen, ſie mißdeuten ihn, das iſt es Alles.

Meiſter Offterdingen! nahm der Abt das Wort: Es macht euch Ehre, und iſt wohl auch natürlich, daß ihr dem hohen Herrn, der euch mit Huld behandelt, ſo warm ergeben ſeyd. Indeſſen glaubt mir, ihr ſteht ihm zu nahe, um ihn aus dem richtigen Geſichtspuncte zu beurtheilen. Es iſt freylich nicht alles wahr, was die Leute ſagen; doch muß ich ſelbſt ſagen, der Herzog hat einen ſchlimmen Stand. Seine Grenznachbarn lauern nur auf eine günſtige Gelegenheit, ihm ins Land zu fallen, und erlauben ſich allerley Neckereyen und Unbilden, denn ſie wiſſen, der Herzog iſt jetzt nicht in der Lage, es wehren zu können.

Und warum kann er das nicht? ſagte die Königinn: Unſre Länder ſind groß, mein Vater wußte mit Ungarn und Böhmen, dem Herzoge von Bayern und dem Patriarchen von Aquileja, Frieden und ſie in Achtung gegen ſich zu erhalten.

Da wäre viel darüber zu ſagen, erwiederte der Abt: Die Zeiten, die Umſtände gleichen ſich nicht, am wenigſten die Menſchen. Herzog Leopold hatte ſeine Lehnsleute in ſeiner Gewalt, die Städte hingen an ihm. Das iſt nicht mehr ſo. Man muß eines wie das andere geſtehen. Die Ritterſchaft hat

Digitized by Google

ſich zu viel herausgenommen, der Herzog hat ſie ſeine Macht zu ſehr empfinden laſſen, die Bürger, die durch Eures Vaters Gnade reich geworden, fühlen ihre Kraft und ſind übermächtig; böſe Rathgeber haben dem Herzog zur Strenge, zu harten Steuern gerathen, ſein Sinn hat ihnen zu willig gehorcht.

Sie haben es verdient! rief Offterdingen.

Unſtreitig, erwiederte der Abt, aber ſie ſtehen jetzt gegen ihren Herrn, und von ihnen, ſo wie von vielen aus der Ritterſchaft ſind die Klagen bis zum Kaiſer gelangt.

Weh uns! rief Margarethe: Dort werden ſie nur zu willkommen ſeyn.

Das iſt's, was auch ich fürchte, verſetzte der Abt.

Und iſt es denn wahr, daß er mit ſeiner Frau in Unfrieden lebt?

In Unfrieden wohl nicht, ſagte Offterdingen: Sie bringt ihm keine Kinder. Das iſt eben keine Schuld, die er ihr beymeſſen kann, aber es iſt eben ſo natürlich, daß es ihn nicht zu ihr zieht.

Man hat mir geſagt, er denke darauf, ſich von ihr ſcheiden zu laſſen? erwiederte die Königinn.

Das iſt wohl möglich, verſetzte der Abt, indeſſen iſt davon noch nichts bekannt geworden.

Er iſt der letzte ſeines Stammes. Nach ſeinen

ſchönen Ländern, ſagte Offterdingen, ſtrecken manche ſchon jetzt gierige Hände aus. Er muß daran denken, Nachfolger zu haben, er darf hier nicht wie ein Einzelner nur die Stimme häuslicher Ruhe oder ängſtlicher Bedenklichkeit hören. Öſterreich iſt ſein Gemahl, ihm muß er Kinder ſchenken, damit das herrliche Land nicht einſt als einſame Witwe die Beute kühner Freyer werde.

Ja wohl, ſeufzte Margarethe: Eine kinderloſe Witwe iſt ein unglückliches Weſen.

Offterdingen ſchwieg betroffen, ihm that es leid, dieſe friſchen Wunden berührt zu haben. Verzeiht, rief er, gnädigſte Frau! ein unbedachtes Wort! —

Nicht doch, unterbrach ihn die Königinn gütig: Macht euch kein Bedenken, lieber Meiſter! Ach was könntet ihr ſagen und nennen, was mich nicht auf längern oder kürzerem Wege in meine Schmerzen zurückführte! Doch laßt mich mehr wiſſen! — Daß Friedrich ſich Kinder, Söhne wünſcht, daß er darum nicht glücklich iſt in ſeiner Ehe, das läßt ſich begreifen und vielleicht entſchuldigen. Aber ſoll denn auch das wahr ſeyn, daß er mit der Frau eines ſeiner mächtigſten Lehensleute im geheimen Liebesbündniß lebt? Daß er damit umgeht, dieſes

Digitized by Google

Weib — Ihr ſchweigt beyde — Ihr blicket zu Boden — O Gott ſo iſt es denn wahr!

Ich weiß nicht, gnädigſte Frau, nahm der Abt beruhigend das Wort, während Offterdingen noch immer finſter vor ſich hinblickte — ich weiß nicht, was man euch eigentlich geſagt hat.

Daß er ſich nur darum von Agneſen ſcheiden laſſen will, fuhr ſie fort, weil er ſchon lange jenes Weib in ſein Herz geſchloſſen hat, weil er ihr die Herzogskrone aufſetzen will, die er aus den Locken der armen Agnes von Meran zu ziehen denkt. Wie kann er ſich Gottes Segen und die Billigung der Welt bey einem ſolchen Schritte verſprechen?

Eben darum, entgegnete Offterdingen, kann ich nicht daran glauben; ich kann nicht denken, daß mein hoher herrlicher Fürſt mit eigner Hand dieſen verdunkelnden Schleyer über den Glanz ſeines Nahmens werfen ſollte.

Und wer iſt dieſes Weib? fragte die Königinn weiter.

Es iſt die Frau eines Ritters von Pottendorf, antwortete der Abt.

Pottendorf? erwiederte Margarethe: Ich habe ihn gekannt, ein kräftiger und etwas rauher Mann.

Das war ſein Vater, entgegnete der Abt: Der iſt ſeit mehreren Jahren todt. Sein Sohn m...

Digitized by Google

wohl noch ein unbeachteter Jüngling, wie ihr aus Öſterreich zoget, gnädige Frau!

Ach doch! Ich erinnere mich ſeiner auch. Hieß er nicht Ulrich? Eine edle Geſtalt, ein ſittiges Benehmen — er war Edelknabe an unſerm Hofe.

Ganz recht, erwiederte der Geiſtliche: Es gibt wenige Landherrn in Öſterreich, die ſich mit Ritter Ulrich an innerm Werthe wie an Beſitzthum und Macht meſſen können. Beym letzten Kriege hat er allein dem Herzog fünfhundert Helme zugeführt.

Und mein Bruder vermag — rief die Königinn — der Abt zuckte die Achſeln.

Verzeiht edle Frau, verzeiht, ehrwürdiger Herr, fiel Offterdingen raſch ein, und erlaubt, daß ich ſage, wie es mir ſcheint. Dieſe Frau iſt eine Griechinn von Geburt — ſehr ſchön, von hochfahrendem ſtolzen Sinne und glühenden Leidenſchaften, wie es der Himmelsſtrich mit ſich bringt, in dem ſie geboren worden —

Zudem, fügte der Abt bey, am Hofe von Byzanz in allen Ränken und Künſten erzogen, die dort im Schwange gehn.

Sie wars, die dem Herzoge gleich anfangs mit ihrer Gluth entgegenkam, fuhr Offterdingen fort, die von ſeiner Schönheit geblendet, nichts mehr

dachte und ſah, als ihn, und ſeine Seele mit ihren Flammen entzündete. Aus einer fernen Burg, wo ihr Mann ſie verſchloſſen hielt —

Andre ſagen, aus einem Kloſter, fiel der Abt ein, wohin er ſie zur Buſſe gab.

Gleichviel, fuhr Offterdingen fort: Sie entfloh und kam verkleidet nach Wien. Sie warf ſich dem Geliebten in die Arme, ſie hatte allem getrotzt, alles verlaſſen, um ihm anzugehören, und ſie iſt wunderſchön, das muß man nicht vergeſſen. Können, dürfen wir nun den feurigen, lebenskräftigen Mann ſo ſtreng richten, wenn er freudlos im eignen Hauſe, von einer feindlichen Welt umgeben, die ringsumher kämpfend und haſſend gegen ihn aufſteht, an den einzigen Buſen flüchtet, der, wie er glaubt, treu und hingegeben für ihn ſchlägt?

Wie kann er das meinen? erwiederte Margarethe: Soll er an ſeinem Hofe, unter ſeinen Lehensmännern keinen finden, dem er vertrauen kann? Hat er nicht den Künring, den Preußler? Hat er nicht euch, Meiſter?

Ihr ehrt mich, hohe Frau, erwiederte der Sänger beſcheiden aber feurig, wenn ihr mich ſolchen Männern beyzuzählen und des Vertrauens meines fürſtlichen Gebiethers werth zu ſeyn erachtet. Wohl darf ich ſagen, er mag kriegserfahrene klügere

Männer um ſich haben, keinen treuergebenern hat er nicht, als mich.

Nun alſo? fiel die Königinn ein.

Er ſcheint doch noch etwas anders zu bedürfen. Wir ſind Männer, wir können ihm rathen, ihm beyſtehn, ſeine Befehle pünctlich vollziehn, für ihn kämpfen und ſterben —

Und iſt das nicht viel? Iſt es nicht voll genügend? fragte Margarethe.

Verzeiht, edle Frau! — Es iſt doch nicht Alles. Es fehlt der milde Widerhall, der das rauhe Männerwort ſanft und melodiſch wiedergibt, es fehlt der zarte Spiegel, der die ſtarken Gedanken und wilden Geſtalten der Männerbruſt verſchönert zurückſtrahlt, es fehlt das innige Verſtehen, das Ahnen des noch nicht ausgeſprochenen, der Zuſammenklang der Seelen ohne Rede und durch Blicke, durch inniges Erkennen des verwandten Geiſtes — es fehlt uns mit einem Worte, daß wir alle keine Frauen ſind — und glaubt mir, auch der kräftigſte Mann —

Man merkt es euch wohl an, Meiſter Heinrich, unterbrach ihn der Abt mit Lächeln, daß ihr ein Poet und noch dazu ein verliebter Poet ſeyd! Offterdingens Züge verfinſterten ſich plötzlich bey dieſen Worten, er ſenkte das Haupt und ein ſchwerer

Digitized by Google

Seufzer entrang ſich ſeiner Bruſt. Der Königinn entging es nicht, aber der Abt fuhr, ohne es zu bemerken, fort: Was ihr da von Spiegel und Echo, vom Erkennen und Verſtehen ſagt, — es ſind wohlgeſetzte Redensarten, es mag auch wohl — das kann ein Kloſtermann nicht beurtheilen — etwas Wahres daran ſeyn. Eigentlich ſind es aber doch nur Redensarten, und der Sinn von Allem iſt, daß eben der Herzog in die ſchöne Griechinn verliebt iſt, und daß ſie ſeine Schwachheit für ſie geſchickt zu benutzen weiß.

Ihr ſprecht ein bittres, doch muß ich fürchten, ein wahres Wort, ſagte Margarethe: Wäre es meinem Bruder um ein treue weibliche Seele zu thun, die — das gebe ich euch zu, denn meine Erfahrung und ein ſtilles Glück, das ich nur zu kurz genoß, bewähren es — die ſeine Sorgen liebevoll zu theilen, ſeine ſtürmiſchen Gefühle zu beſänftigen, ſeinen trüben Blick zu erheitern verſtünde, ſo hätte er ja unſre treffliche Mutter. Kann er wohl auf der ganzen Welt ein bewährteres Gemüth, einen verſtändigeren Geiſt und eine innigere Liebe finden, als ihm Theodora biethen könnte?

Der Abt und Offterdingen verſtummten abermahls. Bedenklich ſchaute die Königinn Beyde an,

Digitized by Google

endlich ſagte Öffterdingen leiſe: Sie iſt ſeit einigen Wochen nicht mehr bey ihm.

Um Gotteswillen, rief Margarethe tödtlich erſchrocken: Sie lebt doch? O meine Mutter, meine Mutter!

Beruhigt euch, durchlauchtigſte Frau, ſagte der Abt, und fürchtet nichts Übleres als wirklich geſchehen iſt! Eure erhabne Frau Mutter iſt vollkommen wohl, nur hat ſie ſich jetzt auf ihren Witwenſitz nach Judenburg zurückgezogen.

Aber wie iſt das gekommen, fragte die Königinn: Seit ſo vieler Zeit, ſeit meines ſeligen Vaters Tode hatte ſie das Kahlenbergerſchloß nicht verlaſſen, wie ich vernommen, war kaum einmahl nach Wien herabgekommen.

Der Abt zuckte die Achſeln: Sie konnte eben ihre Beyſtimmung zu Manchem, was der Herzog that, nicht geben, ſie mahnte, ſie warnte — des Herzogs ſtarker feuriger Sinn ließ ſich nicht beugen. Es ſollen manchmahl ſehr lebhafte Unterredungen zwiſchen ihnen vorgefallen ſeyn, die fromme Mutter härmte ſich darüber im Stillen, und beſchloß endlich zu ſchweigen, da ſie ſah, daß ihr Reden nichts nütze. Endlich wurde ihr — zwar ſehr ſpät des Herzogs geheimes Verſtändniß mit ihrem

Digitized by Google

ehemahligen Hoffräulein, jener Meliſende von Pot-
tendorf, kund.

Ich begreife nicht, fiel Offterdingen ein, wie
es ſo lange der Kenntniß der Mutter hat entzogen
werden können. Es dauert ſchon geraume Zeit.

Denkt nur daran, erwiederte der Abt, wie
lange ſelbſt Herzoginn Agnes nichts darum wußte,
wie lange ſo viele Menſchen von dem bildſchö-
nen Edelknaben ſprachen, der auf eine geheimniß-
volle Weiſe auf Burg Starhemberg und in Wien
gehalten wurde, ohne daß man ahnete, wer unter
dieſer Mummerey ſteckte.

Als Edelknabe? In Mannskleidern? Pfuy doch!
rief Margarethe mit Abſcheu.

Denkt ferner, fuhr der Abt gegen Offterdin-
gen fort, wie einſam Frau Theodora auf ihrem
Kahlenbergerſchloſſe lebte, und wie Jeder, der wirk-
lich etwa darum gewußt hätte, ſich ein Gewiſſen
gemacht haben würde, die gebeugte fromme Her-
zogswitwe mit dieſer Nachricht ſo tief zu verwunden.

Ihr habt Recht, erwiederte Offterdingen: Aber
wie kam es denn zuletzt, daß ſie es doch erfuhr?

Es iſt mir unbewußt, antwortete der Abt, wel-
cher Zufall es ihr entdeckt. Genug, ſie erfuhr einen
Theil des Geheimniſſes, und erforſchte das Übrige.
Nun hielt ſie es für Pflicht, mit dem Sohne zu

Digitized by Google

reden. Sie ließ ihn zu ſich bitten, ſie ſchloß ſich mit ihm ein. Da kamen nun nebſt den alten Beſchwerden, die das Land über ihn erhoben, nebſt manchen gewaltſamen Maßregeln, die er ergriffen, auch ſein Benehmen gegen Agnes, und die wahre Beſchaffenheit, in welcher die Pottendorferinn ſich bey ihm aufhielt, zur Sprache. Die Herzoginn tadelte, warnte, ermahnte, ſtellte ihrem Sohne das Mißliche ſeiner Lage vor, wenn ſo viele gegründete und ungegründete Beſchwerden vor den Kaiſer, der ihm nie hold geweſen, gebracht werden ſollten. Er widerſprach, beyde ereiferten ſich. Keines wollte nachgeben, ſo trennten ſie ſich im höchſten Unwillen und zwey Tage darauf verließ die Herzoginn mit ihrem ganzen Hofſtaate das Kahlenbergerſchloß, um ſich fern von ihrem Sohne nach Judenburg zu begeben.

O welche unſeligen Zwiſtigkeiten! ſeufzte Margarethe: Unfrieden zwiſchen Fürſt und Land, zwiſchen dem Herzog und dem Kaiſer, zwiſchen Mutter und Sohn! Und in alle dieſe Verwirrungen führt mich ein trauriges Loos! Ich zog hierher, nachdem ich in Welſchland alles verloren hatte, was mein Lebensglück ausmachte, und hoffte bey den Meinigen wenigſtens Ruhe und einen ſtillen Platz zum Sterben zu finden. Und nun empfan-

Digitized by Google

gen mich, Todtmüde, neue Sorgen, neue Schmerzen an der Schwelle der Heimath! — Die Königinn ſenkte das bleiche Haupt, und überließ ſich einige Augenblicke dem Gefühle ihres Unglücks, das ſie überwältigte. Bald aber erhob ſie ſich wieder. Was helfen Klagen? fuhr ſie fort: Es iſt nun einmahl ſo wie es iſt. Mir hat kein freundlicher Stern bey meiner Geburt geleuchtet, viele Leiden habe ich ſchon erduldet, und es ſagt mir eine innere Stimme, ich ſey nicht am Ende meiner dunkeln Bahn, und ich hätte noch viel Schweres zu überſtehen. Wie Gott will! Wenn er es verhängt, ſo wird es gut ſeyn. Sein heiliger Nahme ſey geprieſen! Sie faltete die Hände wie zum ſtillen Gebeth; der Abt und Offterdingen betrachteten ſie mit Rührung und Theilnahme. Heiterer und geſtärkt erhob ſie ſich endlich, und mit dem Bedeuten, daß es ſpät wäre, und ſie ſuchen wolle zu ruhen, entließ ſie huldvoll und freundlich ihre Geſellſchafter.

Ihre Frauen brachten ſie zu Bette, aber der Schlaf floh ſie. Plane, Vorſätze, wie ſie mit ihrem Bruder ſprechen, wie ſie verſuchen wollte auf ſein leidenſchaftliches aufgeregtes Gemüth zu wirken, hielten ſie noch lange wach, und erſt ſpät gegen den Morgen ſenkte ein kurzer Schlummer ſich

Digitized by Google

auf ihre verweinten Augen, und gewährte ihr einige Erhohlung.

Sobald es tagte, brach ſie nach Wien auf, wo der Herzog der ſich wieder zuweilen dort aufhielt, ſie zwar mit herzlicher Freude empfing, wo ſie aber bald aus der Stimmung, in welcher ſie ihn fand, aus ſeinen Äußerungen, und aus dem, was ſie ſelbſt in ſeinen Umgebungen zu hören und zu bemerken Gelegenheit hatte, erkannte, daß der Abt und Offterdingen ihr die Wahrheit berichtet, ja wohl aus Schonung gegen ſie die Umſtände und die Lage der Dinge nur mit zu milden Farben geſchildert hatten.

Margarethens Gemüth war von jeher von Ehrgeiß, Hoheit und den Welthändeln abgewendet geweſen. Als Hausfrau, eines Gemahls Leben zu verſchönern, und eine treue Mutter ihrer Kinder zu ſeyn, war der Wirkungskreis, welcher alle ihre Wünſche in ſich ſchloß. Dieſe einfache liebevolle Richtung ihres Weſens hatte dem ſtolzen Frangepani damahls ſeine kühnen Bewerbungen um das Herz der kaum entblühten Jungfrau ſehr erleichtert. Der ſchöne tapfere junge Mann hatte ihren Augen gefallen, und in ihrer Bruſt das Gefühl der erſten Liebe geweckt. Die Herzogstochter ver-

Digitized by Google

nahm nur deſſen Stimme. Rang, Hoheit, Geburt verſchwanden vor dem mächtigen Tönen dieſer Empfindungen, und ſie hätte ſich, wie der Leſer weiß, wohl gerne entſchloſſen, von ihrer Höhe herabzuſteigen, und jedes Loos zu theilen, das ihrer an der Seite des geliebten Mannes warten konnte, als ihres Bruders Dazwiſchenkunft jenes Band gewaltſam zerriß, und ſie mit noch blutendem Herzen in die Arme des beſtimmten Gemahls, in die Arme Heinrichs von Hohenſtaufen überging. Wohl heilten die friſchen Wunden nicht ſo ſchnell; aber auch Heinrich war liebenswürdig, ſchön und reich begabt, wie alle Kinder Friedrich des Zweyten, wie überhaupt alle Zweige des herrlichen Stammes der Hohenſtaufen. Zudem war er der von ihrem Vater, ihrem Kaiſer und der Kirche ihr gegebene Gatte, dem ſie am Altare Treue und Liebe bis in den Tod geſchworen.

Er liebte ſein blühendes holdes Gemahl herzlich; und ſie wurde endlich Mutter ſeiner Kinder. Da löſeten denn jene Faden, die ihr jugendliches Herz umſtrickt gehalten, und an deren Zerſtörung ſchon früher Pflicht und Frömmigkeit gearbeitet hatten, ſich allmählig ab, und Margarethe ward Heinrichs geliebtes, liebendes und bis in den Tod getreues Weib. Aber es ward ihr nicht vergönnt,

was ſie gewünſcht, dieſes Glückes unangefochten zu genießen. Heinrichs unſelige Unternehmungen gegen ſeinen Vater, ſeine Bündniſſe mit den Lombarden, ſeine Abſichten auf die Krone von Deutſchland, riſſen auch ſeine Frau mitten in den Strudel dieſer Bewegungen und Plane hinein. Sie zwangen ſie, um ſo mehr ihre Aufmerkſamkeit darauf zu richten, weil ihr Bruder ſogleich entſchieden ihres Mannes Parthey gegen den Kaiſer ergriff, und nun das Schickſal aller ihr theuern Weſen, ihres Gemahls, ihrer Kinder und ihres Bruders von dem Gange der Begebenheiten, von ihrem Benehmen gegen den Kaiſer, und von den Geſinnungen dieſes letztern abhing. Sie hatte vielfältig Gelegenheit gehabt, zu hören, was kluge Männer verſchiedener Nation und Partheyung über den Kaiſer urtheilten, ſie hatte ihn ſelbſt perſönlich kennen lernen, und im nähern Umgange des häuslichen Lebens betrachten können. Sie hatte endlich die Schwere ſeines Zornes, und die furchtbare Conſequenz ſeiner Handlungsart in dem Schickſal, das ihren Mann traf, nur zu ſchmerzlich empfunden, und ſie verſuchte es, dieſe mannigfachen und ſo bitter erkauften Erfahrungen anzuwenden, um den geliebten Bruder, der ihr von ſo vielen theuern Weſen noch übrig war, von einer gefährlichen Bahn ab-

Digitized by Google

zulenken, auf deren ſchlüpfrigem Abhang er ihr mit unaufhaltſamen Schritten gegen einen Felſen anzurennen ſchien, an deſſen unbeweglichen Seiten er ſich zerſchellen mußte, wie ihr unglücklicher Mann daran zerſchellet war.

Aber Margarethens milde Vorſtellungen, ſo wie die ernſten Ermahnungen Künrings und mehrerer wohlgeſinnten Großen, verhallten fruchtlos an Friedrichs unbeugſamen Willen, dem mit der ſteigenden Gefahr auch der Muth ſtieg, den jeder Widerſtand heftiger aufreitzte, und der Nachgiebigkeit oder Unterwerfung für ſeine höchſte Schmach gehalten haben würde. Zwey Vorladungen des Kaiſers nach Augsburg und Portenau ließ er unbefolgt, und war durch kein Zureden der Seinigen zu bewegen, ſich vor dem Throne ſeines oberſten Lehensherrn einzufinden. Indeſſen gingen die Beſchwerden der Landherrn und der Städte gegen ihn, und des Herzogs gegen dieſe fort, die gegenſeitige Erbitterung wuchs mit jedem Tage, und es war wie immer in ſolchen Lagen der Dinge ſchwer zu entſcheiden, ob der eben vorliegende Fall eine neue Beleidigung von der einen oder der andern Seite, oder bloß Rache und Vergeltung für früher erlittenes Unrecht war. Mit Angſt ſah Margarethe, mit wachſender Sorge die treuen Lehensleute das

täglich ſteigende Übel. Friedrich allein ſchien unbeſorgt, er wußte ſeinen furchtbarſten Feind, den Kaiſer, in Italien mit den eigenen ſchweren Händeln zwiſchen dem Papſte und den mächtigen lombardiſchen Städten beſchäftigt, und er glaubte die Kraft in ſich zu fühlen, allen ſeinen übrigen Feinden, und wohl auch dem Kaiſer ſammt ihnen, Trotz zu biethen.

So vergingen mehrere Monathe. Vorſtellungen und Bitten um Abhülfe, mitunter auch Mahnungen und Drohungen kamen von mehreren Seiten. Friedrich blieb taub gegen alle. Es kamen neue Befehle des Kaiſers, er ließ ſie unbeachtet. Endlich an einem Morgen, wo er eben höchſt unmuthig über einige Ritter der Steyermark, die ihm geradezu den Gehorſam verweigert hatten, und verſtimmt durch einen Zwiſt mit Meliſenden, der es jetzt nur ſelten gelang, dieß aufgereitzte Gemüth zu beſänftigen, in Margarethens Gemach getreten war, und, mit haſtigen Schritten auf und abgehend, ihr einiges von den neuen Verdrießlichkeiten erzählte, meldete ein Edelknabe der Königinn den Marſchall von Öſterreich, Herrn Heinrich von Künring, der dem Herzoge etwas Wichtiges zu berichten habe.

Wenn es dir nicht zuwider iſt, wandte der Her-

Digitized by Google

zog ſich an ſeine Schweſter, ſo möchte ich ihn hier ſprechen.

Du ſchalteſt, wie du willſt, in meinem Zimmer, antwortete Margarethe freundlich, und wenn es was Geheimes iſt, will ich mich entfernen.

Gewiß nichts, antwortete der Herzog, was du nicht wiſſen dürfeſt, und ſomit machte er dem Pagen ein Zeichen, und gleich darauf trat Künring ein. Sein Geſicht, die Haltung ſeiner ganzen Perſon, wie er ſich wortlos verbeugte, und dem Herzoge ein großes, mit dem kaiſerlichen Inſiegel verſehenes Paket überreichte, ſahen ſo düſter und ernſt aus, daß Friedrich unwillkührlich zurücktrat, und, ehe er noch die Hand ausſtreckte, um das Dargebothene zu nehmen, ausrief: Das iſt nichts Gutes, was du bringſt, Künring!

Künring zuckte die Achſeln und verſtummte.

Was iſt es denn? rief Friedrich ungeduldig.

Ein kaiſerlicher Herold, von zwey Rittern und mehreren reiſigen Knechten begleitet, iſt ſo eben im Burghofe eingeritten, und hat dieß für euch, gnädigſter Herr, von Seite ſeiner kaiſerlichen Majeſtät übergeben.

Friedrich hatte das Paket ergriffen, und riß ungeduldig an den Schnüren. Sie gingen los, er entfaltete das Pergament, und las. Künrings und

Digitized by Google

Margarethens Blicke waren beſorgt auf ſeine Züge gerichtet. Jetzt ſahen ſie ihn erblaſſen, einen Schritt zurücktreten, und die Hand mit dem Blatte ſenken. Aber es war nur ein Augenblick. Im nächſten kehrte die gewohnte Farbe wieder auf ſeine Wangen, und ſteigerte ſich während des fortwährenden Leſens durch Zornesgluth zu immer höherer Röthe. Nun hatte er geendet, drückte in krampfhafter Bewegung mit beyden Händen das Blatt klein zuſammen, und warf es dem Künring vor die Füße, daß die Kapſel des Siegels raſſelnd aufſprang.

Um Gotteswillen, was iſt's? rief Margarethe, und eilte auf den Bruder zu.

Nichts mehr und nichts weniger, erwiederte er mit ſchnell gefaßtem Tone, als daß ich geächtet bin. Das iſt die Reichsacht! Er wies mit dem Finger auf das Pergament. 1)

Geächtet! ſchrie Margarethe tödtlich erblaßt, ſank auf den nächſten Stuhl, und verhüllte das Geſicht in beyde Hände.

Geächtet! wiederhohlte Künring dumpf, bückte ſich, hob das Pergament auf, und entfaltete es mühſam: Ich dachte es wohl, der Herold hatte es mich ſchon ahnen laſſen.

Ja, geächtet, antwortete Friedrich feſt: Und was weiter? Glaubt der Kaiſer, daß mich ſein

Digitized by Google

Bannſtrahl erſchüttern, und in das Joch der Dienſtbarkeit ſchrecken werde, unter das er mich, ſo wie deinen unglücklichen Heinrich, zwingen wollte? Nimmermehr! Sie mögen kommen, die Vollſtrecker der Acht, die er hier aufgerufen, ſie mögen herfallen über mein Land, ſie mögen das Erbe meiner Väter verheeren, zerreiſſen. Mich ſollen ſie nicht beugen, ich will den Spruch bewähren, den ich einſt hörte: furchtlos will ich die Trümmer einer ſtürzenden Welt über mich zuſammen fallen ſehen.

Margarethe hatte indeſſen das verhängnißvolle Blatt aus Künrings Hand genommen. Gerechter Gott! rief ſie: Dem König von Böhmen, dem Herzog von Bayern, den Biſchöfen von Salzburg und Aquileja iſt der Vollzug der Acht aufgetragen. Das ſind ja alle, die nur von fern und nah deine Länder begrenzen.

Es ſind ihrer wohl noch mehrere, erwiederte Friedrich, und du haſt ſie noch nicht alle genannt. Je mehr, je beſſer, hat der Kaiſer gedacht, denn viele Hunde ſind des Haſen Tod. Aber ſie ſollen mich nicht zu Tode hetzen, wie grimmig ſie's auch anfangen mögen. Ich weiche nicht, ich gebe nicht nach.

So wirſt du zu Grunde gehen, rief Margarethe ſchmerzlich, und was ich an dem Gemahl mit

Digitized by Google

Jammer erlebte, werde ich mit doppeltem Jammer an dem Bruder erleben.

Ganz recht, daß du mir deines Mannes Schickſal als Beyſpiel vorhältſt, rief Friedrich: Was hat es dem Schwager genützt, daß er ſich unterworfen, daß er zum Kreuz gekrochen, und wie ein Schulknabe die Ruthe geküßt hatte, die ihn ſchlug? Im Kerker iſt ſein junges hoffnungsreiches Leben erloſchen, im Kerker, der ihn und ſeine Söhne begrub! Das war die Frucht ſeiner Zahmheit.

Margarethe verhüllte bey dieſen ſchmerzlichen Erinnerungen ihr Geſicht in den Witwenſchleyer, und brach in Thränen aus. Künring nahm das Wort, und ſagte: Verzeiht, gnädigſter Herr, wenn ich euch hier nicht ganz beypflichten kann. Was immer der erſte Grund von König Heinrichs Zwiſt mit ſeinem kaiſerlichen Vater war, ſo dürfen wir nicht vergeſſen, daß die Mehrheit der deutſchen Reichsfürſten das Unrechtmäßige in des Königs Verfahren anerkannte, und daß ſich dieſer folglich nicht bloß ſeines Vaters, ſondern des ganzen deutſchen Reiches Ausſpruch unterwerfen mußte.

O, hätte Heinrich, rief Margarethe ſchmerzlich aus, nur auch die Bedingungen, welche der Vater ihm vorſchrieb, pünctlich gehalten, hätte er die feſten Schlöſſer übergeben! Wer weiß —

Digitized by Google

Nichts wäre es geweſen! fiel ihr der Bruder heftig ein: Der Kaiſer wollte deines Mannes Untergang, denn er wollte dem geliebtern Konrad die deutſche Krone aufſetzen.

So ſcheint es mir nicht, antwortete Küntring: König Heinrich hatte durch ſeine Verbindungen mit des Kaiſers ärgſten Feinden, den Lombarden, gerechte Beſchwerden und Beſorgniſſe erregt.

Hatte doch ſelbſt der Papſt, fiel Margarethe ein, meinem unglücklichen Manne Unrecht gegeben, und des Kaiſers Parthey gegen ihn genommen. Das that Gregor, der ſonſt in allen Stücken des Kaiſers Gegner war. Dieß hat mich auch ſtets am tiefſten geſchmerzt, denn es hat mich von Heinrichs Schuld überzeugt. O Gott! Das iſt doch das größte Unglück, das Mißfallen des heiligen Vaters zu erregen.

Deinem Schwiegervater ſcheint es nicht ſo, rief Friedrich: Der kämpft muthig überall, und mit allen Waffen gegen ihn.

Traurig genug, erwiederte Margarethe: Iſt es doch, als ob bey euch, ihr harten Männer, jeder Widerſtand, ja ſelbſt jede Vorſtellung, jede Bitte nur heftigeren Streit erregte, und das Unerſchütterte noch unerſchütterlicher machte. Was habe ich meinem Heinrich nicht vorgeſtellt, nicht

geflehet, mit Thränen auf den Knien gebethen, ſich meiner, unſerer Kinder, ſeiner ſelbſt zu erbarmen! Was hat es geholfen, und was war die Folge? Was hilft es bey dir, was alle deine Getreuen rathen und bitten? Und was wird daraus erfolgen?

Fürchte nicht ſo ſehr! entgegnete Friedrich gefaßt: Der Fall iſt ungleich, und ich ſtehe ganz anders dem Kaiſer gegenüber, als dein Mann — ſein Sohn! Das vergiß nicht! Wunderbar! Mir wächſt der Muth mit der Gefahr, und mit dem Muthe die Luſt. Es iſt mir unmöglich zu fürchten, und es freut mich ordentlich, mich mit dieſem Friedrich, dieſem mächtigen Hohenſtaufen, deſſen Ruhm das Abend- und Morgenland erfüllt, zu meſſen. Das iſt doch ein Gegner, der den Kampf rühmlich macht.

O Übermuth! Übermuth! rief Margarethe weinend aus: Du wirſt es früh genug erfahren, was es ſagen will, dieſen Mann zum Feinde zu haben, der keine Nachſicht kennt, keine Geduld, vor allem keine Halbheit, der überall Alles oder Nichts will.

Er iſt eben ein ganzer Mann, antwortete Künring, und, gnädigſter Herr, mögt ihr mir zürnen, aber ich muß es ſagen, auch ich fürchte, ihr wagt euch da in einen ungleichen Kampf. Gebt doch in's Himmelsnahmen in einigen Dingen nach.

Digitized by Google

Nicht in dem Geringſten, rief Friedrich: Ich will ihm und der Welt zeigen, daß auch ich ein ganzer Mann bin, und daß es auch bey mir heißt: Alles oder nichts. Entweder Herzog von Öſterreich und Steyermark, mit der vollen Macht in meinem Lande zu ſchalten und zu walten, wie es mir beliebt, und wie es Friedrich der Rothbart meinen Ahnen verlieh, ohne mir von trotzigen Vaſallen und übermüthigen Krämern Geſetze vorſchreiben zu laſſen — oder ich will gar nicht ſeyn, und im rühmlichen Kampfe Land und Leben laſſen. Aber es kommt nicht ſo weit.

Das gebe Gott! antwortete Künring: Ich gehe jetzt, ſo ihr es erlaubt, gnädigſter Herr, die kaiſerlichen Bothen abzufertigen.

„Bewirthe ſie aufs Beſte! Thue ihnen alle Ehre an, wie willkommenen Gäſten, in aller Luſt und Freude! Sie ſollen ja nicht glauben, daß ihre Bothſchaft mich kränkt oder niederſchlägt.“

Der Herzog winkte, und Künring ging mit ſchwerem Herzen. Margarethe aber hatte das Pergament wieder in die Hand genommen, ſie hatte die Klagepuncte des Kaiſers gegen ihren Bruder geleſen, und ging nun auf einige ein, indem ſie ſagte: Er beklagt ſich, daß du aus jugendlichem Trotze, wie er es nennt, auf ſeine mehrmahligen

Digitized by Google

Vorladungen nicht erſchienen biſt. Warum haſt du denn das gethan? Was hätte es dir verſchlagen, ſo du ihm willfahrt hätteſt?

„Bin ich's doch nicht ſchuldig, mich außer meinen Staaten vor irgend einem Hofe zu ſtellen! — Iſt es doch eins der köſtlichſten Vorrechte der Herzoge von Öſterreich, daß ſie ſelbſt die Lehen vor keinem fremden Throne ſuchen, ſondern in ihren Ländern empfangen dürfen!

Wie oft hat nicht unſer trefflicher Vater ſich nach des Kaiſers Wunſche bey ihm eingefunden! Höher als dieſer wirſt du dich doch nicht ſtellen wollen?

„Das war ſein guter Wille, und niemahls Pflicht. Hätte es Friedrich ſo von mir verlangt, vielleicht hätte ich es gethan. Gebiethen läßt ſich der Herzog von Öſterreich nicht.“

Er ſpielt hier, fuhr Margarethe fort, indem ſie auf die Schrift wies, auch auf einen andern Punct an; er ſpricht von ehrbaren Frauen, die du ihren Ehemännern geraubt, und dieſe in Verbannung gejagt hätteſt. Ach das iſt auch ein Punct, der mir ſo ſchmerzlich war, der dich mit unſerer guten Mutter entzweyt hat, und der dir unmöglich Segen bringen kann!

Digitized by Google

Friedrichs Züge verfinſterten ſich während dieſer Rede. Er antwortete nicht.

Du ſagſt gar nichts? begann die Schweſter aufs neue: O wer gibt meiner Zunge Beredſamkeit und Kraft, um wenigſtens in dieſem Puncte dein ſtarres Herz zu rühren! —

Und was willſt du von mir? antwortete er milder, indem er ſich neben ſie ſetzte: Was will der Kaiſer mit dieſer Rüge? Ehrbare Frauen, die ich ihren Ehemännern entriſſen? Sieh, wie ſchlau, wie italieniſch fein dieß alles zuſammengeſtellt iſt! Da ſchaut ſein Kanzler der ſtaatskluge a Vineis aus jeder Zeile! Ja, die Pottendorferinn lebt bey mir auf Starhemberg. Aber ich war es nicht, bey Gott! der ſie ihrem Manne entzog. Sie entfloh der Kloſterhaft, in der ſeine übertriebene Eiferſucht ſie hielt, und kam zu mir von Liebe und Angſt getrieben, als ſie mich verwundet, dem Tode nahe, von ihrem eignen Manne verlaſſen und verrathen glaubte. Ich geſtehe dir, der Schritt hat mich befremdet und im erſten Augenblicke mehr beſtürzt als erfreut. Als vollends ihr Mann — freywillig, das kann ich vor Gott betheuern — von hinnen zog, um gegen die Heiden zu kämpfen, da erlaubte ich ihm nur ungern ſich zu entfernen, und ſo drückend mir manchmahl ſeine Nähe war, ich

fühlte doch, was ich an dem treuen Diener, an dem wackern Kämpfer verlor. Laſſen wir das, fuhr der Herzog finſter fort: Es iſt vorbey — es iſt nicht mehr zu ändern.

„Und hat man ſeitdem keine Nachricht von Pottendorf?“

Keine verläßliche. Einmahl ſchon ſagte ihn das Gerücht todt. Es hat ſich nicht beſtätigt zu meiner großen Beruhigung.

„Du wünſcheſt ſeine Wiederkehr?“

Ich wünſche ſie — und wünſche ſie nicht. Ich weiß nicht, was mir am liebſten wäre. Es iſt eine Verwirrung, Zwieſpalt, Gluth und Haß in mir! Schweſter, ich ſage es dir, es iſt mir oft Alles um mich her, ich bin mir ſelbſt zur Laſt. Dann find' ich Erleichterung und Luſt am Kampfe und Widerſtande. Dann möchte ich mich hineinſtürzen mitten in die gährenden Elemente und kämpfend und ſiegend untergehn!

Margarethe ſah den Bruder trauernd an, der, den Kopf in die Hand geſtützt, finſter neben ihr ſaß.

Armer Friedrich! ſagte ſie nach einer Pauſe: Wie glänzend ſcheint dein Loos, und wie wenig glücklich biſt du! Willſt du mich anhören — willſt

Digitized by Google

du mir nicht zürnen, wenn ich einen Rath zu geben wage?

„Laß hören!“

Der Weg, auf dem du bisher gewandelt biſt, hat dich nicht zum Glücke geführt, das erkennſt du ſelbſt. Wie wäre es, lieber Friedrich, wenn du einen andern verſuchteſt?

Friedrich ſchüttelte den Kopf ohne zu antworten.

Ich ſage nicht, daß du dich vor dem Kaiſer demüthigen oder auch nur Einem deiner fürſtlichen Rechte etwas vergeben ſollſt. Offenbar ſind die Anklagen, die er gegen dich erhebt, ihm von deinen Feinden aus Haß und Neid hinterbracht worden, und ſeine ſchlaue Staatskunſt weiß ſie fein und liſtig zuſammenzuſtellen, daß ein ſcheinbares Ganzes daraus wird.

„So iſt's! du haſt es getroffen.“

Weil aber doch einige Dinge ſind, deren wahrer Grund dem ganzen künſtlichen Gebäude zum Stützpunct dienen kann, und auch von ihm ſo benützt wird, ſo würde vielleicht der ganze Bau zuſammenſtürzen, wenn jene Puncte beſeitigt werden könnten? —

„Wie meinſt du?“ —

Wenn du das, was dein eignes Herz dir als nicht ganz rechtmäßig anzeigt, zu ändern verſuch-

teſt, wenn du zum Beyſpiel den Anſtoß, den man aus deinem Umgang mit—

„Ha! hör ich dich kommen? Daß ihr Weiber euch doch ſo gern in die innerſten Angelegenheiten miſchet! Daraus wird nichts. Meliſenden opfere ich ihnen nicht auf.“

Iſt denn deine Leidenſchaft für ſie ſo unbezwinglich?

„Leidenſchaft? Wer ſagt dir denn, daß ich eine Leidenſchaft für ſie habe?“

Deine eignen Worte. Du kannſt dich nicht entſchließen, dich von ihr zu trennen.

„Weil ſie ſich mir mit gänzlicher Hingebung in die Arme geworfen, weil ſie mir Stand, Rang, Gemahl und Meinung der Welt geopfert hat, weil ſie ſchön iſt, ſehr klug und voll kleiner Geſchicklichkeiten, die mich angenehm erheitern und zerſtreuen, wenn ich, Sorgen im Kopf und Unmuth im Herzen, zu ihr nach Starhemberg komme, weil— kurz weil ich nicht will!“

O Friedrich! Friedrich! Welches Loos bereiteſt du dir!—

„Darum kein ſchlimmeres, weil ich des Hohenſtaufen Gunſt durch keine Niederträchtigkeit erkaufen will. Siehſt du denn die Sache nicht durch? Erräthſt du nicht, was er eigentlich will?“

Digitized by Google

Wie ſollt' ich? —

„Öſterreich will er, rief Friedrich mit losbrechendem Zorn — das ſchöne Reichslehn, das herrliche Land. Darnach ſteht ihm ſein Sinn; der Geächtete hat es verwirkt, er zieht es ein, und belehnt einen ſeiner Söhne damit.“

Geſetzt es wäre ſo, deine Unterwerfung würde ihm den Vorwand nehmen.

„Im Gegentheile, er würde neue Vorwände ſuchen, und in dem Rüſthauſe ſeiner Feindſeligkeiten hat er Waffen und tödtliches Wurfzeug genug, das er gegen mich ſchleudern würde, wenn ich ihm auch dieſe hier (er wies auf das Pergament) alle entwinden könnte. Glaubſt du denn, er will mich ächten, weil er mich ſtrafbar findet? Umgekehrt! Er will mich ſtrafbar finden, weil er mich ächten will.“

Margarethe verſtummte. Zum Theile wußte ſie dieſen allerdings ſcheinbaren Behauptungen auf der Stelle nichts entgegen zu ſetzen, zum Theile erkannte ſie aus der Gluth, die immer ſteigend aus ihres Bruders Zügen, aus ſeinen Blicken flammte, daß jetzt nicht der Augenblick ſey, auf dieß ſtürmiſch erregte Gemüth zu wirken. Sie ließ es daher geſchehn, daß er ſich in der völligen Überzeugung ſeines Rechtes von ihr entfernte, dann knieete

Digitized by Google

ſie weinend an ihrem Bethſchemmel nieder, und erflehte in andächtigem Gebethe Ruhe und Segen für den gequälten Bruder und Erleuchtung für ſich, um ihm auf ſeiner gefahrvollen Bahn heilbringend zur Seite ſtehn zu können.

Wie es ſich Friedrich vorgenommen hatte, hielt er es auch. Seine Antwort an den Kaiſer athmete die ganze feſte Entſchloſſenheit, den Trotz, kann man ſagen, welcher ihn von jeher bey drohender Gefahr beſeelte, und der Kaiſer ſchien es auch nicht anders erwartet zu haben. Ohne weiter irgend einer Nachſicht oder Gnade Raum zu geben, ließ er die Befehle, die ſchon vorläufig gegeben waren, in Vollzug bringen.

Im Laufe des Herbſtes bis gegen den Winter hin rückte ein böhmiſcher Heerhaufen ins Land, der die Gegenden jenſeits der Donau verheerte. Hierauf beſetzten der Herzog von Bayern und die Biſchöfe von Salzburg, Regensburg und Freyſingen, das Land ob der Enns, wo indeſſen Bernhard von Preußel mit auserleſener Mannſchaft ſich nach Linz hineinwarf, dieß ſchnell befeſtigte und ſich ſo tapfer hielt, daß der Ort nicht von Feinden überwältigt werden konnte. In die Steyermark zogen der Herzog von Kärnthen, mit ihm der Patriarch von Aquileja und der Biſchof von

Bamberg herauf. Alle dieſe ſetzten ſich feſt in den unglücklichen Ländern, und drückten ſie mit ſchweren Erpreſſungeu. Herzog Friedrich konnte nicht daran denken, ſich ſo vielen und mächtigen Feinden, welche ihn zu gleicher Zeit angriffen, mit Erfolg zu widerſetzen, er raffte daher zuſammen, was er an ſtreitbarer Mannſchaft aufbringen konnte, hielt eine Weile die Gegend um Wien beſetzt, legte ſtarke Beſatzungen in die Burg Mödling, welche ſchon ſeine Ahnen beſeſſen hatten, nach Starhemberg, Guttenſtein und einige andre feſte Schlöſſer, und beſchloß, wenn das Äußerſte eintreffen, und er den Kräften oder dem guten Willen der Wiener nicht ſollte vertrauen können, ſich in die feſte und treue Neuſtadt zu werfen.

Auf dieſem entſcheidenden Wendepuncte ſeines Lebens angekommen, fand er es der Pflicht wie dem Anſtande gemäß, die Gefährtinn, welche der Himmel ihm am Altare gegeben, von ſeinem Vorhaben wie von ſeinen — freylich ſehr trüben Ausſichten in Kenntniß ſetzen und ſie befragen zu laſſen, ob ſie ſich wohl entſchließen könnte, mit ihm nach Neuſtadt zu gehn, und zu ertragen, was Gott über ſie beyde verfügen würde. Er ließ daher den Abt vom heil. Kreuz, den Beichtvater ſeiner Mutter und ſeiner Gemahlinn rufen, der ſich damahls

4*

gerade in Wien befand, und trug ihm auf, mit dieſer Sendung zur Herzoginn zu gehen.

Unter der Zahl der Fürſten, welchen vom Kaiſer die Vollſtreckung des Reichsacht gegen Herzog Friedrich aufgetragen war, befanden ſich, wie wir ſchon gehört haben, auch die beyden Oheime der Herzoginn, Berthold, Patriarch von Aquileja, und Ekbert, Biſchof von Bamberg, beyde aus dem Hauſe Andechs und Meran. Bey der Kenntniß von der unzufriedenen Ehe ihrer Nichte, deren Klagen oft bis zu ihren Verwandten gedrungen waren, und bey der Überzeugung, welche beyde hatten, daß dem von allen Seiten angegriffenen Herzoge nichts übrige, als Untergang oder ſchmähliche Unterwerfung, wozu er, ſeiner bekannten Sinnesart nach, ſich nicht entſchließen würde, ließen die Oheime ihrer Nichte entbiethen, ſich in dieſem Sturm, in welchem ihres Gemahls Haus, Erbe und vielleicht ſelbſt ſein Leben untergehen müſſe, zu ihnen zu retten. Agnes empfing dieſe Kunde wenige Augenblicke, bevor man ihr den Beſuch des Abten von heiligen Kreuz meldete, der ihr im Nahmen ihres Gemahls die Wahl vorlegte, ob ſie dieſen nach der Neuſtadt begleiten und ſich mit ihm den Gefahren und Mühſeligkeiten einer Belagerung ausſetzen, oder ſich zu ſeiner Mutter nach Ju-

denburg begehen wolle? Dieſe beyden einander wi-derſtreitenden Anerbiethungen ihrer Verwandten und ihres Gemahls verſetzten Agnes in die pein-lichſte Lage, in welcher ein ſchwaches Gemüth ſich befinden kann, in die des Zweifels und der Unent-ſchiedenheit. Wenn auf der einen Seite Pflicht und ein Reſt von Liebe für den ſchönen ritterlichen Ge-mahl ſie geneigt machte, ihm zu folgen, ſo erho-ben ſich die Beleidigungen und Kränkungen, die ſie von ihm erfahren, zugleich mit der Angſt vor dem Schickſal, das ihr an ſeiner Seite drohte, in ihrer Seele, und heller als je ſtand das Bild ihrer un-würdigen Nebenbuhlerinn vor ihr. Ein gäher Ge-danke blitzte durch ihre Seele; ſie glaubte nun den rechten Ausweg gefunden zu haben und nach eini-gem Beſinnen antwortete ſie dem Geiſtlichen: er möge ihrem Herrn und Gemahl melden, ſie ſey be-reit, ihm mit Vergnügen überall hin zu folgen, wohin ſein Schickſal oder ſein Wille ihn hinführen würde, nur bitte ſie um die einzige Gefälligkeit, daß er den griechiſchen Edelknaben auf Starhem-berg laſſen, und nicht mit in die Neuſtadt nehmen möchte. Als ſie dieſe Bedingung ausgeſprochen hat-te, ſah der Abt ſie lange und bedenklich an. Gnä-digſte Frau! erwiederte er: Sagt lieber gleich, daß ihr nicht geſonnen ſeyd, euern erlauchten Ge-

mahl zu begleiten; denn ſo wie ich den Herrn kenne, läßt er ſich keine Bedingungen, und zumahl keine ſolche vorſchreiben.

Wie? rief Agnes entrüſtet: Seine rechtmäßige ebenbürtige Frau ſollte es nicht wagen dürfen, ihn bittweiſe um das zu erſuchen, was ja ohnedieß nur ſeine Pflicht iſt?

„Dieſe Sprache iſt der Herzog von Niemand zu hören gewohnt, und was Ermahnungen ſolcher Art bey Gemüthern, wie das ſeinige, fruchten, habt ihr, gnädige Frau, an der Wirkung geſehen, welche der Unwille ſeines kaiſerlichen Lehensherrn, des erſten weltlichen Hauptes der Chriſtenheit, und endlich ſogar die Ächtung auf ihn gehabt haben. Hat er nachgegeben? Hat er, ſelbſt die billigen unter jenen Forderungen erfüllt?“

Die Herzoginn ſchwieg.

„Darf ich euch rathen, durchlauchtige Frau, ſo gewährt eures Gemahls Erſuchen unbedingt; denn nur für ein ſolches, mit aller Zartheit ausgeſprochen, kann ich die Wahl halten, welche er euch durch mich vorlegen läßt. Ich habe ſeinen Auftrag empfangen, ich weiß, wie er ihn gab, und ich kann daraus ſchließen, welche Antwort er erwartet.“

So ſollte ich es darauf ankommen laſſen, erwiederte Agnes heftig, daß jene Creatur mit mir

Digitized by Google

unter Einem Dache lebe, daß ich ſie wohl gar vor Augen ſehen müßte? O Friedrich iſt zu jedem Äuſserſten bereit, wenn es darauf ankommt, ſeinen Eigenſinn auszuführen.

„Wenn ihr das von ihm glaubt, durchlauchtige Frau, ſo ſollet ihr um ſo mehr —“

Nimmermehr! fiel ihm die Herzoginn ein: Ich habe geſchwiegen und geduldet, wie vielleicht keine Frau, auch nicht des geringſten Leibeignen. Ich habe ſeine Vernachläſſigung, ſeine Gleichgültigkeit ertragen, ohne zu murren.

Der Prälat machte hier eine Miene, als ob er, der Gewiſſensrath und langjährige Vertraute, doch in einigen Dingen anderer Meinung wäre. —

Ihr ſeht mich zweifelhaft an, hochwürdiger Herr, fuhr ſie fort: Ach, die zahmſte Geduld geht endlich aus, und der Wurm, den man tritt, krümmt ſich. Ich kann mir ſelbſt das Zeugniß geben, und ihr müßt mirs beſtätigen, daß ich meinen Gemahl innig geliebt, daß ich ihm unverbrüchlich treu, und zu jedem Opfer ſtets bereit geweſen. Aber wie er mir mitgeſpielt ſeit jenem unſeligen Tage des Turniers, was ich ſeitdem gelitten, und beſonders, ſeit jenes ehebrecheriſche Weib ſich mit beyſpielloſer Frechheit öffentlich an ihn gedrängt hat, ſeit er ſie um ſich duldet, ſie mir augenſcheinlich vorzieht—

Digitized by Google

„Halt! Halt! unterbrach der Geiſtliche den Strom dieſer Klagen und Vorwürfe: Ihr habt unſtreitig Recht, euch zu beſchweren.“

Das will ich meinen!

„Nehmt mir es aber nicht übel, hohe Frau, wenn ich euch an das erinnere, was ich euch ſchon mehrmahl bey ähnlichen Anläſſen geſagt! Mit Herzog Friedrich in Kampf zu treten, iſt eine mißliche Sache für einen Mann, für ſeine Frau aber ein nutzloſes und verderbliches Unternehmen. Ihr aber habt ihn mit Spähern umſtellt, habt ſeine Schritte beobachten laſſen, habt ihn zur Rede geſtellt, ihm Vorwürfe gemacht —“

Es war nicht auszuhalten, ich mußte reden oder ſterben.

„Und was habt ihr gewonnen damit?“

Agnes ſchwieg.

„Daß er euch werth hält, und des Hauſes, aus dem ihr entſprungen, wie eurer Tugenden mit Achtung gedenkt, beweiſet das würdige Benehmen, das er ſtets gegen euch beobachtet.“

O das iſt nur ſein Stolz, der die Herzoginn von Öſterreich gern über alle Frauen deutſcher Zunge ſtellen möchte.

„Ich würde ſagen, dieſe Auslegung ſey lieblos, wenn ich nicht den gerechten Schmerz anerkennen

Digitized by Google

müßte, der euch zuweilen ſelbſt zu weit führen kann.“

Habe ich nicht unter der Hand ſo manches Mahl gehört, daß er ſich gern von mir ſcheiden laſſen möchte? Zeigt ſein Betragen gegen mich nicht, daß er meiner los ſeyn will?

„Das letzte, durchlauchtige Frau, iſt mir noch nie ſo vorgekommen. Was das erſte betrifft, ſo bedenket, daß jederzeit Neid, Feindſeligkeit und der unſelige Hang ſich mit dem Thun und Laſſen Anderer, beſonders wenn dieſe recht hoch geſtellt ſind, zu beſchäftigen, gar viele unverbürgte, und ſpäter falſch erfundene Gerüchte ausgeheckt habe. Und, verzeiht eurem treuen Diener die Bemerkung, derjenige Mund, der es wagt, euch eine ſolche Nachricht zu hinterbringen, verdient ſchon darum keinen Glauben von euch, und ihr thut Unrecht, wenn ihr Ohrenbläſern horcht.“

Die Herzoginn ſchwieg finſter.

„Erlaubt mir, daß ich euch ſage, ſelbſt in der Anfrage, mit der mich der gnädige Herr zu euch geſchickt hat, ſcheint mir ein Beweis ſeiner Achtung für euch zu liegen. Er wünſcht gewiß, daß ihr ihn begleiten möchtet, er geht einem harten Kampfe, einem ungewiſſen Schickſale entgegen.“

Digitized by Google

O mein Gott! rief Agnes ſchmerzlich: Glaubt ihr wirklich an ſo große Gefahr?

Der Prälat zuckte die Achſeln. „Ich fürchte viel, und mag es euch ſo wenig als dem durchlauchtigen Herrn bergen.“

Agnes blickte düſter zu Boden und ſchwieg. Nach einer Weile ſagte ſie: Wohlan denn, Herr Abt, ſo entbiethet meinem Gemahl, was ich euch vorhin ſagte: ich ſey bereit, mit ihm zu gehen, ich würde keine Beſchwerde, keine Gefahr ſcheuen, die ich mit ihm theilen könnte. Aber das iſt unerläßlich, fuhr ſie fort, indem ſie ſich ſtolz aufrichtete — die geborne Herzoginn von Meran, die Frau eines der erſten deutſchen Fürſten kann und muß das fordern — ich laſſe meinen Gemahl in aller Milde und Demuth bitten, mir zu erlauben, jene Gefahren und Beſchwerden mit ihm allein zu tragen; allein, merkt das wohl, hochwürdiger Herr! Der Herzog wird mich ſchon verſtehen.

„Wollt ihr, erwiederte der Abt trauernd und betrübt, wirklich auf dieſer Antwort beſtehen?“

Ich muß, entgegnete Agnes: Hier iſt ein Schreiben meiner Oheime, des Patriarchen von Aquileja und des Biſchofs Ekbert. Sie laden mich ein, ja ſie fordern mich auf, mich aus dem Schutte und der Zerſtörung, in welche meines Gemahls Auge-

legenheiten hier in Öſterreich fallen müſſen, zu ihnen zu flüchten. Sie biethen mir Hülfe, Schutz, Sicherheit an.

„Aber ihr habt am Altare geſchworen —“

Ich weiß es, und werde es nimmer vergeſſen. Darum bin ich auch bereit, mit meinem Gemahl jedes Schickſal zu theilen. Aber ich kann eben ſo wenig aus dem Gedächtniſſe verlieren, was ich meiner Familie, mir ſelbſt und der Würde einer Herzoginn von Öſterreich ſchuldig bin, und ich werde nie einwilligen, mit jenem Geſchöpfe, das ich nicht nennen mag, in Einer Stadt, noch viel weniger unter Einem Dache, zu leben. Entweder entſchließt ſich der Herzog, dieſe Perſon zu entfernen, oder ich muß die Beybehaltung derſelben als eine Wegweiſung der meinigen anſehen, und werde dann, da der Herzog meiner nicht bedarf, das Erbiethen meiner Oheime annehmen.

„Und das iſt eure letzte Entſchließung?“

Meine letzte und feſte. Glaubt nicht, hochwürdiger Herr, daß dieſe Gedanken erſt jetzt in mir entſtanden ſeyen. Schon längſt habe ich ſie gehegt, und nur auf eine ſchickliche Gelegenheit gewartet, um ſie zu offenbaren.

Der verſtändige Geiſtliche ſuchte nun, wiewohl vergebens, noch durch allerley Gründe, Vorſtel-

Digitized by Google

lungen und Bitten, den Entſchluß der Herzoginn zu ändern, deſſen Wirkung er voraus ſah, und ſo gern gehindert hätte. Agnes war nicht zu bewegen, ſie glaubte in der Wahl, welche ihr jetzt frey ſtand, und in des Herzogs Wunſche, ſie nicht von ſich zu laſſen, eine höchſt erwünſchte Gelegenheit zu finden, ihren Gemahl zu einem Schritte zu zwingen, der ihrer häuslichen Zufriedenheit, wie ſeiner Ehre vor der Welt, gleich vortheilhaft ſeyn würde. Sie glaubte, wenn ſie dieſe vorbeyließe, ihrer unzeitigen Schwäche alles folgende Unglück einer geſtörten Ehe zuſchreiben zu müſſen, und ſie reizte ſich, ihrer natürlichen Sanftmuth zuwider, ſelbſt zu einer Feſtigkeit, zu einem Eigenſinne auf, von dem ſie ſich das beſte verſprach. Der Abt mußte endlich weichen, und mit ſchwerem Herzen verließ er Agnes, um ihrem Gemahl ſo ſchonend und bittweiſe, wie möglich, jene bedingte Antwort zu bringen.

Einige höchſt unangenehme Nachrichten, die er ſo eben erhalten, hatten im Voraus ſeinen Unmuth gereizt. Der Erfolg jener Bothſchaft war, wie es der Abt vorher geſehen. Aller alte Groll und Widerwillen, alle leidenſchaftliche Hitze erwachte, der Gedanke, ſich von ſeiner Frau Bedingniſſe vorſchreiben zu laſſen, in irgend einer, wenn auch der billigſten Sache von der Welt, nicht aus eigener

Digitized by Google

Großmuth, ſondern durch fremden Willen genöthigt, nachgeben zu ſollen, dieſer Gedanke war ſeinem Geiſte wie ſeinem Gefühle ſo unerträglich, und regte ihn zu ſolchem Zorn auf, daß nur die alte Achtung, welche ihn von Kindheit auf für den ehrwürdigen Prieſter beſeelte, der ſchon ſeines Vaters treuer Diener und vertrauter Freund geweſen war, den Ausbruch ſeines Tobens zurückhielt. „Sie mag gehen, rief er zuletzt: Sie mag ſich in die Arme meiner Widerſacher werfen, ſie zeigt der Welt dadurch ihre wahre Sinnesart, und dieſer Schritt rechtfertigt genugſam mein voriges Betragen gegen ſie, ſo wie alles nachfolgende, was ihr noch bevorſteht.“

Als der Abt mit dieſer Antwort, die er ebenfalls ſo mild wie er nur vermochte vortrug, zur Herzoginn zurückkam, erſchrack ſie freyli[illegible]hr, und ſah nun wohl ein, daß ihre Rechn[illegible] trogen, daß der Geiſtliche Recht gehabt [illegible] das Nachgeben nun an ihr ſey, wen[illegible] durch ihr Beharren ſogleich ſelbſt das Ze[illegible] liger Trennung geben wollte. Sie verſucht[illegible] her einzulenken, zu unterhandeln. Aber es [illegible] ſpät, zu ſpät bey Friedrichs Art, die Sach[illegible] zuſehen, zu ſpät bey dem gebietheriſchen [illegible] der Umſtände. Die Bürger Wiens [illegible]

lich in einer Deputation vor dem Herzoge, und fragten ſich an, was er ihnen zu thun befehle, wenn die Feinde bis an die Hauptſtadt dringen, dieſe umlagern und auffordern würden? Der Herzog ſah augenblicklich den Sinn dieſer Frage ein; er wußte nun, daß er auf die Wiener, ſo wie er es früher ſchon geahnet, nicht zählen dürfe, in deren aufgehäuften Reichthümern der wahre Grund ihrer Furcht, ſich und die Schätze einem ungewiſſen Schickſale auszuſetzen, lag; und ſo gab ihnen Friedrich mit ruhigem Stolze die Erlaubniß, ihre Thore, wenn ſie dazu aufgefordert würden, ſeinen Feinden zu öffnen 2). Er ſelbſt aber ertheilte nun ſchleunig Befehl, alles zum Aufbruche für ſich nach der Neuſtadt zu rüſten, und ließ dem Hausmarſchall ſo wie dem Stallmeiſter der Herzoginn bedeuten, Pferde, Wagen, Hofgeſinde und Gepäcke für dieſe aufs ſchnellſte in Bereitſchaft zu ſetzen, damit ſie, noch ehe ſich irgend eine feindliche Schaar der Hauptſtadt nähere, ſich nach Grätz, wohin der Patriarch, ihr Oheim, ſie beſchieden hatte, begeben könne.

Als alle dieſe Befehle gegeben waren, und Agnes aus der Haſt, womit ihre Abreiſe betrieben wurde, den unwiderruflichen Entſchluß ihres Gemahls erkannte, bemühte ſie ſich ebenfalls, ihr Herz gegen ihn zu verhärten, und in dem Manne,

Digitized by Google

der nicht Eine ihrer gerechteſten Forderungen erfüllte, einen Feind und Widerſacher zu erblicken.

Der nächſte Morgen ſah Agnes nach einem kurzen kalten Abſchied von Friedrich auf dem Wege nach Grätz. Nachdem der letzte ihrer Wagen und Saumpferde aus dem Geſichte der Wienerbürger, die ihr von den Wällen des Kärnthnerthors nachſahen, verſchwunden war, gewahrten ſie des Herzogs Leibdiener und Vertrauten, Wolfger von Perau, der von einem reiſigen Knechte begleitet, dieſelbe Straße dahin ſprengte. Viele glaubten, den Herzog habe ſein Entſchluß, die Frau zu ihren Verwandten ziehen zu laſſen, gereut; ſie erwarteten nichts anders als den Zug der Wagen auf dem Wienerberge umkehren, und wieder nach der Stadt kommen zu ſehen. Sie ſtanden lange, wohl eine halbe, eine ganze Stunde in neugieriger Erwartung; weder ein Wagen, weder Wolfger kam zurück, und endlich ſtiegen ſie, brummend über ihr vergebliches Harren, herab, um ſich zu Hauſe, und in Weinſchenken über den Zuſammenhang dieſer Dinge zu beſprechen.

Wolfger hatte noch nicht die Grenzen des Weichbildes von Wien erreicht, da trat der Herzog in das Gemach ſeiner Schweſter, die ſeit geſtern das unruhige Treiben in der Hofburg, und die wenig

erfreulichen Anſtalten zur Trennung die beyden Gatten, die Anfrage der Wiener, ihres Bruders Antwort und Entſchluß mit tiefgekränkter Seele vernommen und betrauert hatte. Sie blickte auf, als Friedrich eintrat, und ging ihm freundlich entgegen. Eine Wolke von tiefer Kränkung und Mißmuth lag auf ſeinen Zügen, aber eben ſo deutlich ſprach ſich das Beſtreben ſeines Geiſtes aus, dieſen Mißmuth zu beherrſchen, und keine düſtere Anſicht die Oberhand in ſeinem Gemüthe gewinnen zu laſſen. Ich komme, Margarethe, ſagte er mit einem freundlichen Lächeln um die ſchmerzhaft geſchloſſenen Lippen, das Margarethen innig wehe that — ich komme dich zu fragen, ob du mich auch verlaſſen, oder mir nach der Neuſtadt in Kampf und Gefahr folgen willſt?

Ich folge dir, antwortete ſie mit Ruhe, wohin du willſt; du biſt mir Gemahl und Sohn und Alles.

Margarethe! rief Friedrich, und ein Freudenſtrahl brach plötzlich aus ſeinen verdüſterten Zügen: Ich danke dir, Schweſter! Ich danke dir herzlich. Ich wußte es ja, Herzog Leopolds Tochter konnte ſich nicht verläugnen. Aber du haſt auch bedacht, was dir bevorſteht?

Er fing nun an, ihr alle Bedrängniſſe, Be-

Digitized by Google

ſchwerden und Gefahren, die ihr an ſeiner Seite bevorſtehen konnten, zu ſchildern, und ermahnte ſie, alles recht zu erwägen und zu glauben, daß er ihr es nicht verdenken werde, wenn ſie davon abgeſchreckt, ihren Vorſatz aufgeben und lieber nach Judenburg zu ſeiner und ihrer Mutter gehen wollte. Aber Margarethe verſicherte ihn, ihr Entſchluß ſey ſchon früher gefaßt, und nur jetzt erſt ausgeſprochen worden, und keiner ſeiner großmüthigen Anträge werde ihn erſchüttern. Da umarmte ſie Friedrich herzlich, und ſprach ſeinen Dank noch einmahl ſo warm und innig aus, daß ſie ſich ſchon durch dieß allein für ihre Treue gegen ihn überflüßig belohnt fühlte.

Als dieſe erſte Ergießung der Gefühle bey den Geſchwiſtern vorüber war, ſagte der Herzog, indem er einen feſten und forſchenden Blick auf Margarethen richtete: Wir gehen allein, Schweſter! Du darfſt nicht fürchten, eine Geſellſchaft bey mir zu finden, die dir unwillkommen ſeyn könnte. Vor einer halben Stunde habe ich meinen Wolfger nach Starhemberg geſchickt und Meliſenden bedeuten laſſen, daß ſie dort zu bleiben, und was auch immer für Nachrichten von mir und meinen Schickſalen kommen ſollten, die feſte Burg nicht zu verlaſſen habe.

Digitized by Google

Margarethe hatte den Bruder angeſehen. Über-raſchung, Staunen und Vergnügen mahlten ſich wechſelnd in ihren Zügen. Der Ausdruck dieſer Empfindungen war ihm wohl nicht entgangen, aber ſie hielt es ihrer Würde wie der Schonung gemäß, die ihr Bruder in dieſem Augenblicke von ihr verdiente, nichts davon zu äußern. Mit einem ruhigen Lächeln blickte ſie ihn an, reichte ihm dann die Hand und ſagte: Ich wußte es ja auch, daß Herzog Leopolds Sohn ſich nicht verläugnen würde.

Friedrich drückte ihre Hand herzlich, dann ſetzte er ſich an ihrer Seite nieder, und fing an, das beklommene Herz, den ſorgenvollen Geiſt vor die-ſer einzigen Vertrauten zu enthüllen. Hier ſank für kurze Zeit die ſtolze Ruhe, mit der er ſich ſonſt umgab, und keines Menſchen Blick in die Geheim-niſſe ſeines zerriſſenen, mit ſich ſelbſt uneinigen Ge-müthes dringen ließ. Margarethe allein, die liebe-volle Schweſter, durfte es wiſſen, und er gönnte ſich, dem müde Gejagten, dieſe ſeltne Erhohlung, zu ſchildern, wie ihm war, und zu beklagen, was man ihm angethan. Aber es waren nur Augen-blicke. Vor der Erinnerung an ſeine Feinde, an den Undank, den er erfahren, an die Hinderniſſe, die ihm böſer Wille in den Weg gelegt, verſchwand nach und nach die wehmüthige Richtung ſeines Ge-

Digitized by Google

fühles und ſtählte ſich von neuem ſein feſtes Gemüth. Sein unerſchütterlicher Wille kehrte ihm wieder, ſeine Ruhe und Heiterkeit mit ihm, und muthig entſchloſſen, es mit einer ganzen Welt von Widerſachern aufzunehmen, ſtand er endlich von Margarethens Seite auf, um noch die letzten Befehle zu ihrer beyderſeitigen Abreiſe und zur Beſorgung und Herbeyſchaffung alles deſſen zu geben, was einer fürſtlichen Frau für unbeſtimmte Zeit eines längern Aufenthalts in Neuſtadt an Bequemlichkeiten und Genüſſen nöthig ſeyn könnte. Nachdem er alles dieß mit brüderlicher Liebe und fürſtlichem Sinne eingerichtet, kam er, die Schweſter abzuhohlen, und ſie verließen die Stadt, die Burg, in der ſie beyde im Schooße liebender Ältern und umgeben von Glanz und Herrlichkeit erzogen worden waren, um einer ungewiſſen und vielleicht ſehr traurigen Zukunft, vereint in Liebe und Treue, entgegen zu gehen.

Des Herzogs Auszug aus Wien war für tauſend Unzufriedene rings umher im Lande das längſt erwünſchte Signal, um nun allen ſelbſtſüchtigen Wünſchen, Planen und Umtrieben den vollen Zügel ſchießen zu laſſen. Alle verſprachen ſich eine goldne Zeit, die jeder nach ſeinen eignen Leidenſchaften und Bedürfniſſen in ſeinem Geiſte geſtal-

Digitized by Google

tet hatte, und nun, nachdem derjenige entfernt war, der alle dieſe ſtreitenden Willen gewaltſam gebändigt hatte, ihr ganz nahe entgegen ſah. Auch rückten die Executionsheere immer näher und näher, von deren verſchiednen Führern ſich jeder Landherr oder jede Stadt, nachdem ſie mit dem Einen oder Andern in irgend einer frühern Beziehung geſtanden hatten, Unterſtützung für ihre Plane verſprach. Es iſt leicht zu denken, und nichts weiter als eine natürliche Folge des eben Geſagten, daß bald in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung, ſo wie in den Geſchäften jedes einzelnen Stadtweſens ſich eine gänzliche Auflöſung aller Ordnung und alles Rechtsbeſtandes zu zeigen anfing. Die Unruhſtifter, welche der Herzog vormahls, wie jenen Erpo von Solenau und Andre, geächtet und verbannt hatte, kamen unter dem Schutze der Anarchie wieder zurück; jene Raubritter, denen er gleich beym Antritt ſeiner Regierung die Kraft ſeines Armes hatte fühlen laſſen, erhoben ihre Häupter wieder; Wegelagerung, Raub, Erpreſſungen, ſehr oft Mord oder gewaltſame Kerkerhaft verſtörten das Land und erſchwerten oder hemmten allen Verkehr. Die Abſichten der Unzufriednen durchkreuzten ſich faſt immer; was dem Einen erwünſchlich war, ſuchte der Andre zu

Digitized by Google

hintertreiben. Jeder hielt ſich für ſtraflos, weil er ungeſtraft blieb. Einzelne fingen an ſich zu befehden, Mehrere nahmen Theil daran, bald erhob ſich faſt das ganze Land gegen einander, und die fremden Machthaber waren nicht im Stande, auch bey dem beſten Willen dem überhandnehmenden Unheil zu ſteuern. Ihre Heerhaufen ſelbſt vollendeten noch durch ihre Ausſchweifungen und zaumloſen Forderungen das Elend des Volkes, und ſo waren kaum einige Wochen verfloſſen, ſeit der Herzog ſich ſtill und theilnahmlos in der Neuſtadt hielt, als ſchon hie und da Einige den jetzigen Zuſtand der Dinge mit dem vorigen vergleichend zu erkennen anfingen, das Heilmittel, welches ſie herbeygewünſcht, und zum Theile herbeygeführt hatten, ſey eben ſo ſchlimm, wo nicht ſchlimmer, als das Übel ſelbſt, dem es hätte abhelfen ſollen.

Indeſſen war der Sommer zu Ende und der Herbſt vorübergegangen. In den Mauern der Neuſtadt ſammelten ſich nach und nach einige treue Anhänger ihres rechtmäßigen Herrn, die theils ſogleich ſammt ihren bewaffneten Leuten mit ihm in die Neuſtadt eingeritten waren, theils ſpäter oder früher heran zogen, um ſich an ihn anzuſchließen, und ihre Schaaren unter ſeine Befehle zu ſtellen. So kamen Berchtold von Traun, Dietrich und Ar-

Digitized by Google

tulf von Wolkenſtein, Albert von Nußberg, der Abt von heil. Kreuz und viele Andere, und Friedrich ſah mit wachſendem Vergnügen, daß die Treue gegen den rechtmäſſigen Herrn ſtets noch in vielen Öſterreichiſchen Herzen lebte. Eines Morgens, als Frau Margarethe am Fenſter ſtehend ſchon den erſten Schnee bemerkte, der nach dem geſtrigen kalten Herbſttage ſich auf dem Gipfel des Schneeberges gelagert hatte, deſſen Rieſenmaſſen ihr gegenüber emporſtiegen, verkündete das Horn des Wächters auf der Zinne des Thurms über dem Stadtthor, welches gegen Neunkirchen ſchaut, den Anzug eines reiſigen Haufens. Bald darauf zog ein ſtattlicher Ritter mit etwa achtzig wohlbewaffneten Knechten die Straße herauf. Der Haufen hielt, der Führer ſprang ab, er blickte empor, gewahrte die Königinn am Fenſter, ſchlug das Viſier auf, grüßte ehrerbietig, und Margarethe erkannte nicht ohne Verwunderung Heinrich von Offterdingen, den Herrn von Emerberg, den ſie ſeit ihrer letzten Zuſammenkunft im vergangnen Frühling nicht mehr geſehen und weit von hier auf ſeiner Pilgerfahrt in Rom geglaubt hatte. Der Ritter eilte, ſich dem Herzog vorzuſtellen, der ihn mit Freuden empfing, und von ihm vernahm, daß die Kunde von der harten Bedrängniß ſeines gütigen

Digitized by Google

Gebieters ihn in Rom erreicht, daß er ſchnell umgekehrt und herbeygeeilt ſey, um ſeiner Lehenspflicht und dem Drange ſeines Herzens zufolge, dem Herzoge ſo viele Streiter, als ſein Beſitzthum aufzubringen vermochte, zuzuführen. Friedrich klopfte zufrieden den treuen Sänger auf die Schulter und ſagte lächelnd: Hätte nur mein Vorwort und mein Wunſch bey dem alten Griesgram etwas für dich bewirkt, du armer Heinrich! Du biſt noch immer ohne Braut.

„Und wohl auch ohne Hoffnung, gnädigſter Herr! ſie jemahls zu erhalten.“

So lange man lebt, muß man die Hoffnung nicht fahren laſſen.

„Doch, doch, wenn Eide und heilige Pflichten ſie verdammen. Jutta hat ihrem Vater geloben müſſen, mir nie, auch nach ſeinem Tode nicht, die Hand zu reichen.“

Welche Thorheit, welche Bosheit, rief der Herzog unwillig, ſo noch aus dem Grabe herauslangen zu wollen, um ſeines Kindes Glück zu ſtören!

„Es bleibt doch der Wille eines Vaters, und ſie hat ſich unterworfen.“

Und du?

„Zur Dame meines Herzens, zum Gegenſtande meiner Lieder darf ich ſie doch machen, lieben

Digitized by Google

darf ich ſie, ſo lange ich athme, das kann kein väterlicher Befehl, kein Eid Jutta's mir wehren. Und ſo habe ich mich denn in Gottes Willen ergeben, durch die Welt zu pilgern, zu trauern, zu ſingen, wenn's Noth thut, mit dem Schwert darein zu ſchlagen, und hätte wohl ſobald nicht wieder die Marken des ſchönen Öſterreichs geſehen, wenn die Nachricht von dem, was hier vorgefallen, mich nicht mächtig zurückgetrieben hätte.“

Du biſt ein wackerer Sänger, ein treuer Diener. Glaube mir, Heinrich, das bleibt nicht unbelohnt, und es ergibt ſich vielleicht in dieſer wechſelvollen ſtürmiſchen Zeit ein Ereigniß, das dich an's Ziel deiner Wünſche bringt.

„Ich habe ſie alle aufgegeben, und Gott aufgeopfert, erwiederte Heinrich düſter.“

Du haſt doch nicht auch ein Gelübde gemacht? rief der Herzog ſchnell.

„Das nicht, gnädigſter Herr, denn ich hielte dieß für vermeſſen, weil wir arme Söhne des Staubes ja nicht wiſſen können, was die nächſte Morgenröthe uns bringt. Aber wie geſagt, ich hoffe nichts mehr, und ich fühle mich ruhiger, ſeit ich jeden raſtloſen Wunſch, jedes vergebliche Streben meiner Bruſt wie ins Grab gelegt, und zur Ruhe geſprochen habe.“

Digitized by Google

Das kannſt Du? Du in deinem jugendlichen Alter? Nun wahrlich, da vermagſt du mehr als ich. Ich muß verlangen, ſtreben, wirken, kämpfen, vielleicht untergehen! Aber ruhig ſeyn, das vermag ich nicht, und nur im Streit und Widerſtand, in Hoffen und Sorgen, in Gelingen und Verlieren liegt der Reitz meines Lebens. Doch nun geh hinüber zur Königinn! Stell dich ihr vor!

„Ich hatte das Glück, ſie ſchon am Fenſter zu ſehen.“

Die treue Seele! Sie hat mich nicht verlaſſen. — Du auch nicht, auch Künring nicht, und Viele Andere. Gottlob! rief er lebhaft: Ich habe noch Freunde, das Unglück prüft und ſichtet ſie; die bleiben, ſind reines Gold. Ich fand deren mehr, als ich in kummervollen Tagen glaubte, und es lebt eine frohe Zuverſicht in mir, daß noch Viele ſich um mich ſammeln, daß ihnen die Augen über ihr wahres Beſtes aufgehen werden, und alles hier im lieben Vaterlande noch gut werden wird.

„Das hoffe ich auch, aber es wird noch mancher Sturm vorüber rauſchen müſſen, bis uns die Sonne wieder hell und freundlich ſcheint. Wie wird es hier ſeyn, wenn zwey Sonnen an dieſem Himmel ſtehen werden?“

Zwey Sonnen? Was meinſt du damit?

Digitized by Google

„Wenn der Kaiſer, wie ich auf meinem Wege von Italien hierher öfters erzählen hörte, in dieſe Länder kommen, ſeinen Sitz hier aufſchlagen, und in Wien die Wahl ſeines Sohnes Konrad zum römiſchen König betreiben ſollte?“

Hierher? Nach Wien? rief Friedrich beſtürzt und entrüſtet: Nicht möglich! Das ſind leere Gerüchte!

„Ich will es glauben und wünſchen, durchlauchtigſter Herr! Aber man ſpricht ſtark, und auf eine Art davon, welche mir nicht viele Zweifel an der Echtheit dieſer Nachrichten erlaubt hat. Es wundert mich nur, daß ihr weder durch dieſe Gerüchte, noch auf ämtlichem Wege etwas davon vernommen haben ſolltet.“

Geſchwätzt wird genug. Der wäre verloren, der auf alles achten wollte. Indeſſen möglich iſts, und es ſieht dem Kaiſer gleich. Ihm lüſtet nach dem reichen Lehen. Er komme nur, wir wollen ihn erwarten, ſetzte er gefaßt hinzu: Doch iſt es mir lieb, durch dich gewarnt und aufmerkſam gemacht worden zu ſeyn. Jetzt leb wohl, geh hinüber zur Königinn, ſag ihr, wie ruhig du mich gefunden, und daß ſelbſt deine Nachricht meine Ruhe nicht geſtört hat.

Die hellſte Winterſonne beleuchtete den heitern und ungewöhnlich milden Decembertag, an welchem die Bürgerſchaft von Wien, ſo wie die Bewohner der nächſten Ortſchaften auf Straßen und Plätzen, ſo wie auf den Wällen der Stadt, einem merkwürdigen und niegeſehenen Schauſpiele entgegenharrten, der Ankunft Kaiſer Friedrich des Zweyten, der aus Italien durch die Steyermark heranzog, um den Spruch der Reichsacht an ſeinem hartnäckigen und ungehorſamen Lehensmanne, dem Herzoge Friedrich von Öſterreich, zu vollziehen, ihn ſeiner Länder verluſtig zu erklären, die großen Lehen zu Reiches Händen einzuziehen, um ſeiner Zeit anders darüber ſchalten zu können, und dem deutſchen Reiche, dem er vor wenigen Jahren ein noch ernſteres Beyſpiel der Strenge an ſeinem erſtgebornen Sohne, dem Könige Heinrich, gegeben, nun abermahls zu zeigen, was es auf ſich habe, ſich das gerechte Mißfallen des weltlichen Oberhauptes der Chriſtenheit zuzuziehen.

Vom frühen Morgen an war die Stadt und die Umgebung ſchon in unruhiger Bewegung geweſen; denn es war wohl Niemand unter der großen Menge des Volkes, deſſen Gemüth nicht auf irgend eine Art von der Erwartung der kommenden Dinge, von den Wirkungen, die ſie auf ihn

und ſeine Zukunft haben konnten, mächtig aufge=regt geweſen wäre. Wer nicht durch Krankheit oder Pflicht an ſein Haus gefeſſelt war, hatte ver=ſucht, ſich vor der Stadt, auf den Wällen, oder wenigſtens an den Fenſtern der Häuſer in jenen Gaſſen, durch die der Zug gehen mußte, einen Platz zu verſchaffen, und jene, welche vor die Stadt hinausgingen, fanden die Wege bereits mit den Bewohnern der nächſten Ortſchaften beſetzt, die ſeit dem frühen Morgen hier ſtanden, und mit un=ermüdlicher Geduld des Augenblickes harrten, wel=cher ihnen das Schauſpiel des glänzenden Zuges, und den Anblick des großen, von der ganzen Welt gefeyerten und gefürchteten Monarchen gewähren ſollte, deſſen Erſcheinung für Öſterreich eine denk=würdige Epoche zu werden verſprach. Auf dem Walle der Stadt, unfern des Thurms, der ſich über dem Kärnthnerthore erhob, war das Gedränge am ſtärkſten; denn hier, wo der Zug hereinkommen mußte, both der erhöhte Punct die bequemſte Ge=legenheit dar, alles ſchon ferne und recht deutlich zu ſehen. Hier ſtand auf einer kleinen Erderhö=hung, etwas entfernt von dem dichteſten Gewim=mel eine Gruppe von einigen Männern in lebhaf=tem Geſpräch. Zwey von ihnen, ein älterer und jüngerer Mann, kündigten ſich durch die ſtattlichen

mit Pelz verbrämten Kleider, die goldenen Ketten und ſchimmernden Waffen, welche ſie führten, als Männer von vornehmen Stande an, während der dritte in bürgerlicher, aber ſehr anſtändiger Kleidung vom feinſten Brüßlertuch ſie lebhaft, aber mit gehöriger Ehrerbiethung, unterhielt. Es waren die beyden Ritter, Konrad von Rauheneck, den Neugier und Erwartung von ſeiner Bergfeſte hereingeführt hatte, und Erpo von Solenau, ſein unruhiger Nachbar, der nun unter dem Schutze der allgemeinen Verwirrungen nach Öſterreich zurückgekehrt war; der Bürger aber war Herr Georg Schallautzer, Hausbeſitzer und Gaſtwirth in Wien, und ein alter Bekannter des Herrn von Rauheneck, auf deſſen Burg er oft einſprach, wenn er in Brunn, Gumpoldskirchen, und längs den Bergen hin, Wein einzukaufen kam, und ſelbſt zuweilen von des Ritters reichen Vorräthen einiges ablöſete. Dafür beſorgte er treulich und geſchickt des Ritters Aufträge und kleinen Geſchäfte in Wien; der Ritter ſtieg, wenn er nach Wien kam, ſtets bey ihm in ſeinem Hauſe am hohen Markte ab, in welchem er ſich ein Paar Stuben gemiethet hatte, und es waltete ein freundliches Gaſtrecht zwiſchen ihnen, ſo freundlich als es eben in jener Zeit, zwiſchen einem auf ſeinen Stamm ſtolzen Landherrn, und

Digitized by Google

einem auf ſein Geld eben ſo ſtolzen Bürger beſtehen konnte. Etwas von den drey Männern abſeits, aber doch ſo nahe, daß er ihr Geſpräch vernehmen konnte, lehnte an der Bruſtwehre des Walls in nachdenkender Stellung ein Geiſtlicher, aus dem damahls ziemlich neuen Orden, den der heilige Franz von Aſſiſi vor ungefähr dreyßig oder vierzig Jahren in Italien geſtiftet, und der ſich mit bewundernswürdiger Kraft und Geſchwindigkeit über die chriſtliche Welt ausgebreitet hatte. Der vorige Herzog hatte ſich von dem damahls noch lebenden Ordensſtifter, den er in Italien wohl gekannt, einige ſeiner Brüder ausgebethen, um ihrer ſegensreichen Bemühungen für die Chriſtenheit auch in ſeinen Staaten theilhaft zu werden, und hatte ihnen außerhalb des damahligen Stadtbezirkes an dem Platze, wo dieſe Gebäude noch jetzt ſtehen, eine Kirche und ein Kloſter erbaut. Einen derſelben ſah man nun hier an dem Walle lehnen, und mit düſtern Blicken hinaus in die Ferne ſchauen. Sein bleiches tiefgezeichnetes Geſicht, die buſchigen Augenbraunen, die ganze vernachläßigte Haltung ſchienen einen bejahrten Mann zu bezeichnen; doch wenn man ihn genauer betrachtete, ſah man nicht ohne Erſtaunen jugendliche Züge, und in den düſtern

Digitized by Google

lichtblauen Augen trotz ihres Ernſtes einen Ausdruck freundlicher Güte.

„Ziemlich lange, ſagte der Herr von Rauheneck, läßt uns Seine kaiſerliche Majeſtät warten. Der Zug ſollte um eilf Uhr hier eintreffen, es hat ſchon lange Mittag geläutet, und ſie ſind noch nicht da.“

Das macht, antwortete Schallautzer, wahrſcheinlich, weil der Kaiſer einen kleinen Umweg genommen hat, um nicht unmittelbar an der Neuſtadt, wo der Herzog ſich aufhält, vorbey zu ziehen.

Nun den abgeſetzten Herzog ohne Land, rief Erpo höhniſch aus, wird der Kaiſer doch nicht fürchten!

Fürchten nicht, antwortete Schallautzer; indeſſen beſſer iſt beſſer. Vorſicht hat noch Niemanden gereut. Wer weiß, was der Herzog zu thun im Stande wäre, wenn ſein hoher Gegner ſo ungewarnt, und, ohne Arges zu denken, gerade bey ſeinem Aufenthalt vorbeyzöge?

Das kann ich nimmermehr glauben, entgegnete Rauheneck, weder daß der Kaiſer aus ſolcher Beſorgniß den Umweg nimmt, weder daß der Herzog jetzt noch an ſolche Dinge denken könnte.

Digitized by Google

Luſtig wärs bey dem Allen, rief Erpo, laut lachend, wenn der Herzog ſich ſo auf Wegelagerung legte, und einen ſo köſtlichen Fang machte!

I bewahre uns Gott der Allmächtige vor ſolchem Unglück! rief der Weinwirth erſchrocken: Was hätten wir zu erwarten, wenn dem Herzog ein ſolcher Streich gegen kaiſerliche Majeſtät gelänge? Was würde am dürren Holze geſchehen, wenn es am friſchen alſo ginge?

Verbrannt würde es werden ohne Gnade, rief Erpo luſtig: Ich ſelbſt möchte es praſſeln ſehen. Dieſer Wanſt da, er ſchlug auf den des Weinwirths mit kräftiger Hand, wird ſchon eine Weile im Feuer anhalten.

„Ach gnädiger Herr, wie könnt ihr mit ſolchen Dingen ſcherzen! Man muß den Teufel nicht an die Wand mahlen, er kommt von ſelbſt.“

Ich bin durchaus nicht eurer Meinung, unterbrach der Rauhenecker die rohen Späße ſeines Nachbars, und feſt überzeugt, daß, wenn es wahr iſt, was du da ſagſt, Schallautzer, daß der Kaiſer einen Umweg nimmt —

„Gewiß, gnädiger Herr! ihr könnt mirs glauben, ich habe ja die Ehre, den Wein für die Tafel des herzoglichen Hofgeſindes zu liefern, und da hat der Herr Kellermeiſter mir noch geſtern geſagt,

er wiſſe es von guter Hand, daß Kaiſer Friedrich nicht an der Neuſtadt vorbey, ſondern eine Strecke Weges an der Leytha hinabgeht, und erſt hinter Laxenburg wieder auf die Straße einlenkt.“

Dann iſt es, wie ich gleich dachte, nichts als kaiſerliche Schonung, Achtung für des Herzogs Unglück, deſſen ein ſtolzes Vorüberziehen des mächtigen, zum Strafen bereiten Oberhauptes zu ſpotten ſcheinen würde.

Ich bin viel zu wenig erfahren in ſolchen Gebräuchen hoher Häupter, erwiederte der Schallautzer, um das zu beurtheilen; aber froh will ich ſeyn, wenn der Umweg, den Seine Majeſtät nimmt, nicht allzuweit iſt. Es iſt zwölf Uhr längſt vorbey. Mein Magen, ſo wenig als meine Ehewirthinn zu Hauſe, verſtehen ſich gern aufs Warten. Jedes Ding hat ſeine Zeit.

In dieſem Augenblicke wurde das Geſpräch dieſer drey Männer durch ein fernes Trompetengeſchmetter unterbrochen. Er kommt! Er kommt! rief Ritter Erpo: Nun, ich bin ſehr neugierig ihn zu ſehen.

Ihr kennt ihn nicht von Perſon? fragte der Rauhenecker.

Ich habe ihn nie geſehen, ſo ſehr ich es ge=

wünſcht, erwiederte Jener; es wollte ſich nie recht fügen.

Ich habe ihn geſehen, entgegnete der Alte, bey dem Turnier zu Maynz, als er Beylager hielt mit der ſchönen Iſabella von England. Ja, Freund Erpo, das war eine Pracht, ein Glanz, eine Herrlichkeit! Es iſt nicht zu läugnen, das Turnier, welches wir damahls in Penzing ſahen, war ſchön und prächtig; aber was iſt das alles gegen jene kaiſerlichen Hochzeitsfeyerlichkeiten! Dieſe Aufzüge, dieß Rennen und Stechen, dieſe Menge von Pferden, dieſer Waffenglanz, dieſe reichen Gewänder, dieſer Zuſammenfluß von hohen Häuptern, Königen, Erzbiſchöfen, Fürſten und Grafen, alle, wie im Himmel die Erzengel, Engel, Thronen und Fürſtenthümer um den Thron Gottes, hier auf Erden um den erſten Monarchen der Chriſtenheit verſammelt.

Ein zweyter näherer Trompetenſtoß ließ ſich jetzt hören, und hemmte des Greiſes begeiſterte Rede.

Hört ihr, gnädiger Herr? rief der Schallautzer: Sie kommen ſchon ganz nahe heran. Richtig, dort beym Johanniterhofe ſehe ich die Fahnen wehen 3).

Wahrhaftig, ſie ſinds! rief Erpo: Der Kaiſer

Digitized by Google

kommt. Und dieſer hohe Herr in ſeiner Herrlichkeit wird jetzt auch der unſrige.

Das iſt er ja lange ſchon, und wird es auch bleiben, antwortete der Alte.

Ganz recht, entgegnete Erpo, aber nicht in dem Sinne, wie ihr es meinet. Bisher ſtanden wir eigentlich unter dem Herzoge von Öſterreich. Nun aber zieht der Kaiſer das Lehen ein, wir werden reichsunmittelbar.

Was ſagt ihr? rief Rauheneck beſtürzt.

Wien wird zur freyen Reichsſtadt erklärt, fuhr Erpo fort.

Eine freye Reichsſtadt, unterbrach ihn Schallautzer, ſo wie Ulm, Goslar, Frankfurt?

Eben ſo, mit allen Gerechtſamen und Privilegien, erwiederte Erpo.

Die keinen Herrn über ſich zu erkennen braucht, als des Kaiſers Majeſtät? fragte der Bürger weiter.

Keinen als dieſen, und den Rath, d
eurer Mitte ſelbſt erwählen dürfet,
Erpo: Gelt, das iſt kein übler Zuſtand
ihr Stadtratzen?

Und ſoll das alles denn wirklich wahr
nahm Rauheneck, den jene Neuigkeit ſichtlich

troffen hatte, das Wort: Woher wißt ihr ſo beſtimmt —

Meiner Schweſter Sohn, fuhr der Solenauer fort, ſchreibt ſchon ſeit Jahren in der geheimen Kanzley des Kaiſers unter ſeinem berühmten Kanzler, dem a Vineis. Der hat das Diplom in Venedig, wo es auf der Hierherreiſe aufgeſetzt worden, geſehen und geleſen. Nun werdet ihr wohl nicht zweifeln?

Der Alte ſchwieg, ſah gedankenvoll vor ſich hin, und nahm keinen weitern Antheil an dem Geſpräche ſeiner Gefährten, welche ſich noch breit und ausführlich in allerley Auseinanderſetzungen und Vorausbeſtimmungen vertieften, wie dieß oder jenes ſich dann werde geſtalten müſſen oder können, und wobey jeder nur an die Vortheile oder den Schaden dachte, der ihm daraus erwachſen würde. Der Minorit, welcher den letzten Reden aufmerkſamer, und mit Zeichen der Mißbilligung zugehört hatte, rief jetzt aus: O ſo iſt es doch immer nur das Ich — immer nur der ſündige Adam, der aus euch Allen ſpricht!

Erpo und Schallautzer ſahen den Sprecher verwundert an, er aber fuhr fort: Jetzt, wo es ſich um das Schickſal eines hohen Herrſcherhauſes und den letzten Sproſſen desſelben handelt, jetzt, wo

Digitized by Google

von allen Seiten feindliche Heerhaufen in das unglückſelige Land dringen, es überſchwemmen, ausſaugen, verwüſten, jetzt könnt ihr euch um eure nichtigen Vortheile und elenden Gewinn zanken? Ihr Natternbrut! Ihr Schlangengezücht! War es denn nicht eben eure Widerſpenſtigkeit, ihr Ritter! eure niedrige Gewinnſucht, ihr Krämer! endlich euer Aller Umſichgreifen und widerrechtliches Anmaſſen, was eures Herzogs Zornes-Flammen erregt, und ihn weiter fortgeriſſen hat, als er Anfangs dachte? Denn welcher Menſch iſt Herr ſeines Zornes, und wo iſt der Sterbliche, der zu den Wogen der Leidenſchaft ſprechen kann: Hierher und nicht weiter? Es ſchleicht der Teufel wie ein brüllender Löwe um uns herum, und wartet auf den ſchwachen Augenblick, wo die Leidenſchaft uns übermannt, um uns vollends nieder zu werfen, und an dem Boden zu feſſeln.

Halt's Maul! Wir haben jetzt keine Zeit, deine Strafpredigt anzuhören. Da kommen ſchon die erſten Schaaren, rief Erpo ungeduldig, indem er mit der Hand auf die Fahnen wies, die man nun ziemlich nahe erblickte. Schallautzer drängte ſich vorwärts, um beſſer zu ſehen, der alte Ritter hatte ſich dem Geiſtlichen genähert, und ſchien geſonnen, ihm weiter zuzuhören, aber in dem Augen-

Digitized by Google

blicke ſchmetterten die Trompeten noch einmahl näher und kräftiger. Alles auf dem Walle kam in unruhige Bewegung, alles Geſpräch hörte auf, und die Seelen der Zuſchauenden hatten ſich in ihre Augen gezogen. Nun war bereits die erſte Reiterſchaar zu ſehen, deren Küraſſe und Blechhauben im hellen Strahle der Winterſonne funkelten, und über deren Häuptern die Banner mit den Wappen von Apulien, Calabrien und Sicilien aus Friedrichs väterlichen Reichen rauſchend im friſchen Oſtwind dahin wallten. Mit gemiſchten Empfindungen von Wohlgefallen und Scheu betrachteten die Wiener dieſe Eiſengeſtalten, deren trotziges Anſehen, treffliche Pferde und einſtimmige Bewegung eine kriegeriſche Zucht und Gewandtheit verkündeten, welche ſie zu eben ſo muthigen Schützern als furchtbaren Gegnern machten.

Hinter ihnen folgten eben ſo glänzend gerüſtete Schaaren deutſchen Fußvolks. Das Bayerſche, Sächſiſche und mehrere rheiniſche Banner, hoch über dem ſtarren Lanzenwald emporragend, zeigten die verſchiedenen deutſchen Länder an, deren Fürſten theils perſönlich, theils durch Stellvertreter dieſe Schaaren unter dem Befehle ihres Oberhauptes anführten. Vor jeder Schaar, ſowohl der Italieniſchen, als der Reichstruppen, ritten ihre

Digitized by Google

Führer, die Feldoberſten und Hauptleute des Kaiſers in prächtigen Rüſtungen, jeder auf ſeinem Schilde das Wappen irgend eines erlauchten Hauſes zeigend. Am Stadtthore machte die erſte Schaar Halt, hier mußten die breiten Reihen ſich trennen, denn nur geſondert, drey und drey Mann hoch, konnten ſie durch den ſchmalen Thorbogen ziehen, an deſſen aufgezogenem Fallgatter faſt die wallenden Federn der Ritter ſtreiften. Aber dieſes Manöver gab auch den auf dem Walle neben dem Thorthurm Stehenden die bequeme Möglichkeit, jede Schaar genau zu betrachten, und ſich über die Führer, wenn ſie ihnen etwa perſönlich bekannt waren, über ihre Waffen und Pferde, ihre Bemerkungen mitzutheilen. Die Italieniſche Reiterey war nun in der Stadt, das deutſche Fußvolk ſtrömte nach, und jetzt fing man an, das unmittelbare Gefolge des Kaiſers ſelbſt zu gewahren. Das laute Vivatrufen, das ſchon von fern her tönte, verkündigte die Gegenwart des Monarchen, und wälzte ſich immer näher und näher in wachſendem Jubel heran, wie die ſchimmernde Schaar, welche jenen zunächſt umgab, ſich der Stadt näher bewegte. Nun erblickte man den Kaiſer, und ein trunknes Freudejauchzen, das von allen Wällen, von jedem Platze vor der Stadt, wo die Menſchenhaufen ſich

Digitized by Google

drängten, wie aus den Fenſtern der Häuſer erſcholl, zerriß die Luft und ward von dem Jubelruf der kriegeriſchen Schaaren, die in das Lob ihres tapfern Herrn freudenvoll einſtimmten, verſtärkt und verdoppelt.

Jetzt ſah man den Kaiſer ſelbſt. Die nicht ſo ſehr ſtarke aber überaus edle und regelmäßige Geſtalt, die feinen und ſchönen Züge erinnerten an die Helden des griechiſchen Alterthums und zeigten eine Miſchung deutſcher und italieniſcher Abkunft und eine wunderbare Vereinigung von Anmuth und Kraft, Klugheit und Edelſinn. Der Silberhelm, von der goldnen Kaiſerkrone umgeben und von wallenden Federn beſchattet, der glänzende Bruſtharniſch, von welchem, ſo wie vom Kreuzgriffe des blanken Schwertes, Edelſteine funkelten, der Purpurrock mit Hermelin gefüttert, der die edle Geſtalt königlich umwallte und den Rücken des blendend weiſſen Roſſes zum Theil bedeckte, alle dieſe prächtigen Umgebungen wurden für den Augenblick nicht beachtet, denn alle Schauenden betrachteten nur ſeine Geſichtszüge, ſeine Haltung, ſeine Mienen, um ihn, den Wenige noch geſehen, und der ſo merkwürdig war, ihrem Gedächtniſſe recht einzuprägen.

Digitized by Google

Wahrlich ein ſchöner, prächtiger Herr! rief der Schallautzer.

Das geſtehe ich, wiederhohlte Erpo zu Rauheneck: — Er kann nicht mehr ſo jung ſeyn, und ſeht ihr, welche blühende Farbe, welche jugendlich kräftige Haltung!

Und welche Majeſtät und Freundlichkeit zugleich! ſagte der erſte: Seht ihr, gnädiger Herr! wie er herablaſſend rechts und links grüßt, wie er ſich huldvoll neigt.

Dennoch finde ich ihn merklich verändert, nahm der Rauhenecker das Wort: Es ſind freylich mehrere Jahre verfloſſen, ſeit ich ihn geſehen, und es iſt mancher Sturm über ſein Haupt, manche ſchwere Sorge durch ſein Herz gezogen. Aber findet ihr nicht, Ritter, daß bey aller Verſchiedenheit der Hohenſtaufenſchen und Babenbergiſchen Geſichter, doch eine Art von Familienähnlichkeit bemerkbar iſt?

Sie ſtammen ja auch Alle von Einer Ältermutter, erwiederte Schallautzer.

Und ſtehen ſich doch jetzt ſo feindlich gegenüber! ſeufzte Rauheneck.

Sorgt nicht! fiel plötzlich des Minoriten tiefe heiſre Stimme ein: Sie werden ſchon wieder vereint werden! Der Sturz, das Unglück macht ſie gleich. Beyde Zweige des alten Baumes ſchlägt

der Bliß herab — Einen früher, Einen ſpäter — aber herab in den Staub müſſen ſie beyde! Weh! Weh über Babenberg und Hohenſtaufen! fuhr er mit kläglichem Tone fort: Aber noch zehnfaches Weh über das Haus, das Gott erwählt hat, um jene zu vertilgen, und Weh mir! Weh mir! rief er noch einmahl lauter: Da kommt ſchon Einer! da kommt er ſchon! Mit dieſem Ausruf der Angſt, und indem er ängſtlich auf einen Mann im Gefolge des Kaiſers deutete, machte ſich der Mönch durch die Zuſeher, die ihm ſcheu auswichen, Platz, und eilte von dem Walle hinab gegen die Stadt zu, wo er ſich bald in der Menſchenfluth verlor. Die drey Männer, an welche dieſer wunderliche Weheruf gerichtet war, ſahen ſich unter einander beſtürzt und fragend an. Es war unſtreitig, daß dieſe geiſterhafte Mahnung und Prophezeyung ſie mitten in dieſem feſtlichen Augenblicke aufs unheimlichſte ergriffen hatte. Dennoch ſchien ſie ihnen ſo thöricht, und ſo ohne allen vernünftigen Grund, daß Jeder von ihnen nach den erſten Augenblicken ſich beynahe ſeiner Beſtürzung ſchämte, und dieſe letztern Äußerungen des bleichen Mönchs, zuſammengehalten mit der unberufenen Strafpredigt, die er vorher begonnen, ſie leicht auf den Ge-

Digitized by Google

danken brachte, daß es mit dieſem armen jungen Manne nicht recht richtig ſeyn müſſe.

Narr, der! rief Erpo, welcher den unwillkommenen Schauer zuerſt abgeſchüttelt hatte.

So ſchreckliche Sachen vorzubringen! ächzte der Schallautzer: Möchte Einem Hören und Sehen vergehn!

Sonderbar bleibt es bey allem dem, ſagte der Alte, und ich geſtehe euch, ich werde das Geſicht des Mannes und ſeine Worte ſo bald nicht vergeſſen. — Ein jäher lärmender Klang von unbekannten kriegeriſchen Inſtrumenten unterbrach hier des Alten Rede. Er kam von einer berittenen und wunderlich gekleideten Reiterſchaar, die hinter dem Kaiſer jetzt in einiger Entfernung ſichtbar ward; aber alle Aufmerkſamkeit, die ſie ſonſt auf ſich gezogen haben würde, war jetzt auf den Kaiſer und ſeine nächſten Umgebungen gerichtet, der, bereits am Stadtthore angekommen, ſtill hielt, um die goldnen Stadtſchlüſſel in Empfang zu nehmen, welche der Bürgermeiſter und der Magiſtrat von Wien hier in feyerlicher Deputation dem Kaiſer knieend auf Purpurſammtnen Kiſſen überreichten, und in einer wohlgeſetzten Rede, ihre willige Unterwerfung als ein Verdienſt anrechnend, ſich dem

kaiſerlichen Schutze und der allerhöchſten Gnade empfahlen.

Mit einem halb ſichtbaren Lächeln hörte der Kaiſer ſie an, winkte huldreich dem Bürgermeiſter zu und bedeutete dann einen anſehnlichen ernſten Mann in ſchwarzſammtnem Gewande mit einer ſchweren Goldkette auf der Bruſt, der ihm zur Linken ritt, die Schlüſſel zu ſich zu nehmen, indem er ſelbſt dem Bürgermeiſter einige gnädige Worte ſagte.

Das iſt der a Vineis, flüſterte jetzt Erpo dem Rauhenecker zu, des Kaiſers Kanzler und in allen Geſchäften ſeine rechte Hand.

Ein ſtattlicher Herr! ſagte der Schallautzer.

Aber, unterbrach ihn der Rauhenecker, täuſcht mich mein Auge, oder reitet dort hinten in der Schaar der Ritter und Fürſten nicht der Frangepani?

Erpo ſah ſchärfer hin: Richtig, er iſt's, ich kenne ihn an der Ungriſchen Kleidung.

Wie kommt er ins kaiſerliche Gefolge? fragte der Alte.

Wißt ihr denn nicht, daß er gar wohl gelitten iſt an des Kaiſers Hofe? — Der überhäuft ja ſeine Familie, wenigſtens den Zweig, der in Wälſchland

Digitized by Google

angeſeſſen iſt, mit ungemein viel Gnaden, erwiederte Erpo.

Sind dort auch Frangepani? fragte der Ritter verwundert.

Von dort ſind ſie ja ausgegangen, und haben ſich erſt ſpäter nach Ungarn gewendet.

So! ſo! erwiederte der Alte, und unwillkührlich mußte er bey der Erwähnung des gedoppelten Hauſes der Frangepani an des Mönches düſtere Prophezeyung denken.

Der Kaiſer war jetzt bereits unter dem Thorbogen den Augen der oben auf dem Walle Stehenden entzogen, nun folgten auch die übrigen Herren, ein großer Haufen, unter denen ſich die erſten Fürſten des Reiches, der König Wenzel von Böhmen, die Herzoge von Bayern und Kärnthen, die Erzbiſchöfe von Maynz, Trier und Salzburg, die Biſchöfe von Paſſau und Bamberg und noch viele andere Große befanden, welche den Kaiſer, wie mindere Sterne die Sonne, umgaben.

Da kommt jetzt der Frangepani, rief Erpo, und zeigte auf ihn: Er ſieht uns nicht.

Er hat wohl keinen Gedanken daran, daß wir hier ſtehen, erwiederte Rauheneck.

Er ſoll uns aber ſehen! rief Erpo — nahm das Barett ab und ſchwang es mit den hellrothen Fe-

Digitized by Google

dern ſo lange und heftig über der Bruſtwehr des Walles hin und her, daß es den Herren des zahlreichen kaiſerlichen Gefolges auffallen mußte. Einige, und unter ihnen Frangepani ſahen hinauf, nun grüßte Erpo mit großer Vertraulichkeit, der Rauhenecker anſtändig aber freundlich — Frangepani erwiederte die Grüße flüchtig und kalt, und ſprengte unters Thor.

Sieh! ſieh! brummte der Solenauer: Weil er hinter dem Kaiſer reitet, iſt er auf einmahl auch ein großer Herr geworden.

Mit was man umgeht, hängt einem an, ſagte der Schallautzer, der Zeuge des Auftrittes geweſen.

Aber daß er euch, den Schwiegervater nicht höflicher gegrüßt, das verdröſſe mich an eurer Stelle am meiſten, rief Erpo.

Laßt mich das mit mir ſelbſt und ihm ausmachen, erwiederte der Alte, der den Verdruß, welchen ihm Frangepani's Betragen verurſachte, zu verbergen bemüht war, und wollte noch etwas hinzuſetzen, als Schallautzer mit einem Ton des Schreckens ausrief: Mein Gott! was kommen da für Geſtalten? Seht ihr nicht die wunderlichen Feldzeichen, die Stangen mit den halben Monden, die Büſchel daran und dieſe braunen Geſichter unter

Digitized by Google

den dicken weiſſen Wülſten um den Kopf und mit den weiten langen Kleidern?

Das iſt die ſaraceniſche Leibwache des Kaiſers, erwiederte Rauheneck: Habt ihr nie davon gehört?

Saracenen? entgegnete der Bürgersmann beſtürzt: Alſo Heiden? Mohamedaner! Und dieſe werden auch in unſre Stadt einziehen?

Verſteht ſich! ſagte Rauheneck: Sie ſind des Kaiſers unzertrennliche Begleitung. Wo er bleibt, bleiben ſie auch.

Aber wie kommt denn das? fragte der Schallautzer, der ſich noch immer nicht recht von ſeiner Beſtürzung erhohlen konnte: Der römiſche Kaiſer, den der Papſt gekrönt hat, das weltliche Oberhaupt der Chriſtenheit? Und dieſe Heiden ſind ja Teufelskinder? Das begreift man ja gar nicht.

Ihr mögt wohl in euern Lehrjahren viel gewandert ſeyn, Herr Schallautzer, nahm Erpo ſpöttiſch das Wort — aber erfahren habt ihr nicht viel. Wißt ihr denn nicht, daß viele von dieſem Glauben ſeit langem in Sicilien angeſeſſen, und daher des Königs von Sicilien und Apulien geborne Unterthanen ſind?

Immerhin, antwortete der Bürger, möchten ſie dort leben, wenn es nicht beſſer wäre, ſie ganz aus dem chriſtlichen Lande zu vertreiben. Aber daß

der Kaiſer ſie an ſeine Perſon zieht, ſich von ihnen bewachen läßt —

Je nun! Dieſer Hohenſtaufen, entgegnete Erpo, will eben nicht mit dem gewöhnlichen Maſſe gemeſſen ſeyn. Er thut ſeine Thaten, und fragt nicht viel darnach, was die Welt dazu ſagt.

So thut er; nahm Rauheneck das Wort: Aber ob er in allen Stücken recht daran thut — wird die Zeit lehren.

Noch hat ihm wenig oder nichts mißlungen, rief Erpo, und er iſt noch aus jedem Streite glorreich herausgetreten.

Auch aus ſeinen Fehden mit der Kirche und dem Papſte? antwortete der Alte bedenklich: Ich fürchte, an dieſem Felſen Petri zerſchellt noch ſeine Macht.

Ja, ja, ſagte der Bürger: Der Krug geht ſo oft zum Brunnen, bis er bricht, und wir haben noch nicht aller Tage Abend. — Während dieſer Reden waren nun auch die Saracenen in die Stadt hineingeritten, es gab jetzt auf dem Walle nichts mehr zu ſehen, eine Menſchen-Menge, welche dem Zuge folgen und gern noch länger ſchauen wollte, drängte auf die Stufen zu, die vom Walle hinabführten, riß die drey Herren mit ſich fort, und zwang ſie dem Schwalle zu folgen. Die Ritter ſuch-

Digitized by Google

ten die nächſte Straße zu gewinnen, um ſich nach der Herzoglichen Burg zu verfügen; Schallautzer aber, trotz ſeines Abſcheues vor den Ungläubigen, ſchloß ſich an den Haufen an, welcher der Leibwache ſo dicht auf dem Fuße folgte, daß Mancher in Gefahr kam, von den Hufen der Pferde getreten zu werden, und im Betrachten der wunderbaren Anzüge, der braunen fremdartigen Geſichter, der Köcher und Bogen, der krummen Säbel und Meſſer, der Trompeten und Keſſelpaucken von blankem Silber, ſo wie der ſchönen ſchlanken Pferde von Arabiſcher Zucht, vergaß Schallautzer und Viele mit ihm das Entſetzen, welches der Anblick dieſer Heiden ihnen zuerſt verurſacht hatte.

Die Hauptſtadt der Herzoge von Öſterreich war jetzt ein Schauplatz wichtiger Dinge, ſo wie großer und herrlicher Feſtlichkeiten geworden. Mit lebhaftem Vergnügen ſahen die reichen Bürger des Kaiſers zahlreiche Hofſtaat, ſo manchen großen Herrn ſammt ſeinem Gefolge, der mit Friedrich dem Zweyten zugleich gekommen war, und in den folgenden Tagen noch mehrere Reichsfürſten mit vielen Helmen in ihre Thore einziehen. Auch brachte beynahe jeder Tag eine friſche, falſche oder wahre Mähre,

irgend eine neue Verordnung oder Entſchließung des Kaiſers, irgend eine Erzählung von dem, was in der Neuſtadt vorgehen ſollte, irgend eine wunderbare Beſchreibung von den Merkwürdigkeiten, welche ſich in des Kaiſers Umgebungen befanden, von den Mohren, die einen Theil ſeiner Leibwache ausmachten, von den lebendigen Kamehlen und Leoparden, die er zur Jagd bey ſich hielt, von den Saraceniſchen Mädchen, die vor ihm zu tanzen pflegen, von den kundigen Edelknaben, die, in allen Sprachen des Morgenlandes unterwieſen, mit jenen Seltenheiten vereinigt, den Hof des chriſtlichen Monarchen dem eines morgenländiſchen Sultans nicht unähnlich machten 4). Das gab denn den Neugierigen und Müßigen, wie ſie innerhalb der Mauern jeder größern Stadt anzutreffen ſind, täglich neuen willkommenen Stoff zu Geſprächen, welcher in Bade- und Trinkſtuben abgehandelt wurde, und die Wiener in den erſten Tagen der kaiſerlichen Anweſenheit gar nicht zu rechter Beſonnenheit und Würdigung der Dinge kommen ließ. Bald darauf, und ehe noch der friſche Hauch der Neuheit von dieſen Gegenſtänden abgeſtreift war, bereiteten ſich ihnen wieder andere erfreuliche Auftritte; denn Herzog Konrad, des Kaiſers zweyter Sohn, ſchwamm mit einem ſtattlichen Gefolge

Digitized by Google

auf ſchönbewimpelten Schiffen von Regensburg die Donau herab, die, als wiſſe der Strom, welchen Herrn er zu feyern habe, ihre Eisdecke ſchon in der Hälfte des Jänners geſprengt, und dem hohenſtaufiſchen Prinzen einen glänzenden Weg in die Länder ſeines Gegners geöffnet hatte. Der Kaiſer hatte nähmlich ſeine Anweſenheit in Öſterreich, die Gegenwart ſo vieler Reichsfürſten, und vielleicht auch die Hoffnungen, welche aus der vollkommenen Demüthigung des Babenbergiſchen Hauſes erwachſen ſollten, benutzen wollen, um die Fürſten ſeinem lange gehegten Plane günſtig zu ſtimmen, und ſeinen Sohn Konrad von ihnen zum Könige der Deutſchen an die Stelle des verſtorbenen unglücklichen Heinrich erwählen zu laſſen. Klug, geſchäftig und vorſichtig ging ſein Kanzler, der gelehrte a Vineis, von einem der Wahlfürſten zum andern, wußte jeden auf der Seite zu nehmen, wo er am leichteſten zu faſſen war, wußte jedem den Köder vorzuhalten, der ihn am meiſten reizte, und jeden Widerſtand, ſo ſchlau als mild, und ſo klug als feſt, zu beſeitigen.

So ging das Wahlgeſchäft ſeinen Gang an der einen Seite, während an der andern Kaiſer Friedrich auch die Angelegenheiten des Landes, um derentwillen er ſich hier befand, im Auge behielt und

Digitized by Google

thätig betrieb. Jene Erklärung, wovon Erpo am Tage des Einzugs geſprochen, wurde nun bald öffentlich und feyerlich gegeben, und ſowohl im Münſter zu St. Stephan, als auf dem Platze vor der herzoglichen Burg durch Herolde dem Volke verkündigt: daß des Kaiſers Majeſtät die Stadt Wien, in Betracht ihrer vielen Verdienſte um das Reich, zur freyen Reichsſtadt erhoben, und von ihren frühern Verpflichtungen gegen die Herzoge von Öſterreich losgeſprochen habe. Lauter Jubel, der an Trunkenheit grenzte, verbreitete ſich durch alle Straßen der Stadt, die Bürger derſelben glaubten ſich nun am Ziele aller ihrer Wünſche, und ſegneten den Kaiſer, dem ſie dieſe Wohlthat verdankten.

Mitten in dieſen Tagen der Freude, welche durch die nahen Feyerlichkeiten und Feſte bey der Wahl Herzogs Konrad zum Könige der Deutſchen noch geſteigert werden ſollte, ritt einſt in der frühen Abenddämmerung des Winters ein Ritter in voller Rüſtung, von einigen ebenfalls wohl bewaffneten Reiſigen begleitet, beym rothen Thurmthor in die Stadt Wien ein, und ſtieg bey der berühmten Herberge des Herrn Schallautzers am hohen Markte ab. Des Ritters Rüſtung war blank, aber einfach, ein rother Löwe im goldenen Feld erſchien auf ſeinem Schild, ſein mit Pelz gefütterter Man-

Digitized by Google

tel, die warmen Pelzdecken der Pferde, alles, was den Herrn ſowohl als die Knechte umgab, zeigte an, daß ſie aus weit entfernten Gegenden kommen, und in dieſer ſtrengen Jahreszeit eine beſchwerliche Reiſe gemacht haben mußten. Dennoch ſprang der Ritter wohlgemuth von ſeinem Schimmel, den er freundlich ſtreichelte, ſchlug das Viſier des Helmes auf, aus dem ein kluges, wohlgebildetes Geſicht und helle, blaue Augen ſahen und trat in die Thüre der Gaſtſtube, in der er einen Augenblick ſtehen blieb, erwartend, daß der Wirth, welcher geſchäftig zwiſchen den Tiſchen ſeiner Gäſte herumging, ihn erblicken ſollte. Das geſchah alſobald, das raſche Öffnen der Thüre, das Raſſeln der Rüſtung, hatte die Blicke mehrerer Anweſenden, und auch des Wirthes auf den Eintretenden gelenkt. Schallautzer ſchaute und ſchaute, die Geſtalt, die Züge kamen ihm bekannt vor, dennoch wußte er nicht ſich ſogleich zu ſagen, wem ſie angehörten. Da lächelte der Ritter, und ſagte gutmüthig: Nun, Schallautzer, haſt du mich denn ſchon ganz vergeſſen, und kennſt auch nicht einmahl meine große Habichtsnaſe mehr? Da fuhr bey dem bekannten Klange der Stimme der Gaſtwirth auf, und eilte dem Eintretenden entgegen. Herr Jeſus! Seyd ihrs, Graf von Habsburg, oder iſt es euer Geiſt? rief er,

Digitized by Google

und der Nahme des vornehmen Gaſtes trieb plötz-lich die Anweſenden von ihren Sitzen empor, um den Grafen ehrerbiethig zu grüßen. Freundlich dankte dieſer, mahnte mit Wort und Wink, ſich nicht ſtören zu laſſen, und ſchritt, von Schallautzer gefolgt und bedient, auf den Ehrenplatz am Ofen zu, den ſogleich einer der früheren Gäſte räumte, und wo Rudolph ſich nun behaglich niederließ.

So ſeyd ihr denn wieder da, gnädiger Herr! Ja, ja, unverhofft kommt oft! Wer hätte das geglaubt! rief der Wirth aus.

Nun, wie ſo? fragte der Graf: Meinteſt du denn, ich würde gar nicht mehr wieder kommen?

Ach, du lieber Gott, aus dem Land voll Schnee und Eis, wie ich mir habe ſagen laſſen, und von den menſchenfreſſenden Heiden! Wahrlich, euch hat der liebe Herr Gott zurückgeführt, rief Schal-lautzer.

Das hat er, Alter, das hat er ſichtbar und fühlbar, wie er uns immer führt an ſeiner Vater-hand. Aber für ein ſolches Wunder brauchſt du meine Rückkunft nicht eben zu halten. Es ſind noch manche wieder gekommen, die Deutſchland mit mir verlaſſen hatten, ſo z. B. Prinz Ottokar von Böh-men, mit Vielen, die ihm gefolgt waren, und auch zwey von meinen Landsleuten. Den dritten

Digitized by Google

freylich und noch Einen, um den es mir ſehr leid thut, haben wir in den Pohlniſchen Wäldern liegen müſſen laſſen; die ſchlafen dort im kühlen Grund, und ſehen das Vaterland nicht mehr.

Graf Rudolph ſenkte das ernſte Auge bey dieſen Worten zu Boden, und blieb eine Weile ſtumm.

Darf man wohl fragen, nahm einer der Gäſte nach einer kleinen Pauſe das Wort, wie die beyden Ritter heißen, welche ihr Grab dort gefunden?

Der Eine, nahm Habsburg das Wort, war mein Landsmann und Nachbar, ein Herr von Toggenburg, den andern werdet ihr wohl gekannt haben, Ritter Ulrich von Pottendorf.

Großer Gott! fiel der Schallautzer erſchrocken dem Ritter ins Wort: Der iſt todt? der ſchöne junge Herr!

Der ſo reich und angeſehen war! rief ein Anderer.

Ja, der Tod, entgegnete der Graf ernſt, ſchont weder Stand, noch Schönheit, noch Jugend. Weiß Gott, ich habe dieſen Ulrich ſchwer verloren! Wir haben uns erſt hier kennen gelernt, wir haben nicht lange mit einander gelebt, aber es war mir, als ſey mir der liebſte Bruder geſtorben, wie ich endlich nicht mehr an ſeinem Tode zweifeln konnte.

Digitized by Google

Das war ein guter frommer Menſch! — Der Habsburg ſchwieg, und die übrigen ſchwiegen ebenfalls ehrerbiethig. Nach einer Weile fuhr ſich jener mit der Hand über die Augen, gleichſam um die unwillkommenen Gedanken wegzuwiſchen, und ſagte: Wie iſt denn das, Schallautzer? Ich habe da, auf dem Wege hieher, gar wunderbare Dinge gehört. Euer Herzog iſt geächtet, Ihr habt den Kaiſer in Eurer Stadt? Iſt das denn alles wahr?

Schallautzer fing nun an zu erzählen, die übrigen Gäſte miſchten ſich darein, und halfen ebenfalls berichten, ſo daß Graf Rudolph endlich von allem Vorgefallenen in der Anſicht, welche die Bürger davon hatten, unterrichtet war. In ſeinen ernſten Zügen mahlte ſich wechſelweiſe Erſtaunen, Zweifel, Mißbilligung. Dieſes letzte Gefühl ſchien allmählich die Oberhand über die übrigen zu erhalten. Meiſter Schallautzer, ſo wie die Mehrzahl der Gäſte deuteten es nach ihrer Meinung, ſie ſahen eine antwortende Empfindung darin, die mit ihnen des Herzogs ungerechtes Verfahren verdammte, und verdoppelten alſo ihren Tadel desſelben, ſo wie die Lobpreiſungen des Kaiſers, der ſich ihnen ſo überaus gnädig erwies. Graf Rudolph verſtummte allmählich ganz, er ließ die Bürger reden. In ſeinem Geiſte ſpiegelten ſich die Dinge

ganz anders, aber er hielt es weder für ſchicklich noch für nützlich, ſich hier zu äußern. Als der Strom ihrer Beſchwerden und Schmeicheleyen zu verſiegen anfing, ſchien er aus ſeinem Nachſinnen zu erwachen, und unterbrach des Schallautzers Rede mit der Frage: Und in der Neuſtadt hält ſich Euer Herzog Friedrich auf?

Unſer Herzog? ſpöttelte einer der Gäſte: Das iſt er ſchon zum längſten geweſen, wollen wir hoffen.

Ich hoffe es aber nicht, antwortete der Graf trocken, erhob ſich, und befahl Schallautzern, ihm vorzuleuchten, und ſein Zimmer zu zeigen. Etwas verblüfft nahm dieſer die Fackel von der Wand, die andern verneigten ſich ſtumm und ebenfalls betroffen, und Rudolph verließ das Zimmer, und gab den Zurückbleibenden dadurch willkommene Freyheit, über ihn und das, was er geſagt, ihre Gloſſen zu machen.

Am andern Morgen konnte er nicht umhin, dem Kaiſer, ſeinem oberſten Lehensherrn, ſeinem Taufpathen, da der Zufall ihn nun einmahl während deſſen Anweſenheit nach Wien geführt hatte, und ſeine Ankunft nicht verſchwiegen bleiben konnte, ſogleich bey Hofe in der herzoglichen Burg aufzuwarten. Kaiſer Friedrich empfing ihn huldreich,

Digitized by Google

er mußte ihm von dem Kreuzzuge gegen die Preuſſen erzählen, von den Sitten des Volkes, von den Thaten der deutſchen Ritter, von dem Fortgange ihrer Waffen, und von dem böhmiſchen Prinzen Ottokar, von welchem der Ruf ihm viel Bedeutendes berichtet. Graf Rudolph gab auf Alles guten Beſcheid, und der Kaiſer ſah mit Vergnügen, welch einen tiefen, klaren, und doch ſo milden Geiſt dieſer junge Mann bey jeder Gelegenheit entfaltete. Jene Wahrſagung des Aſtrologen fiel ihm bey. Ein ernſter Gedanke überſchattete plötzlich ſeine ſchönen geiſtvollen Züge, denn er gedachte, wie herrlich in zwey tapfern Söhnen, in eben ſo viel Enkeln das hohenſtaufiſche Haus vor kurzem noch geblühet, und wie jetzt alle ſeine Hoffnungen auf dem einzigen rechtmäßigen Sohne Konrad beruhten! Zum mindeſten, wenn das Geſchick mit dieſem Hauſe enden wollte, wenn es beſchloſſen hatte, die deutſche Krone einem andern Stamme zuzuwenden, ſchien der von den dunkeln Mächten bezeichnete Nachfolger kein Unwürdiger, und das deutſche Reich nicht gefährdet in ſolchen Händen. Das waren die Gedanken und Empfindungen, welche durch Friedrichs Geiſt zogen, während Graf Rudolph vor ihm ſtand, und einfach, wahr und verſtändig jede Frage des Kaiſers beant-

Digitized by Google

wortete, und ſeine eigene Meinung über Manches äußerte.

Zuletzt, als der Kaiſer ihn entließ, lud er ihn freundlich ein, der Wahlfeyerlichkeit ſeines Sohnes Konrad beyzuwohnen, die am dritten Tage Statt haben ſollte. Dieſe Einladung kam dem Habsburger nicht ganz gelegen, denn ſein Sinn ſtand nach der Neuſtadt. Da er nun ferner des Pottendorfers letzten Willen dem Lehnsherrn desſelben zu überliefern hatte, und doch auch ſchon ſehnlich wünſchte, das Vaterland, von dem er mehr als drey Jahre entfernt geweſen, wieder zu ſehen, ſo beſchloß er, wenigſtens ſeinen Aufenthalt hier ſo kurz als möglich zu machen. Er nahm alſo die huldvolle kaiſerliche Einladung in tiefſter Ehrfurcht an, und traf, ſo wie er ſich beurlaubt, und ſeine Herberge erreicht hatte, ſogleich alle Anſtalten, um ſeiner Geburt und dem Verhältniſſe gemäß, in welchem er zu dem Kaiſer ſtand, mit geziemender Würde bey dem nahen Feſte zu erſcheinen.

Der Wahltag Herzog Konrads zum deutſchen Könige, dieſer Zielpunct ſo langer und eifriger Beſtrebungen, war gekommen, und die herzogliche Burg ſowohl als die ganze Stadt in fröhlicher Haſt aufgeregt. Vom Lande herein und aus den kleinern Städten, ja aus Ungarn, Böhmen und Bayern

Digitized by Google

waren Ritter und Herren gekommen, um Zeugen aller dieſer Herrlichkeiten zu ſeyn. Vom frühen Morgen an gingen ſchon lange Züge von ſchön und blank gewaffneten und geputzten Menſchen und Pferden nach allen Richtungen durch die Straßen der Stadt, um ſich ihrer verſchiedenen Beſtimmung gemäß, nach dem Münſter von St. Stephan, oder nach der Burg zu verfügen. Endlich brach unter dem Geläute aller Glocken der Zug aus dem herzoglichen Pallaſte auf, und das Volk erſtaunte über die niegeſehene und ſeltſame Pracht desſelben. An des Kaiſers Seite ritt ſein Sohn Konrad, und die Stimmen der Zuſchauer waren getheilt zwiſchen des Kaiſers männlich reifer Schönheit, dem ungemeinen Geiſte, der aus ſeinen Zügen ſtrahlte, der Hoheit und Anmuth, die alle ſeine Bewegungen beſeelte, und der jugendlich friſchen Blüthe des wunderſchönen Jünglings, der an ſeiner Seite ritt. Eine zahlreiche Menge vornehmer Herren, darunter die erſten Fürſten des Reichs, Könige, Herzoge, Erzbiſchöfe, Fürſten und Grafen im höchſten Staate, begleiteten den Zug, den Bewaffnete zu Fuß eröffnet hatten, und den Schluß machte ebenfalls wieder jene Saraceniſche Leibwache, die heute noch viel prächtiger, als am Tage der Ankunft gekleidet war.

Digitized by Google

Nach dem Hochamte und der vollbrachten Wahl ging der Zug in die Burg zurück, wo ein prächtiges Bankett die zahlreichen Gäſte mit kaiſerlicher Pracht bewirthete. Unter dieſen Gäſten hatten ſich dann die Bekannten nach Möglichkeit zuſammengefunden, und hielten ſich beyſammen. So war Graf Rudolph, den außer dem jetzt in der Neuſtadt abweſenden Ritter von Künring faſt Niemand in Wien kannte, froh geweſen, daß ihn ſchon Tags zuvor der Zufall, welcher ihn in des Schallautzers Herberge geführt, mit dem alten Ritter von Rauheneck bekannt gemacht hatte. So verſchieden ihre Jahre waren, ſo zog doch das einfach biedere Weſen des Greiſes den jungen Ritter an; und auch dem Rauhenecker behagte der kluge und beſcheidene Schweizer. So fanden ſie ſich denn beym Zuge willig zuſammen, ſaßen an der Tafel nebeneinander und theilten ſich ihre Bemerkungen mit.

Herrliche Muſik erſcholl während der Mahlzeit und rauſchende Duſche begleiteten die Geſundheiten, welche in den goldnen meiſt mit Edelſteinen beſetzten Pokalen ausgebracht wurden. Wunderſchöne Frauen, von denen Viele, die zu dem kaiſerlichen Hofſtaate gehörten, die majeſtätiſchen Formen der Römerinnen, oder die feurigen Reize der Neapolitanerinnen zeigten, nebſt einigen deutſchen

Digitized by Google

Damen ſchmückten die bunte Reihe der Gäſte. Sänger und andre Tonkünſtler ließen ſich hören, aus reinen italiſchen Kehlen tönte die melodiſche Sprache dieſes Landes, und Manche wollten wiſſen, daß ein und andrer Text dieſer Geſänge, der den Zauber Italieniſcher Schönen pries und ſie den Gottheiten des heidniſchen Alterthums verglich, von dem Kaiſer ſelbſt gedichtet ſey 5). Wohl verſtanden nur Wenige von denen, welche ſich im Saale befanden, dieſe Worte und ihren Sinn, aber das Wolluſtathmende Getöne und die weichen Klänge, welche bezaubernd in die Seelen drangen und ſie in ſüßen Taumel auflöſeten, ſprachen verſtändlich zu ihnen und riſſen ſie unwiderſtehlich hin.

Unterdeſſen war über dem Auftragen und dem Genuße zahlloſer Gerichte, deren Beſchaffenheit und Nahmen den deutſchen Gäſten meiſt unbekannt waren, der kurze Wintertag der Dämmerung nahe gekommen. Der Kaiſer winkte und ſchnell wurden die Fackeln im Saale entzündet und verbreiteten hellen Tagesſchein auf allen Wand- und Kronleuchtern.

Im Hintergrunde des weiten und langen Tafelſaales war ein Vorhang von blauen ſchwerem Seidenſtoffe, mit ſilbernen Franſen beſetzt, der hinter zwey ſchlanken Säulen bis zur Erde niederhing

Digitized by Google

und das Ende des Saales den Augen der Anweſenden entzog, ſchon bey Vielen ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit und Neugier geweſen. Ehe noch die Fackeln im Saale entbrannten, hatte es Rudolph geſchienen, als dringe ein Lichtſchimmer hinter den Falten des Vorhangs und unten, wo die Silberfranſen den Fußboden berührten, hervor. Indeſſen war die Tafelmuſik verſtummt, die Sänger und Sängerinnen verließen die Tribune, auf der ſie geſtanden, die übrigen Künſtler folgten ihnen, und als alles erwartungsvoll im Saale ſtill geworden war, klatſchte der Kaiſer laut dreymahl in die Hände. Der blaue Vorhang theilte ſich zu beyden Seiten, wie von unſichtbaren Händen zurückgezogen, es zeigte ſich das Ende des Saals ringsum mit gleichen blauſeidenen Vorhängen umhangen, und bildete dadurch eine Art von abgeſondertem Gemache, das noch durch eine ungemeine glatt getäfelte und etwas erhöhte Eſtrade von dem übrigen Theile des Saales, den die Tafeln und die Gäſte einnahmen, geſchieden war 6). Ganz im Hintergrunde erblickte man zwey höchſt zierliche Mädchengeſtalten, deren reicher Anzug von Silberſtück mit blauen Verzierungen, ſo wie ihr Kopfputz und ihre bräunliche Hautfarbe bey regelmäßigen Zügen und feuerfunkelnden Augen

Digitized by Google

ſie ſogleich als Saraceninnen zu erkennen gab. Dieſe Mädchen ſtanden nicht auf dem Boden der Eſtrade, ſondern jede hatte unter jedem Fuße eine Kugel; und ſie mahnten ſo an die Bilder der Göttinn Fortuna, nur daß ſie ſtatt Einer, auf Zwey Kugeln ſtanden, ſtatt des Segels ſaraceniſche Handpaucken von blankem Silber in anmuthiger Stellung hoch emporhielten, und in den Zuſehern die Beſorgniß erregten, ſie möchten bey der leiſeſten Bewegung von ihrem unſteten Fußgeſtelle herabgleiten. Nun ließ ſich eine ungeſehene wohlbeſetzte mohriſche Muſik mit Zinken und Hörnern und andern Inſtrumenten vernehmen, und ſo wie die erſten Töne erklangen, fingen die Mädchen auf ihren Kugeln ſich an zu bewegen, und glitten dahin und glitten dorthin, und wendeten ſich in zierlichen Stellungen, entlockten ihren Handpaucken liebliche Töne, ließen bald die eine bald die andre ihrer Kugeln dahin rollen, eilten ihnen auf einer ſtehend nach, hohlten die Entlaufenen ein, verſchlangen anmuthig ihre Arme, ließen ſich wieder los, und trieben ſo eine Weile ihr wunderbares Spiel auf ihren Kugeln, das denn in Manchen der Geſellſchaft den Gedanken erregte, dieß, wie ſo manches Andre, was ſie heut geſehen, und früher gehört, gehe wohl nicht mit rechten Dingen zu.

Digitized by Google

Graf Rudolph hatte dem ſeltnen Schauſpiele mit Vergnügen zugeſehen, aber er bemerkte erſt jetzt, daß ſein Nachbar, der Rauhenecker, ſich von ihm und dem Tanze gegen die andre Seite zugewendet hatte, und er glaubte ſogar zu bemerken, daß der gute Greis einmahl über das andre unter dem Tiſchtuche ein Kreuz ſchlug. Indeſſen that er, als achte er nicht darauf, und während deſſen hatte der Tanz ein Ende. Die Mädchen auf ihren Kugeln waren mit verſchlungenen Armen, ihre Inſtrumente mit der andern freyen Hand hoch emporhaltend, bis an den vorderſten Rand der Eſtrade geſchwebt. Hier verneigten ſie ſich zierlich und ehrerbiethig vor den Anweſenden und dem Kaiſer, dieſer klatſchte abermahls in die Hände, die Vorhänge rauſchten von beyden Seiten zu, und die Mohrinnen waren verſchwunden.

Ein vielſtimmiges lautes Ah, dem ein eben ſo lautes allgemeines Beyfallrufen und Klatſchen folgte, lohnte das liebliche Schauſpiel und zeigte dem Kaiſer genugſam, welchen überraſchenden Eindruck es hervorgebracht. Nun ergoſſen ſich Lobeserhebungen, Bemerkungen, Fragen, und wie ein brauſendes Meer rauſchte der weite Saal von den Stimmen der Gäſte, welche dennoch in Gegenwart der Majeſtäten ſich nur gedämpft und halblaut hö-

ren ließen. Einer der belebteſten und entſchiedenſten Lobpreiſer war Graf Frangepani, der dem Rauhenecker faſt gegenüber ſaß, und ſchon während des Schauſpiels ſein Entzücken deutlich zu erkennen gegeben hatte. Mit Mißfallen hatte der alte Mann dieß bemerkt, ſo wie er überhaupt ſeit Frangepani's Eintritt und Anweſenheit in Wien mit dem Betragen deſſelben durchaus unzufrieden war. Der Ungar hatte nähmlich ſeinen präſumtiven Schwiegervater, den er gewiß am Tage der Ankunft auf dem Walle geſehen, weder in der Herberge zu Wien, wo Rauheneck ſich damahls noch ein Paar Tage aufhielt, noch ſeitdem auf ſeinem Schloße bey Baden aufgeſucht. Jetzt war Herr Konrad wieder nach der Stadt gekommen, um bey der Wahlfeyerlichkeit zugegen zu ſeyn; er hatte dem Frangepani ein Paarmahl zufällig begegnet, er hatte ihn angeredet, ihn zu ſich eingeladen, und jener hatte ſich flüchtig und unter kahlen Entſchuldigungen losgemacht. Heute vollends hatte er durch die Fremdheit, womit er den Alten in der Kirche ſowohl, als in der Burg vermieden, und jetzt durch die entzückten Lobpreiſungen, womit er ein Schauſpiel erhob, das dem Alten wie ein Teufelsſpuck vorgekommen war, das Maaß des Zornes bey Ritter Konrad voll gemacht, und dieſer wendete ſich,

während Frangepani noch mit funkelnden Blicken und erhitzten Ausdrücken die Schönheit der Mädchen, das Wolluſtathmende ihrer Züge und Bewegungen, das Nymphenhafte ihres Wuchſes erhob, und ſie mit allerley Statuen und Gemählden italiſcher Meiſter verglich, unmuthig zu ſeinem Nachbar und brummte: Nun was ſagt ihr zu dem Allen, Herr Graf?

„Der Tanz war ſchön, unſtreitig, wie überhaupt das ganze Feſt wahrhaft kaiſerlich; aber ich für meine Perſon bin kein großer Liebhaber aller dieſer Dinge, und wäre nicht ungehalten, wenn es bald zum Ende ginge.“

Da habt ihr wohl recht, flüſterte der Rauhenecker: Indeſſen bin ich doch nicht ganz eurer Meinung. Kaiſerlich mag das Feſt wohl ſeyn, aber chriſtlich iſt es nicht. Was ſollen die Heidinnen da im Tafelſaale? Und kann dieſer Tanz auf den Kugeln was anders ſeyn, als Wirkung der ſchwarzen Kunſt? Es iſt ja nicht möglich, daß das mit natürlichen Dingen zugeht, denn kein Menſch kann auf Kugeln umhergehen, viel weniger tanzen oder Luftſprünge machen.

„Ihr müßt nur bedenken, daß lange Übung und Angewöhnung von Kindheit an hierin viel thun

Digitized by Google

kann. Habt ihr denn nie Seiltänzer geſehen? Was vermögen dieſe nicht Wunderbares?“

Mag ſeyn! — Ich habe zeitlebens wenig oder nichts von ſolchen brodloſen Künſten gehalten, und ich würde ſie meinen Gäſten, die ich ehren wollte, nicht zum Beſten geben. Nein, wahr bleibt wahr. Unſer Herzog Friedrich hat uns oft gekränkt, aber es war doch ganz anders bey dem Feſte, wo er ſich wehrhaft hatte machen laſſen. Es ging fürſtlich, prächtig, aber ſittig und chriſtlich dabey zu.

„Ich habe mich überhaupt gewundert, als ich vor einigen Tagen hier ankam, dieſen Umſchwung der Dinge zu finden. Der Herzog, dieſer mächtige, tapfere, ritterliche Fürſt, vom Kaiſer geächtet — und von ſeinen eignen Unterthanen verlaſſen und verrathen!“

Ach, Graf von Habsburg! da wäre gar vieles zu ſagen! Es iſt eben auf jeder Seite gefehlt worden. Der Herr iſt hitzig, eigenmächtig, viele von der Ritterſchaft dachten, ſo wie er jung ans Regiment kam, ſeine Unerfahrenheit zu ihrem Vortheile zu benutzen, die Städte ſahen nur auf Gewinn und Erwerb; Haß und Stolz, Eigennutz und Starrſinn haben von allen Seiten die Gemüther immer mehr und mehr erbittert, Verläumdung und Bos-

Digitized by Google

heit das ihrige gethan, nun haben wir die Fremden im Lande, und das Unglück iſt vollſtändig.

„Auf jeden Fall war Friedrich euer angeſtammter Herr!“

Ja wohl, ja wohl! und ich wollte viel darum geben, könnte ich das Geſchehene ungeſchehen machen! Glaubt mir, es iſt mir ein großer Troſt, daß ich mich von dieſen Rathſchlägen fern gehalten. Es wollten mich zwar manche verleiten (er warf dabey einen finſtern Blick auf Frangepani) und es war eine Zeit, wo ich mich beynahe hätte bethören laſſen. Nun danke ich Gott, daß es nicht geſchehen iſt, und ich mir nicht vorwerfen darf, die fremden Dränger ins Land gerufen zu haben.

„Das Land leidet wohl ſehr?“

Das könnt ihr denken. Es preßt und drückt und rupft eben jeder, wie er kann und mag, und denkt die gute Gelegenheit zu nützen, und Pfeifen zu ſchneiden, ſo lange er im Rohre ſitzt.

„Und es thut auch Alles von fremder Hand weher. Hat man auch Manches anders gewünſcht unter dem eignen Herrn — er bleibt doch der rechtmäſſige Fürſt, der, deſſen Wiege im Lande geſtanden, deſſen Väter und Ahnen dem Lande wohlgethan. Man kennt ſich gegenſeitig, man liebt ſich trotz der Mißverſtändniſſe, und wird man getrennt, dann

Digitized by Google

fühlt man erſt, wie es früher doch eigentlich beſſer war.“

Ach! Ihr ſprecht mir aus der Seele, Graf Rudolph! Das iſt's, der angeſtammte Fürſt, der rechtmäſſige Erbe des Landes — der iſt doch ganz etwas anders, als dieſe fremden Menſchen, die uns nicht kennen, die wir nicht kennen, die keine Liebe zu uns haben, und kaum unſre Sprache verſtehen.

„Ich denke dem Herzoge in der Neuſtadt meine Aufwartung zu machen,“ nahm Rudolph wieder das Wort.

Wie? fragte der Rauhenecker erſtaunt: Dem Geächteten?

„Mir iſt er das nicht — mir iſt er noch ſtets der einzige und wahre Herr von Öſterreich.“

Aber die Reichsacht? —

„Der Kaiſer und ſeine Räthe ſind Menſchen, und können irren. Friedrich der Zweyte iſt ein ungemein kluger, welterfahrner, vortrefflicher Herr, aber er iſt nicht allwiſſend. Ihm iſt der Stand der Dinge eben vorgeſpiegelt worden, wie Selbſtſucht, Abſicht, Neid und Gehäſſigkeit es für ihre Plane nothwendig fanden. Trügt mich nicht jede Vorſtellung, die ich von des Kaiſers Geiſte und ſeiner großen Denkart, ſo wie von eures Herzogs edlem

Digitized by Google

Gemüthe hege, ſo wird ſich die feindſelige Spannung, in der ſich die beyden jetzt gegenüberſtehen, verlieren, ſobald der Kaiſer den wahren Stand der Dinge hier im Lande mit eigenen Augen ſehen, und Herzog Friedrich erkennen wird, daß ſein Wille doch nicht allmächtig iſt, und, einem Höhern zu weichen, auch den Tapferſten nicht ſchändet.“

Gott gebe! endigte der Rauhenecker dieß Geſpräch — denn der Kaiſer hatte durch ſein Aufſtehen das Zeichen zum allgemeinen Aufbruche gegeben: Gott gebe, daß ihr wahr redet, Herr Graf; es kann nicht bald Jemand lieber ſeyn als mir, denn ich bin alt, und Ruhe iſt nun mein einziger Wunſch.

Mit dieſen Worten erhob er ſich, Graf Rudolph that desgleichen, die Übrigen ſtanden ebenfalls auf, und in dem Gedränge und Geräuſch, welches nun im Saale entſtand, wurden die Tiſchnachbarn getrennt, und jeder ſuchte, da es ſchon ziemlich ſpät war, ſeine Herberge.

Am folgenden Tage ſtellte ſich Graf Rudolph beym Kaiſer ein, um Abſchied von ihm zu nehmen. Auf Friedrichs Frage, ob er ſchon wieder nach der Schweiz zurückkehren wolle, widerte es dem Habsburger eine ausweichende oder unwahre Antwort zu geben, und auf die Gefahr hin, das Mißvergnügen ſeines kaiſerlichen Taufpathen zu erregen,

Digitized by Google

erwiederte er beſcheiden, aber geradezu, er gedenke über Neuſtadt zu gehen, ſich dem Herzoge von Öſterreich darzuſtellen, und die Aufträge, die er von einem verſtorbenen Lehensmanne desſelben in Pohlen übernommen, auszurichten. Er hatte nicht geirrt, auf des Kaiſers Geſicht zeigte ſich eine unangenehme Überraſchung.

Ich kenne keinen Herzog von Öſterreich, antwortete er kalt und kurz.

„Verzeiht, gnädigſter Kaiſer, ich war ſo lange abweſend, und dieſe Neuerungen, die ich ſeit meiner kurzen Anweſenheit hier gefunden, ſind mir noch fremd, und wollen mir nicht recht in den Sinn.“

Ich hoffe, ihr werdet damit bekannt werden, und ſie nach eurem Sinn finden, antwortete Friedrich in einem Tone, der halb ſcherzend, halb ſtreng klang.

Rudolph verbeugte ſich, ohne zu antworten. Der Kaiſer ſchwieg ebenfalls eine Weile. Dann nahm er das Wort mit freundlicherem Tone wieder: Wenn ihr denn nach der Neuſtadt geht, ſo grüßt meine Schwiegertochter, die Königinn Margarethe, von mir, und ſagt ihr, es würde mich freuen, wenn ich ſie hier in Wien ſähe. Dem Grafen von Babenberg aber ſucht vernünftige Geſinnungen beyzubringen, wenn es möglich iſt.

Digitized by Google

Rudolph antwortete in dem Sinne, wie er die Sachen anſah, furchtlos aber mild, beſcheiden aber aufrichtig. Friedrich hörte ihm aufmerkſam zu, er ſuchte Rudolphs Anſichten umzuſtimmen, aber es gelang ihm nicht. Das Geſpräch währte ziemlich lange; endlich entließ Friedrich den jungen Mann mit großer Freundlichkeit, ſo wie mit dem ausdrücklichen Befehle, nicht von der Neuſtadt weg nach Hauſe zu eilen, ſondern ihn vorher noch einmahl in Wien zu beſuchen. Freudig, geſtärkt durch ſeines Kaiſers ſichtbare Huld, und die Hoffnung hier vielleicht Gutes wirken zu können, beurlaubte ſich Graf Rudolph von ihm, und eilte in die Herberge des Meiſters Schallautzer, um ſich zur Reiſe nach der Neuſtadt für den nächſten Morgen zu rüſten.

Er ſtand, am Abende dieſes Tages, nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, in ſeinem Zimmer, in welches ihn unnachlaſſendes Schneegeſtöber einſchloß, und erwartete eben ſeinen Hausgenoſſen, den alten wackern Ritter Konrad, der den ſtürmiſchen Abend mit ihm zu verſchwatzen und zu vertrinken geſonnen war, als der Wirth nach leiſem Pochen eintrat, und meldete, ein Herr vom kaiſerlichen Hofe, der ſich Frangepani nenne, wünſche den Grafen von Habsburg zu ſprechen.

Digitized by Google

Mich? der Frangepani? fragte dieſer verwundert: Wie komme ich dazu? Führe ihn nur herein! — Der Wirth ging, Rudolph überlegte, was der Mann wohl bey ihm wollen könne, und da er ſonſt keinen Zuſammenhang zu erdenken im Stande war, blieb er zuletzt bey der Vermuthung ſtehen, ob er vielleicht ſeine Vermittelung und Fürſprache bey dem alten Rauhenecker ſuche, da ihm bekannt war, welche Verbindung ſich zwiſchen dieſen Beyden angeknüpft, und der Alte geſtern ſehr unzufrieden mit dem künftigen Schwiegerſohne geſchienen hatte. Indeſſen trat Frangepani ein, und eine nähere Bekanntſchaft mit ſeiner Perſönlichkeit beſtärkte Rudolph in der ungünſtigen Vorſtellung, welche ſein erſter Anblick und ſein ganzes Benehmen in ihm erregt hatte. Nach den erſten gleichgültigen Reden kam Frangepani ohne weitere Umſchweife auf den Zweck ſeines Beſuchs. Der Graf von Habsburg ging nach der Neuſtadt, wohin er, Frangepani, als unmittelbar bey des Kaiſers Perſon beſchäftigt, ſchicklicher Weiſe nicht gehen könnte.

Ihr werdet dort die verwitwete Königinn ſehen? ſagte er.

Ich hoffe es, antwortete Rudolph.

„Ihr habt Aufträge von des Kaiſers Majeſtät an ſie?“

Keine bedeutenden, nur eine freundliche Einladung des kaiſerlichen Schwiegervaters für ſie.

Hieran erkenne ich Friedrichs großes Herz, rief Frangepani, wie in Begeiſterung: Er hat ſtrafen müſſen, aber er haßt nicht; ſein überlegener Geiſt weiß den Schuldigen von ſeiner Schuld, den unſchuldig Mitleidenden von dem Fehlenden zu trennen.

Das iſt wohl nicht mehr als Pflicht, erwiederte Rudolph trocken, und in dem vorliegenden Falle wahrlich auch nicht ſchwer.

„Geſteht doch, Herr Graf! nicht jeder, der als Vater, als Kaiſer, als Lehensherr ſo tief beleidigt, ſo ſchwer gekränkt worden wäre, wie es Friedrich durch Margarethens Gemahl und durch den tollen Bruder derſelben wurde, würde eine ſo milde Schonung und väterliche Zuneigung noch für diejenige beyzubehalten fähig ſeyn, deren Anblick, ja deren bloßer Nahme ſchon, alle jene kränkenden Erinnerungen in ihm erwecken muß.“

Ich ſehe das nicht ein. Vielmehr ſcheint es mir ſehr natürlich, daß eine Frau, deren ganzes Erdenglück durch dieſen Schwiegervater, ſey es nun, daß er ſo mußte oder ſo wollte, zerſtört worden iſt, deren letzte Stütze, den geliebten Bruder, dieſelbe gewichtige Hand jetzt zu zerſchmettern im

Begriff iſt—daß eine ſolche Frau doch auf Schonung und Milde heiligen Anſpruch hätte. Und nun erſt dieſe Margarethe! Ich kenne ſie zwar nicht, aber der Ruf ſpricht von ihr, wie von einer der frömmſten Dulderinnen, wie von einer Heiligen, kann man ſagen.

„O, das iſt ſie, das iſt ſie, brach nun Frangepani mit noch lebhafteren Ausrufungen aus — ein Engel in Frauengeſtalt, ein Verein jeder weiblichen Tugend mit Reiz und Hoheit.“

Ihr ſeyd ja ganz begeiſtert, entgegnete Rudolph halblächelnd.

„Das bin ich, ja, Graf Habsburg, das bin ich. Und wenn Jemand auf Erden ein Recht hat, es zu ſeyn, ſo bin ichs—ich—einſt der Seligſte, nun der Unglücklichſte aller Menſchen. Wißt denn, Graf Rudolph, ich war Margarethens erſte Liebe.“

Ihr? unterbrach ihn Rudolph erſtaunt und zweifelhaft.

„O, wie hing ſie an mir, mit dem erſten Aufblühen des jugendlichen, kindlichen Gefühls! Wie neidenswerth war ich damahls, wie überſelig wäre mein Loos an ihrer Seite geworden!“

Ja, wie ſo? Der alte Herzog würde doch ſchwerlich eingewilligt haben?

„Meint ihr? erwiederte Frangepani etwas ge-

Digitized by Google

reizt: Wer weiß? Er kannte das Haus, dem ich entſproſſen bin, und deſſen Glanz und Herrlichkeit aus Italien.“

Rudolph zuckte die Achſeln, und ſagte nicht, was er dachte.

„Es war auch nicht der Vater, fuhr Frangepani fort, der uns trennte. Dieſer wüthende Menſch, Margarethens Bruder war es.“

Ihr ſprecht von dem Herzoge von Öſterreich? unterbrach ihn Rudolph mit ernſter Bedeutung.

„Ganz recht, von dem, der es war. Gottlob, des Kaiſers Macht und Weisheit hat ſeinem tollen Treiben ein Ziel geſteckt, womit er das Land und Alles, was ihm in die Nähe kam, ins Verderben geriſſen hat.“

Laſſen wir das, Herr von Frangepani! Mich dünkt, es iſt weder die Zeit, noch ſind wir Beyde berufen, über einen Fürſten, deſſen Unglück ſo wie ſeine Standhaftigkeit uns wenigſtens Achtung einflößen ſollte, ein Urtheil zu fällen. Ihr wünſcht etwas von mir. Habt die Gewogenheit, es mir bald mitzutheilen; denn meine Zeit iſt gemeſſen, indem ein Freund, den ihr auch genau kennt, der Ritter von Rauheneck, mich um dieſe Stunde zu beſuchen verſprochen hat.

Frangepani biß ſich in die Lippen, und trat

einen Schritt zurück. Dann ſchnell gefaßt ſprach er: Ich werde kurz ſeyn, und will euch nicht ſtören, wenn euer Freund erſcheint. Ihr kennt nun die Lage der Dinge. Meine Leidenſchaft für das Weib, das ebenfalls meine erſte Liebe war, hat durch Trennung und Zeit nichts von ihrer erſten Gluth verloren. Margarethe iſt wieder frey, die Verbindung, wegen der man ſie damahls von mir riß, und aufopferte, war unglücklich genug. Da ihr nun ohnedieß Aufträge an ſie habt, da ihr mit ihr und den Perſonen, welche ſie umgeben, zu ſprechen Gelegenheit haben werdet, ſo könntet ihr mich zu euerm lebenslänglichen Schuldner machen, Herr Graf, wenn ihr ſo von weitem hinhorchen, und etwa das Geſpräch ſo lenken wolltet, daß es ſich offenbarte, ob auch Margarethe den Gegenſtand ihrer erſten Liebe, noch im Andenken behalten, ob —

Verzeiht! unterbrach Rudolph ſchnell den Sprechenden: Dieſem Auftrage kann ich mich nicht unterziehen.

„Und warum nicht?“

Weil das Unglück dieſer Frau mich in dieſem Augenblicke viel zu groß und zu ehrwürdig dünkt, um auf ſolche Dinge, wie ihr meint, auch nur von ferne hinzudeuten.

Seltſam, wahrlich ſeltſam, erwiederte Frange-

Digitized by Google

pani gereizt: Ich ſehe das nicht ein, denn meine Wünſche ſind ſo ernſt und ſo ehrenvoll—

Übrigens, fuhr Rudolph ruhiger fort, entſchließt ſich die Königinn, vielleicht hierher zu kommen, dann könnt ihr ſie ſelbſt ſprechen, und ſelbſt von ihr hören.

Wahrhaftig, man merkt es euch an, daß die Schweiz mit ihren ländlichen Sitten, entgegnete Frangepani ſpöttiſch, euer Vaterland iſt, und daß die Weiſe des höhern Lebens und der Höfe euch unbekannt geblieben. Ihr wollt alſo nicht dieſe Gefälligkeit für mich haben?

Ich tauge nicht dazu, wie ihr ſelbſt bemerkt, antwortete Rudolph gelaſſen.

Nun ſo lebt wohl, Graf von Habsburg! Nehmt es nicht übel, daß ich eure koſtbare Zeit geraubt, und verſenkt unſer Geſpräch in völlige Vergeſſenheit, das bitte ich euch.

Das will ich wahrlich gern thun, antwortete Rudolph, höflich den Fremden zur Thüre geleitend; denn es iſt nichts in demſelben vorgekommen, woran ich eben gern denken möchte.

Frangepani hatte in zornigem Muthe kaum das Zimmer verlaſſen, und der junge Schweizer ſich eben wundernd beſonnen, wie er denn gerade zu ſolch einer Zumuthung, eine Art von Unterhänd-

Digitized by Google

ler zu ſpielen, gekommen ſey, als Rauheneck haſtig, und mit erhitztem Geſichte eintrat. Iſt er fort? rief er. Rudolph bejahte. Der Niederträchtige, der Doppelzüngler! rief der Alte, und ergoß ſich noch lange, ohne daß Rudolph den Strom ſeines Unmuths zu hemmen im Stande war, in den bitterſten Ausdrücken gegen Frangepani. Er hatte vor kurzem zufällig erfahren, was für kühne Hoffnungen ſeinen präſumtiven Schwiegerſohn beſeelten, und er konnte ſich nun die Kälte und Verlegenheit erklären, womit er ſeit ihrer beyderſeitigen Anweſenheit in Wien ihn überall vermieden hatte. Jetzt als er ſeinen jungen Freund beſuchen wollte, hatte man ihm geſagt, daß Frangepani bey ihm ſey. Er vermuthete ſogleich die Urſache dieſes Beſuchs, und harrte voll Unwillen und Ungeduld, bis jener ſich entfernt hatte, um dann ſeinen beleidigten Stolz ungehindert vor dem Freunde ausſtrömen zu laſſen, von deſſen Theilnahme er überzeugt war. Sie ſaſſen den Abend noch lange beyſammen. Frangepani's Eitelkeit und Falſchheit, des Alten feſter Entſchluß, ihm nun die Tochter ſicher nie zu geben, Herzog Friedrichs gefährliche Lage, machten den Inhalt ihres Geſprächs aus.

Am nächſten Morgen brachen beyde zeitig auf, und ritten in die ergrauende Dämmerung mit ein-

Digitized by Google

ander hinaus, bis eine geraume Strecke von Wien, wo denn der Alte mit herzlichen Grüßen ſich von dem jungen Manne trennte, um nach ſeiner Burg zu reiten, während Graf Rudolph ſein Pferd zu ſchärſerem Trabe anſpornte, um in dem kurzen Wintertage die Neuſtadt bey guter Zeit zu erreichen.

Er hatte ſie erreicht. Sein Nahme, und daß er Aufträge von des Kaiſers Majeſtät an die verwitwete Frau Königinn, ſo wie eigene an des Herzogs Durchlaucht habe, öffnete ihm die vorſichtig geſchloſſenen Thore des Städtchens. Für dieſe Nacht nahm ihn eine Herberge auf, am andern Morgen ließ er ſich den Weg zur herzoglichen Burg weiſen, und ſandte zwey ſtattlich gekleidete Knappen voraus, ihn anzumelden.

Herzog Friedrich ſtutzte, als man ihm den Nahmen des Grafen von Habsburg nannte, und eine düſtere Ahnung befiel ihn. War er es nicht geweſen, der vor mehr als zwey Jahren durch Wien gegangen war, um gegen die Preußen zu ziehen, und dem ſich der Pottendorf angeſchloſſen? Der Habsburg kam zurück, der andere nicht. Was mochte da geſchehen ſeyn? Und was war bereits geſchehen mit Friedrich, mit Öſterreich, ſeit jener Zeit!

Der Fremde wurde eingeführt. Seine edle Ge-

ſtalt, der ſinnige Ernſt auf ſeiner Stirn, die treuen blauen Augen nahmen beym erſten Anblick für ihn ein, ſo wie die männliche Schönheit des Herzogs, der ungebeugte Muth, der aus dieſen feſten Zügen, aus dieſen beynahe finſtern und harten Blicken ſprach, den jungen Schweizer tief und mächtig anregten. Er verbeugte ſich, und erwartete ehrfurchtsvoll des Fürſten Anrede.

Eine Weile betrachtete ihn Friedrich düſter aber mild, dann ſagte er: Ihr habt Aufträge von einem mir ſehr ſchätzbaren Manne, dem Ritter von Pottendorf, an mich?

Ich habe es wohl nie anders gedacht, erwiederte Rudolph, als daß dieſer Mann ſich der Gnade ſeines Fürſten erfreuen mußte. Euer gnädiges Wort beſtätigt es heut. Um ſo trauriger iſt es für mich, euch, durchlauchtigſter Herr, keine angenehmere Nachricht von dieſem euern ſehr getreuen Lehensmann bringen zu können.

Was iſts mit ihm? Warum kommt er nicht ſelbſt? fragte der Herzog raſch aber dumpf; ihm ahnete ſchon die Antwort.

Rudolph zuckte die Achſeln, und verneigte ſich, ohne zu antworten.

Krächze nur heraus deine Todesbothſchaft, Unglücksrabe! rief der Herzog erblaſſend: Ulrich iſt todt!

Digitized by Google

So iſts, ſagte Graf Habsburg, indem ein ſchwerer Seufzer ſeine belaſtete Bruſt hob, und die hellen Thränen, die in ſeinen Augen zitterten, ihn ſchnell dem Herzen Friedrichs näherten.

Todt alſo! nahm der Herzog nach einer finſtern Pauſe das Wort, indem er ſich zu faſſen, und ſeiner Erſchütterung Herr zu werden ſuchte: Das iſt mir ſehr unlieb zu hören. Und wie? wo ſtarb er?

„In einem Gefechte an der Mündung der Weichſel, das für das Kreuzheer und den deutſchen Orden ſehr unglücklich ausfiel. Früher ſchien der Sieg an unſere Fahnen geheftet. Wir trieben die Heiden faſt überall zurück, viele hundert von ihnen wurden gefangen, die meiſten dann auch getauft, und ſo unſerm heiligen Glauben in jenen Gegenden ein weiter Raum geſchafft. Ritter Ulrich war mein unzertrennlicher Gefährte, ich darf es wohl ſagen, und Ihr, durchlauchtigſter Herr, werdet es mir nicht als Ruhmredigkeit ausdeuten, er hatte mich lieb gewonnen. Wir ſchliefen in Einem Zelte, wir tranken aus Einem Becher, und ich lernte ſein edles, frommes Gemüth bey jeder Gelegenheit immer mehr erkennen und lieben. Verzeiht, gnädigſter Herr!“ unterbrach ſich der junge Mann, indem er die Thränen abtrocknete, die ihm

Digitized by Google

während ſeiner Erzählung faſt unbewußt über die Wangen geſchlichen waren.

Friedrich ſah tiefbewegt zur Erde.

Rudolph hatte ſich ermannt. „In den Schlachten kämpften wir Einer an des Andern Seite, und führten manchen kühnen oder liſtigen Streich glücklich mit einander aus. Doch hatte ich da oft Urſache, mit Ulrich unzufrieden zu ſeyn, und das war die einzige Gelegenheit, worüber wir zuweilen in Streit geriethen.“

Wie ſo? fragte der Herzog.

„Ulrich ſchonte ſich zu wenig, er achtete ſein Leben nicht, und wagte es oft mit zu großer Kühnheit, obwohl eine düſtere Ahnung, als ſollte er ſein Vaterland nicht wieder ſehen, ihn oft zu ergreifen ſchien. Er ſprach dann mit mir ſo ruhig, ſo heiter, wie ein frommer Chriſt von dem möglichen Falle ſeines frühen Hinſcheidens.“

Der Herzog ſetzte ſich auf einen Stuhl am Tiſche nieder, ſtützte den Kopf in die Hand, und winkte dem Schweizer, der ſchüchtern inne gehalten hatte, fortzufahren.

„Da ſich dieſe Todesahnung indeſſen ſo lange nicht erfüllte, hielt ich ſie in meinem Sinne für ein Erzeugniß ſchweren Blutes, oder irgend einer

Digitized by Google

innern Mißſtimmung, und achtete eben nicht viel darauf, bis den Tag vor der unglücklichen Schlacht.“

Der Herzog erhob den Kopf, und blickte den Erzähler finſter an.

„Da kam er am Abende zu mir ins Zelt, und nahm förmlich Abſchied von mir, indem er ſagte, es ſey ihm unzweifelhaft, daß er den morgigen Tag nicht überleben werde. Ich ſuchte ihm die Grille, für die ich ſeine Vorſtellung hielt, auszureden, ich führte ihm das Beyſpiel mehrerer ſeiner uneingetroffenen Vorherſagungen an. Er ſchüttelte ſanft aber beſtimmt den Kopf, und behauptete mit großer Ruhe ſeine Angabe. Endlich zum Beweiſe, wie feſt er an ſeinen Tod glaubte, überreichte er mir ein rechtskräftiges Pergament, das er von dem Kapellan des deutſchen Ordens hatte aufſetzen, und von ein Paar Rittern mit ihren Siegeln unterfertigen laſſen. Dieß hieß er mich, Euch, gnädigſter Herr, bey meiner Rückkehr ins Vaterland überreichen, und darum bin ich hier.“ Bey dieſen Worten zog Graf Rudolph das Pergament aus dem Wamms hervor, und überreichte es ehrfurchtsvoll dem Herzoge.

Dieſer ſtreckte die Hand aus, aber er zog ſie wieder zurück: Ritter Ulrich hat euch wohl manchmahl über mich geklagt? fragte er ſtreng.

Digitized by Google

„Nie, gnädigſter Herr, das kann ich beſchwören. Er hat auch wohl keine Urſache dazu gehabt, und ſprach immer von euch mit der Achtung, die dem Lehensmanne gegen ſeinen Fürſten geziemt.“

Friedrich blickte zur Erde, und nahm nun das Teſtament, in das er flüchtig blickte, und in welchem Ritter Ulrich in ſehr achtungsvollen Ausdrücken, da ſeine Güter bey Erlöſchung des Mannsſtammes dem Herzoge heimfielen, denſelben erſuchte, ſeiner Dienſtleute gnädig eingedenk zu ſeyn, und das, was er für ſie ausgeſetzt habe, jedem bis an ſein Ende, zum Lohne ſeiner Treue und Ergebenheit zu laſſen. Vor Allen war Curt Aichſpalter genannt, und großmüthig bedacht. Nachdem allen dieſen Pflichten, und dem, was der Ritter an einige Kirchen und Klöſter zum Heile ſeiner Seele beſtimmte, genug gethan war, erwähnte er der Meliſende Lascaris, die er zwar nach den von ihm ſelbſt ſchon früher eingeleiteten Verhandlungen nicht mehr als ſeine Gemahlinn betrachten könne, die aber, da ſie einſt ſeinen Nahmen getragen, auf eine dieſes Nahmens würdige Weiſe ſollte leben können, und ſomit beſtimmte er ihr beynahe dasſelbe Witthum, das er ihr bey ſeiner Verheirathung ausgeſetzt hatte.

Friedrich war ſichtbar erſchüttert, nachdem er

Digitized by Google

dieſe Verordnungen geleſen, Thränen drangen aus ſeinen Augen, er legte das Blatt hin, erhob ſich, und ſchritt raſch ans Fenſter, um dieſe unwillkommenen Zeugen ſeiner Rührung zu verbergen. Rudolph hatte ſie doch bemerkt, und ſie hatten die Achtung, welche das ganze Betragen des Herzogs ihm eingeflößt, ſehr vermehrt. Nach einer Weile näherte ſich Friedrich wieder. Dieſer Pottendorſer war ein ſehr guter, edler Menſch, ſagte er mit ſchöner Rührung: Es wird mir heilige Pflicht ſeyn, ſeinen lztzten Willen gewiſſenhaft zu vollziehen. Ich danke ihm, daß er mir durch ſeine Überſendung Vertrauen bewieſen, und daß er mir eure Bekanntſchaft verſchafft hat. Aber nun laßt mich weiter hören, durch welchen traurigen Zufall ich den treueſten Diener verloren habe.

Rudolph erzählte von der mörderiſchen Schlacht, von der großen Überzahl der Feinde, von einigen Übereilungen, die ſich die Kreuzritter zu Schulden kommen laſſen, und wie ſchnell jene ſie benützt, und bald Verwirrung und Unordnung ins chriſtliche Herr gebracht, wie vergebens der böhmiſche Prinz Ottokar, unter deſſen Fahnen der Graf von Habsburg an jenem Tage geſtritten, ſo wie der Biſchof Bruno von Ollmütz geſtrebt, dieſe Fehler zu verbeſſern, aber nichts mehr bewirkt hatten,

Digitized by Google

als den Rückzug einiger Haufen zu decken. Der größte Theil des Kreuzheeres war aufgerieben, die Preußen blieben Meiſter des Schlachtfeldes, und von jener Schaar, welche Ulrich befehligte, und die mitten in das fürchterlichſte Gedränge gerathen war, hatten nur ein Paar Verwundete ſich gerettet, welche die Nachricht von dem Tode ihrer Gefährten und von dem Heldenmuthe brachten, mit welchem Pottendorf bis zum letzten Athemzuge ſich gegen die Feinde vertheidigt.

Graf Rudolph hatte ſeinen Bericht geendigt, der Herzog blieb lange in düſtre Gedanken verſenkt, dann ſagte er finſter: Ich habe ein Unrecht gehabt gegen dieſen Pottendorf — er iſt geſtorben, ohne daß ich es gut habe machen können, und er hat mich ſchwerer dadurch geſtraft, als wenn er mich zum Gottesgerichtskampfe gefordert hätte — den ich ihm auch nicht verweigert haben würde.

Darf ich ſagen, was ich denke, nahm Rudolph beſcheiden das Wort, ſo glaube ich zwar erſtlich nicht, daß mein guter treuer Ulrich je auch nur dem geringſten Unmuth gegen euch Raum in ſeiner Bruſt gegeben habe —

Friedrich wiegte finſter verneinend das Haupt, aber er antwortete nicht.

„Und ſollte das wirklich auf Augenblicke ſo ge-

Digitized by Google

weſen ſeyn, ſo ſieht er ja jetzt vom Himmel herab, zu dem ſich ſeine reine Seele gewiß ſogleich geſchwungen hat, eure Geſinnungen, gnädigſter Herr, und das edelmüthige Geſtändniß, welches ihr ſo eben abgelegt, muß ſeinem verklärten Geiſte gewiß die ſchönſte Genugthuung ſeyn, die er ſich nur wünſchen konnte.“

Ich hoffe zu Gott, daß ihr Recht habt, erwiederte Friedrich nach einigem Nachſinnen: Wie es aber immer ſey, ihr ſeyd ein wackerer Mann, Herr Graf, und werth, der Freund unſers Verſtorbenen geweſen zu ſeyn. Doch laßt uns jetzt von Anderm ſprechen. Ihr kommt von Wien? Was ſagt man da über mich?

Rudolph antwortete in allgemeinen Ausdrücken. Friedrich ließ ſich bald in nähere Auseinanderſetzungen ein, er zeigte, daß er aufs genaueſte von Allem unterrichtet ſey, was in Wien vorging, daß er des Kaiſers Abſichten, das Treiben der Wiener, die Denkart ſeines Adels und die wachſenden Hoffnungen, welche ſich auf die allmählich veränderte Stimmung des Volkes und der Ritter bauen ließen, wohl zu würdigen wiſſe. Seht, Herr Graf! ſo endigte er ſeine lebhafte Rede: Ich bin jetzt ein blutarmer Fürſt; dieſe kleine Neuſtadt, Linz, das mein braver Preußel wacker gegen die Bayern

hält, und ein Paar Burgen ſind Alles, was ich von zwey großen Ländern, von dem ganzen Erbe meiner Väter mein nennen kann. Dennoch ſteht mein Sinn feſt. Ich wanke und weiche nicht, in keinem Stücke, weder dem Kaiſer noch meinen ſtolzen Ständen. Will der Kaiſer meine Unterwerfung haben, ſo komme er, ſie ſelbſt an den Wällen dieſer treuen Stadt zu hohlen. Nur wenn er dieſe bezwungen, und mir mit meinem letzten Athemzuge auch mein Schwert entriſſen haben wird, dann ſoll er mit meiner Leiche und dem unglücklichen Lande machen, was er will und darf. Und nun lebt wohl, Herr Graf! Ihr habt Aufträge an meine Schweſter, wie ich gehört habe. Geht hinüber zu ihr, es wird ſie freuen, wie es mich gefreuet hat, euch kennen zu lernen. Er winkte entlaſſend mit der Hand, Rudolph verbeugte ſich und ging, und die gute Meinung, die er ſchon in Wien von des Herzogs Geſinnung gefaßt, hatte ſich durch dieſe Unterredung zu begeiſterter Zuneigung geſteigert.

Mit dieſen Gefühlen verließ er ihn, wartete ſodann der Königinn auf, deren zarter, von Gram abgeſtreifter Jugendreiz, ſo wie ihr milder Geiſt ihn ungemein anzog, brachte ihr des Kaiſers Aufforderung, ihn in Wien zu beſuchen, und ſuchte,

Digitized by Google

da dieſer Gedanke Margarethen aufs höchſte zuwider ſchien, ihr die Anſicht ans Herz zu legen, daß ſie vielleicht, bey des Kaiſers gütiger Meinung von ihr, vortheilhaft für ihren Bruder wirken und Vieles zur Beylegung dieſer unſeligen Zwiſtigkeiten thun könnte. Margarethe verſprach dem Grafen, ſeinen Rath zu erwägen, und er erbath ſich die Erlaubniß, noch einen Tag in der Neuſtadt verweilen zu dürfen, um des Glückes theilhaft zu werden, der Königinn, wenn ſie geſonnen wäre, nach Wien zu gehen, ſein Geleit ergebenſt anzubiethen. Das gefiel Margarethen, ſie hieß ihn freundlich warten, und verſprach ihm morgen Antwort. Noch denſelben Tag wollte ſie mit Friedrich über die Einladung, die ihr Schwiegervater ihr durch den Habsburger geſendet, ſprechen. Sie hatte im Stillen über des jungen Schweizers Rath nachgeſonnen, er hatte ihr einzuleuchten angefangen, ſie theilte vorſichtig und milde ihrem Bruder dieſe Anſichten mit. Er begriff, daß Margarethens Vermittelung, bey des Kaiſers guter Meinung für ſie, ihm vielleicht nützlich ſeyn könnte, er willigte endlich ein. Geh' hin, ſagte er düſter, und werde, wenn es möglich iſt, mein Friedensengel. Daß dich der Habsburg begleiten will, iſt von großem

Werthe für mich. Aber komm bald wieder, denn du weißt ja, daß du mir jetzt Alles biſt.

So wurde denn Margarethens Fahrt nach Wien beſchloſſen. Graf Rudolph fühlte ſich geehrt durch die Erlaubniß, ſie geleiten zu dürfen; außerdem gab ihr des Bruders Sorgfalt noch einige Ritter und ein hinreichendes Gefolge von bewaffneten Reiſigen mit, und ſo erreichte ſie wohlbehalten die Hauptſtadt.

Der Empfang der Königinn am Hofe ihres Schwiegervaters war ſo achtungsvoll, als ſie es nur immer wünſchen konnte. Auch ihr Begleiter war mit ausgezeichneter Huld aufgenommen und freundlich aufgefordert worden, ſich noch einige Zeit in Wien aufzuhalten. Doch Graf Rudolphs Sinn ſtand nach dem geliebten Vaterlande, von dem er ſchon ſo lange Zeit entfernt geweſen. Er benutzte aber noch die kurze Zeit ſeiner Anweſenheit, um dem Kaiſer, der ſich genau nach allen Umſtänden ſeiner Unterredung mit dem geächteten Herzoge in der Neuſtadt erkundigte, einen getreuen Bericht abzuſtatten, und die Achtung, welche Friedrich's Betragen ihm eingeflößt, auch deſſen erhabenem Gegner mitzutheilen. Dann beurlaubte er ſich von

Digitized by Google

dieſem und der Königinn, die ihn nicht ohne Rührung entließ, und ihm auftrug, wenn einſt glücklichere Tage für Öſterreich gekommen ſeyn würden, ihren Bruder wieder zu beſuchen. Rudolph verſprach es, er äußerte ſeine warmen Wünſche für den Herzog, für das Land, das ihm in der kurzen Zeit, wo er es bewohnt, lieb geworden war, und weder er, noch Margarethe ahneten, daß nach langen ſtürmiſchen und unglücksvollen Jahren er von der Vorſicht beſtimmt war, ſchönere Tage des Friedens und der Ruhe über Öſterreich heraufzuführen.

In Neuſtadt hatte Margarethe nicht ohne Grund gefürchtet, ſich in dem Geräuſche und Freudentaumel an ihres Schwiegervaters prächtigem Hofe nicht an ihrem Platze zu finden, und dieſe Beſorgniß war zuweilen der Gegenſtand ihrer Unterredungen mit Graf Rudolph während der kleinen Reiſe geweſen. Sie fand alles anders. Kaiſer Friedrich hatte mit Sinn für das Schickliche und mit Schonung für Margarethen mitten in dem Glanze und der Fröhlichkeit ſeiner Hofhaltung die ernſte Würde, welche die Witwe des Königs der Deutſchen umgeben mußte, für ſeine Schwiegertochter herzuſtellen und ihr jene Abgeſchiedenheit von den übrigen lauten Umgebungen zu bewahren

Digitized by Google

gewußt, die ihr ziemte. Er ſelbſt begegnete ihr achtungsvoll, und manchmahl glaubte ſie einen Strahl väterlicher Wehmuth und einer wärmeren Theilnahme für die Witwe des verirrten und doch geliebten Sohnes durch die Hoheit und den Ernſt, der den erſten Monarchen der Chriſtenheit umgab, blitzen zu ſehen. Sie baute ſtille Hoffnungen darauf — ſie hielt ſich an dem Glauben feſt, daß wahrhaft edle Gemüther ſich nicht immer mißverſtehen können, und daß verdiente und bewahrte gegenſeitige Achtung der ſchönſte Boden iſt, in welchem die zarten Pflanzen des Zutrauens, des Wohlwollens und der Verſöhnung gedeihen. So richtete ſie ihr Betragen klug nach dem ihres Schwiegervaters, wußte zur rechten Zeit zu reden und zu ſchweigen, und ſah nach einigen Tagen mit geheimer Zufriedenheit, daß des Kaiſers Urtheile über ihren Bruder minder hart und ſchneidend klangen.

Es hatte ſich auch im Lande umher Vieles verändert, was Einfluß auf des Kaiſers Anſichten von der Lage der Dinge haben konnte. Gar Manche der mächtigern oder kleinern Landherrn, durch die Plackereyen der fremden Schaaren ermüdet oder erboßt, hatten angefangen einzuſehen, daß ſie in ihrem ungeduldigen Grolle gegen ihren Herzog zu weit gegangen waren, und ſich in noch üblere

Händel verwickelt hatten. In Andern, Beſſern erwachte die alte Liebe zu dem angeſtammten Herrſcherhauſe. Das Volk hatte ſtets treu dem alten Herrn angehangen. Vor allen waren ſeine Krieger, die er faſt immer zu Siegen geführt, ihm ergeben, aber die Wünſche dieſer beyden Claſſen waren in jenen Tagen der Rachluſt und Verwirrung nicht gehört worden. Nun durften aber auch ſie ſich vernehmen laſſen, und von allen Seiten erhoben ſich immer lautere Stimmen, die die alte Ordnung der Dinge, und des Herzogs zwar ſtrenges aber glorreiches und gerechtes Regiment zurück wünſchten. Bey Manchen ſprach dieſer Wunſch ſich in Thaten aus, nach und nach ließen immer mehrere der Lehensmänner des Herzogs ihm ihre Dienſte anbiethen, und um die Erlaubniß erſuchen, mit ihren Bannern zu ſeinen Schaaren zu ſtoßen. Nur mit ſtrenger Vorſicht, und unter den nöthigen Sicherheitsmaßregeln wurde es ihnen vergönnt; dennoch mehrte ſich das getreue Heer Herzog Friedrichs täglich durch neue Haufen, und faſt einer der erſten, die in Neuſtadt einritten, war Ritter Conrad von Rauheneck, dem, ſeit er bey den Wahlfeyerlichkeiten in Wien geweſen, die Liebe und Sehnſucht nach ſeinem alten Herrn keine Ruhe mehr gelaſſen hatte.

Digitized by Google

Das alles wußte und beurtheilte Kaiſer Friedrich ſehr richtig, und es leitete ihn eben ſowohl in ſeinen Maßregeln, als die veränderte Meinung, die er, ſeit er in Öſterreich war, von des Herzogs Geſinnung und ſeinem frühern Verfahren theils durch ſeinen eigenen Scharfblick, theils durch Graf Rudolphs und Margarethens Äußerungen gewonnen hatte. Aber noch war ſein Entſchluß nicht feſtgeſtellt, als die Unruhen in Italien aufs neue losbrachen, der Nahme der Welfen und Waiblinger überall die Flamme des Kriegs entzündete, und das alte Mißtrauen zwiſchen dem Kaiſer und Papſte, das kaum vorher durch Verträge und die perſönliche Zuſammenkunft in Anagni beſchwichtiget worden war, in ſeiner vorigen Stärke erwachte. Die lombardiſchen Städte verweigerten jeden Gehorſam, und hielten keine der Friedensbedingniſſe; Ezzelino da Romano in Ober-Italien, die Frangepani im römiſchen Gebiethe erhoben laut und mächtig die Waffen für den Kaiſer, und ſeine perſönliche Gegenwart wurde zur Beylegung dieſer Stürme unumgänglich nothwendig. Ehe es alſo Margarethens und vieler Gutgeſinnten Beſtrebungen gelungen war, die Ausſöhnung zwiſchen dem Kaiſer und Herzoge zu bewirken, ehe jener noch alle die Geſchäfte, die er für Öſterreich und Deutſch-

Digitized by Google

land nöthig erachtete, geordnet hatte, zwang ihn die gebietheriſche Nothwendigkeit, an ſeine Abreiſe von Wien zu denken, um Italien ſo ſchnell als möglich zu erreichen.

Frangepani hatte die Kühnheit wirklich gehabt ſich Margarethen auf eine Weiſe zu nähern, die ihr ſeine früheren Beziehungen zu ihm ins Gedächtniß zurückrufen, und ſie vorbereiten ſollte, ihn über kurz oder lang als einen wirklichen Freyer auftreten zu ſehen. Sie wies ihn mit der größten Strenge, und mit aller der Würde zurück, die ihr als Witwe des römiſchen Königs und als Herzoginn von Öſterreich zukam. Aber er gab ſeinen Plan nicht ſobald auf, er verfolgte ſie mit ſeinen Huldigungen, erklärte ſich ohne ihre Einwilligung zu ihrem Ritter, trug ihre Farben, machte dieſe durch ſeine Gewandtheit und Tapferkeit in manchem Stechen, das des Kaiſers Anweſenheit in Wien verherrlichte, ſiegen, und trieb dieſes kühne Spiel ſo weit, daß endlich die Königinn es nothwendig fand, ſich bey dem Kaiſer darüber zu beklagen, und ſich zu erkundigen, ob dieß Alles vielleicht mit ſeinem Willen oder auf ſein Gutheißen geſchehe? Friedrich, der von den frühern Verhältniſſen nichts wußte, hatte Frangepani's Betragen gegen Margarethen für nichts als eine gewöhnliche Rittersitte eines ta-

pfern Mannes gegen eine hohe und ſchöne Frau gehalten. Er erſtaunte, als er aus dem Munde ſeiner Schwiegertochter vernahm, daß hier ernſtlichere Abſichten zum Grunde lägen, und es leuchtete ihm auf der Stelle die Möglichkeit ein, daß der ehrgeizige Vaſall eine kühne Hoffnung nähren mochte, durch Margarethen, des geächteten Herzogs älteſte Schweſter, ſich einen Anſpruch auf das nun eröffnete Reichslehen Öſterreich zu verſchaffen. Beſtimmt und kurz ſchnitt er alle dieſe Plane und Beſtrebungen durch, die Tochter ſeines Vetters, die Witwe ſeines Sohns, die ſo lange die Krone der deutſchen Königinnen getragen, konnte keine Braut für den Lehensmann des Königs von Ungarn ſeyn. Er ſprach ſehr ernſt mit Frangepani, und ſchickte ihn ohne weiters als Bothen nach Italien an Ezzelino voraus, ließ die Königinn nach einem freundlichen Abſchiede durch einen der vorzüglichſten Männer ſeines Hofes, den Hochmeiſter des deutſchen Ordens, Gottfried von Salza, bis in die Neuſtadt geleiten, und brach dann, nachdem er dem gebornen Herzoge von Meran, Ekbert, Biſchof von Bamberg, Agneſens Oheim, und ſomit einem nahen Verwandten des geächteten Herzogs, die Obhuth der Stadt Wien und des Landes anvertraut hatte, mit ſeinem ganzen zahlreichen Hofſtaate, und vielen deutſchen

Digitized by Google

Fürſten nach Speyer auf, um ſeinem Sohne Konrad dort die ihm bereits beſtimmte Krone aufſetzen zu laſſen. Von Speyer ging er dann raſch über die Alpen, und ſtürzte ſich von neuem in jenes Meer feindſeliger Kräfte, das damahls ganz Italien von der unterſten Spitze bis zu den Alpen herauf ſtürmiſch bewegte.

Friedrich von Öſterreich vernahm von ſeiner Schweſter ausführlich, was er während ihres Aufenthaltes in Wien unbeſtimmt und minder verläßlich bereits durch ab= und zugehende Reiſende erfahren hatte, und es gab ihm freundliche Hoffnungen, und die beruhigende Zuverſicht, daß ſeine Standhaftigkeit ihr Ziel nicht verfehlen werde. Von Tag zu Tag mehrten ſich ſeine Schaaren, und er erwartete nur noch die Ankunft des Grafen von Bogen, der ihm einen beträchtlichen Haufen zuzuführen verſprochen hatte, ſo wie eine etwas gelindere Jahreszeit, um wieder im Felde zu erſcheinen, und ſein rechtmäßiges Erbe den Feinden abzukämpfen.

Biſchof Ekbert von Bamberg war ein überaus tapferer, und in jeder kriegeriſchen Kunſt erfahrner Herr. An ihm, dem erzürnten Oheime ſeiner Gemahlinn würde Friedrich einen Gegner gefunden haben, deſſen Widerſtand ihm den Sieg ſchwer ge-

Digitized by Google

macht haben würde. Aber die Vorſicht ſchien jetzt überall freundlichere Hoffnungsſterne aufgehen zu laſſen, und die Pfade, die den vielgeprüften Fürſten an ſein Ziel führten, zu ebnen. Der Biſchof erkrankte in Wien bald nach des Kaiſers Abreiſe, ſtarb, wurde im Schottenkloſter begraben, und der Burggraf von Nürnberg von den übrigen Fürſten an des verſtorbenen Ekberts Stelle erwählt. Dieſer brannte von ſtolzer Begierde, den geächteten Herzog, deſſen geringe Macht er verachtete, mit Einem Streiche zu vernichten, und ſomit die ganze Fehde glorreich zu enden. Er rüſtete die Schaaren, die vom Kaiſer unter den Befehl des Statthalters geſtellt waren, berief noch die Biſchöfe von Paſſau und Freyſingen zu ſich, und rückte mit dieſem Heere aus Wien gegen das nahe Neuſtadt, um Friedrich in demſelben zu überfallen. Mit Erſtaunen und Beſtürzung traf er auf dem ſogenannten Steinfelde, der weiten Ebene, die ſich vor jener Stadt ausbreitet, den Herzog an der Spitze eines bedeutenden Heeres. Begeiſtert von dem Gefühle neu erwachter Liebe und Treue gegen den angeſtammten Fürſten, belebt durch ſeine freudige Sieges-Zuverſicht, und ſtolz darauf, wieder unter dem weiß und rothen Banner zu ſtreiten, griff dieſes Heer des Kaiſers Söldner und die Schaaren der Biſchöfler an,

Digitized by Google

die ihm an Zahl weit überlegen waren. Aber der Geiſt, der es beſeelte, glich dieſes Mißverhältniß aus. Die kaiſerlichen Schaaren wurden nach kurzem Gefechte geſchlagen, zerſprengt, und beyde Biſchöfe fielen in die Macht des Siegers. Dieſer glückliche Ausgang des erſten Treffens geſtaltete Alles plötzlich im Lande um. Eine Burg nach der andern ergab ſich, die abtrünnigen Landherren unterwarfen ſich der Gnade des Herzogs, er trieb die Böhmen, welche bereits über die Donau gedrungen waren, in ihre Marken zurück, ein Haufen kaiſerlicher Truppen, der noch in der Steyermark ſtand, wurde ebenfalls von ihm geſchlagen, die übrigen zogen ſich zurück, und räumten das Land. Preußler hatte Linz ohnedieß behauptet, er fand es jetzt möglich, auch jene Gegenden von den Feinden, die ſie beſetzt hielten, zu reinigen. Von allen Seiten lächelte dem tiefgekränkten Herzoge das Glück; nur Wien allein widerſtand noch. Der Herzog ließ die Stadt auffordern, zum Gehorſam zurück zu kehren, ſie weigerte ſich deſſen als eine unmittelbare Reichsſtadt, die nur vom Kaiſer allein Befehle zu empfangen hat. Da erſchien der Herzog mit ſeinem ganzen Heere vor ihren Mauern, und verlangte die Öffnung der Thore; wo nicht, ſo würde er ſie mit Gewalt ſprengen. Die Wiener trotzten auf ihre feſten Wälle,

Digitized by Google

ihre zahlreiche, wehrhafte Bürgerſchaft, ihre wohlverſehenen Rüſthäuſer. Sie wollten es auf die Entſcheidung der Waffen ankommen laſſen, und ſchlugen dem Herzoge muthig ſein Begehren ab. Nun fing er an, ſie eng und enger zu umlagern, und mit Wurfgeſchütz zu ängſtigen. Zugleich ſchnitt er alle Zufuhr ab, und da der Widerſtand der Bürger eben ſo hartnäckig war, als der Angriff des Herzogs heftig, ſo dauerte die Belagerung eine ziemliche Weile, während welcher nach und nach die Lebensbedürfniſſe zu fehlen, und der Mangel in allen ſeinen ſchrecklichen Geſtalten in dieſer ihm ſo fremden Stadt ſich blicken ließ. Endlich ſahen ſich Bürger und Rathsherrn doch dahin gebracht, wohin ſie nie zu kommen dachten, zu der Nothwendigkeit, ſich der Gnade des Herzogs zu übergeben, und von dem mit Recht erzürnten und tiefbeleidigten Fürſten die Entſcheidung ihres Schickſals zu erwarten 7).

Eines der lange geſchloſſenen Thore öffnete ſich, eine bleiche, abgezehrte Schaar, deren ſtattliche Gewänder, goldene Ketten und ſchöne Pelz-Schauben der eingefallenen Geſichter, der gebeugten Geſtalten zu ſpotten ſchienen, ſchwankte daraus hervor, und ſandte einen Herold ins herzogliche Lager, um den Reuigen Gehör zu erbitten, und ſich

Digitized by Google

der Gnade des Herzogs zu übergeben. Er ließ ſie kommen; von ſeinen treuen Lehensmännern, von den gefangenen Biſchöfen und Rittern des Executionsheers umgeben, erwartete er ſie. Sie nahten zitternd, aufs Ärgſte gefaßt; ihr Anblick, die Spuren ausgeſtandenen Elends und der Angſt, die auf ihren Geſichtern lag, entwaffneten des Herzogs Grimm. Viel gnädiger, als ſie es erwartet hatten, redete er ſie an. Er führte ihnen zu Gemüthe, was ſein Vater für ſie gethan, wie ſchlecht ſie dem Sohne gelohnt; er verlangte endlich, daß ſie dem Freybriefe, den ihnen der Kaiſer gegeben, entſagen, und wieder als ſeine ihm unterthänige Stadt zum Gehorſam zurückkehren ſollten. Erſtaunt, zitternd, kaum ihren Ohren trauend, hörten ſie dieſe unerwartet gelinden Bedingungen, ſie, die auf Gefängniß, Tod und ausgeſuchte Strafen von der Hand eines Herrn gefaßt waren, den ſie jederzeit falſch beurtheilt, und in dieſem Sinne ſich undankbar und trotzig gegen ihn benommen hatten. Weinend ſtürzten ſie zu ſeinen Füßen, die Worte verſagten ihnen zum Dank, und durch keine Strenge, durch keine noch ſo ſchweren Züchtigungen hätte er eindringendere Rache an den Unglücklichen nehmen, oder ſie von künftigen Vergehungen kräftiger zurückſchrecken können.

Digitized by Google

Als die Wiener-Bürger ihren Dank und ihre tiefgefühlte Reue ausgeweint und ausgeſtammelt hatten, wandte der Herzog, der heute wie ein ſegnender Gott nur zum Beglücken da zu ſeyn ſchien, ſich zu den gefangenen Fürſten und Rittern, befahl einem ſeiner Hofleute ihre Schwerter herzubringen, und indeß man ſie ihnen überreichte, und die Froherſtaunten ſie an ihre Seite befeſtigten, ſagte er: Fern ſey es von mir, nachdem mich Gott ſo wunderbar durch glücklichen Fortgang meiner Waffen geſegnet hat, noch länger Groll oder Feindſchaft gegen Jemand zu nähren. Ihr ſeyd frey von dieſem Augenblicke an; kehret zu eurem und meinem Herrn, dem Kaiſer, zurück, ſagt ihm, was hier vorgegangen, daß der Fürſt von Öſterreich ſich keines ſeiner Rechte nehmen läßt, daß er aber eben ſo bereit iſt, ſeinen Feinden zu verzeihen, als ſie zu beſiegen, und daß er nichts ſehnlicher wünſche, als die Irrungen, die noch zwiſchen Seiner kaiſerlichen Majeſtät und ihm walten, aufs baldigſte ausgeglichen zu ſehen.

Dafür ſegnet euch auch Gott, und wird euch auch ferner ſegnen, ſprach der Biſchof Rüdiger von Paſſau, indem er zu dem Herzoge trat, und ihm traulich die Hand ſchüttelte: Glaubt mir, Herr Herzog, es iſt das gewöhnliche Loos der Herrſcher,

Digitized by Google

und ihr theilt es auch mit uns allen, daß die Dinge uns ſelten in ihrer wahren Geſtalt gezeigt werden. So iſt es gewiß auch zwiſchen dem Kaiſer und euch, und ich zweifle keinen Augenblick, daß dieſe Irrungen aufhören werden, ſo wie ſie nie angefangen hätten, wenn ihr und Friedrich von Hohenſtaufen einander klar und nahe erkannt hättet.

Das nächſte Geſchäft Herzog Friedrichs war nun, für die Erquickung und Erhohlung der unglücklichen Einwohner der Stadt zu ſorgen; dann lud er alle, die um ihn verſammelt waren, zu einem prächtigen Bankette, das ein Paar Tage darauf als Sieges- und Friedensfeyer in Neuſtadt gehalten wurde. Hierauf beurlaubten ſich die freygegebenen Herren und Ritter bey ihm, jeder kehrte zu ſeinem Geſchäfte oder an ſeinen Wohnort zurück, und auch in Wien, Öſterreich, Steyermark trat allmählig die alte Ordnung, der vorige behagliche Zuſtand der Dinge wieder ein, wie er vor dieſen unglücklichen Jahren des Kampfes geweſen war.

Herzog Friedrich hatte der Welt und ſeinen Unterthanen gezeigt, welche Kraft und welche Feſtigkeit in ihm wohne; aber er hatte auch durch Unglück und Widerwärtigkeit gelernt, den allzu ſtolzen Sinn zu mäßigen, und Gnade für ſtrenges Recht ergehen zu laſſen.

Digitized by Google

Biſchof Rüdiger war von Wien ſogleich zum Kaiſer nach Italien gereiſet. Ihm hatte der junge, tapfere, edelmüthige Herzog gar zu wohl gefallen, und er war eifrig befliſſen, das, worum er ihn in jener ſchönen Stunde gebethen, wo er ihm die Freyheit und ſeinen rebelliſchen Unterthanen väterliche Verzeihung ſchenkte, nach Möglichkeit zu erfüllen, dem Kaiſer richtigere, das iſt beſſere Begriffe von Herzog Friedrich beyzubringen, und ſomit an ihrer Ausſöhnung zu arbeiten.

Den ganzen Winter hindurch, jene lange Zeit, wo Friedrich ſich in Neuſtadt eingeſchloſſen hielt, hatte Meliſende, nach der uns umzuſehen wieder Pflicht wird, auf Schloß Starhemberg unter ſehr wechſelnden aber ſelten angenehmen Empfindungen zugebracht. Der Befehl, welchen ihr Wolfger von Perau, des Herzogs Leibdiener, in ſeinem Nahmen gebracht, die Burg, was auch für Nachrichten oder Ereigniſſe kommen möchten, ohne ſeine ausdrückliche Erlaubniß nicht zu verlaſſen, war ein Donnerſchlag für ſie geweſen. Er zeigte ihr deutlich, was ihr ſchon längſt wie ein dunkler Schatten böſer Ahnung erſchienen, aber von ihrem muthigen Geiſte immer verworfen worden war — er

Digitized by Google

zeigte ihr, daß ſie jene Macht nicht über des Herzogs Gemüth beſitze, mit der ihr oft ſelige Augenblicke verliebter Tändeley oder trunkne Leidenſchaftlichkeit geſchmeichelt hatten. Daß dieß das Werk der Königinn ſey, war ihr ſogleich ausgemacht, und jene Mißgunſt, mit der ſie die mackelloſe, vom Herzoge mit ſo vielem Rechte geliebte Schweſter ſtets betrachtet hatte, fachte ſich nun in ihrer gekränkten Seele zu einer Art von wüthender Eiferſucht an. Indeſſen waren die Executionsſchaaren in Öſterreich eingerückt, Leiden und Bedrückungen, Jammer und Klagen aller Art erhoben ſich im Lande. Gefahren lauerten auf allen Wegen. Meliſende, die Muth zu vielen Dingen, aber auch eine außerordentliche Liebe zum Leben hatte, fühlte ſich eingeſchüchtert, wagte es nicht, den Umkreis der feſten Mauern zu verlaſſen, und gab alle Entwürfe auf, die ſie früher gefaßt hatte, um ſich Friedrichen zu nähern, und die Herrſchaft, welche nach ihrer Meinung Margarethe über ihn übte, zu zerſtören.

Spärliche Sonnenſchimmer erhellten zuweilen ihre traurige Abgeſchiedenheit. Einige Mahle im Laufe des Winters erſchien Wolfger auf Starhemberg mit tauſend herzlichen Grüßen und Aufträgen von ſeinem Herrn an ſeine edle Freundinn, mit

Digitized by Google

Fragen nach ihren Wünſchen, mit unumſchränkter Vollmacht ihr zu gewähren, was ſie außer der Freyheit, das Schloß zu verlaſſen, und nach Neuſtadt zu kommen, nur verlangen konnte Meliſende, die lange Einſamkeit, Entbehrung des Geliebten, Sorgen und Angſt genügſam gemacht hatten, nahm jede ſolche Bothſchaft, die ſonſt wohl ihrem Stolze wenig genügt haben würde, als eine Wohlthat auf. Als endlich des Kaiſers Anweſenheit in Wien, und ſeine Anſtalten, den friedlichen Verkehr auf Straßen wieder hergeſtellt hatten, wagte Friedrich ſelbſt einmahl, wiewohl verkleidet und mit höchſter Vorſicht ſich nach Starhemberg, um die Verlaſſene nach ſo langer Trennung wieder zu ſehen. Da war ſie außer ſich vor Freude und Entzücken. Ihre leidenſchaftliche Heftigkeit theilte ſich dem Herzoge mit. Er ſah das ſchöne Weib, bleich, von Sorge und Trauer verblühet, und es war die Sorge um ihn, die Trauer, von ihm getrennt zu ſeyn! Verliebter, als vorher, ſchied er von ihr, und noch eine Weile klangen die Gefühle, die dieſer Beſuch in ihm geweckt, in ſeinem Herzen nach, bis ſie unter dem ſanften Einfluſſe von Margarethens Umgang, und unter den wichtigen Sorgen für ſein Land verhallten.

Es war wieder ſehr einſam um Meliſenden

Digitized by Google

geworden. Wolfger erſchien wohl ein Paarmahl, den Herzog hielten, wie er ſagte, wichtige Geſchäfte und eine düſtre Verſtimmung in Neuſtadt zurück. Sie mußte ſich in dieſe ſchmerzlichen Entbehrungen ergeben, ſie hatte ja ſchon einmahl einen eben ſo traurigen Winter in Krumau verlebt, und es war ihr nur zweifelhaft, welcher von beyden ihr ſchmerzlicher geweſen, da ſie damahls, wie jetzt, von Friedrich getrennt war, und die Furcht vor Pottendorfs Drohungen der Angſt, in der ſie jetzt ſchwebte, vielleicht gleich kam. Seltſam und unheimlich ergriff ſie jedesmahl der Gedanke an jene Epoche und an den hochbeleidigten Gemahl, von dem ſie in der langen Zeit, ſeit er Öſterreich verlaſſen, auch keinen Laut mehr vernommen hatte. Oft ſchreckte ſein Bild, die Gefahren, denen er ausgeſetzt war, ſie Nachts aus ihren Träumen empor, und trotz aller Scheingründe, die ihr Verſtand hervorzuſuchen wußte, gelang es ihr nur ſelten, die herben Rügen ihres Gewiſſens zu betäuben.

Es war ein ſtürmiſcher Abend im Beginne des Februars; den ganzen Tag über hatte es bereits ſtark gethaut, und der Schnee, der dicht und hoch ringsum auf der Landſchaft lag, war unter den Strahlen der ſchon kräftigern Sonne weich gewor-

den. Gegen Abend trieb ein heftiger Südwind, der ſich aus den Schluchten der ſteyermärkiſchen Berge losgeriſſen hatte, dichtes Gewölk am Horizont herauf und bedeckte bald das heitere Blau mit trübem grauen Flor, hinter welchem der Mond, der am Himmel ſtand, nicht ſichtbar wurde, obgleich ſein Licht der gänzlichen Finſterniß wehrte und eine zweifelhafte Dämmerung über die Gegend verbreitete. Jetzt erſchloſſen ſich die Wolken — warme Regenſtröme ſtürzten herab, ſie und der heftige Thauwind löſeten oder brachen alle Bande und Decken, die der Forſt über Wieſen, Bäche und Straßen gelegt, und die ganze Natur ſchien ſich in dieſer Sturmnacht in laue Wärme und Waſſer aufzulöſen. Der Wind heulte durch die Schluchten der Berge und raſſelte in den Tannenwäldern, die ſich knarrend vor ſeiner Gewalt beugten, und die Schneelaſten, die auf ihren Häuptern lagen, hinab in die Tiefe ſchüttelten. Alle Augenblicke donnerte ſolch eine Maſſe über die Felſen hinab, dann ſprang krachend das Eis des Gießbaches, und laut brauſeten ſeine befreyeten Fluthen durch das Thal hin, vermehrt und geſchwellt durch die Bäche geſchmolznen Schnees, welche von allen Seiten von Felſen und Anhöhen herab ſchäumend und tobend ſich ins Thal ergoſſen. Es war eine furchtbare Nacht, und der

Regen, der in Strömen fiel, vielleicht noch die geringſte Beſchwerde, die einen Wandrer treffen konnte, den der Sturm gerade auf dem Wege überfallen. Meliſende ſtand ängſtlich am Fenſter ihres einſamen Zimmers auf Starhemberg und fühlte ſich in dieſem Aufruhr der Natur unter dem Geheule des Windes, dem Gekrach der Wälder, den hinabdonnernden Schneelaſten, bänger und verlaſſener als je. Tauſend Schreckbilder möglicher Gefahren, wenn dieſe Waſſerſtröme die Grundfeſten der Mauern untergrüben, wenn der plötzlich gelöſete Schnee von den hohen Thurmzinnen herabſtürzen und die niedrigern Mauern zerſchmettern ſollte, wenn Feuer in den ärmlichen Hütten des Dorfes entſtünde, das ſich am Fuße des Berges herumzog, und der gewaltige Sturm das brennende Stroh der Dächer herumtrüge, bis auf die Zinnen der Burg — alle dieſe Möglichkeiten, ſo unwahrſcheinlich, ja ſo thöricht ſie waren, fanden Eingang in ihr aufgeſchrecktes Gemüth, das ohnedieß durch Erinnerungen, Gewiſſensrügen und raſtloſe Entwürfe gequält und zerriſſen war. Da kam es ihr vor, als ſähe ſie unten im Thale, wo die Straße gegen die Burg führte, einen dunklen Schatten wanken. Sollte das ein Menſch ſeyn — ein verirrter Wanderer? Oder ſpiegelte ihre beun-

ruhigte Phantaſie ihr Schreckbilder vor? Gehörte dieſe Geſtalt der Erde nicht an? Denn war es wohl zu glauben, daß ein Menſch ſich in einer ſolchen Nacht den empörten Elementen bloß ſtellen würde? — Indeß kam die Geſtalt näher, und verſchwand hinter dem Felſen, um welchen der Weg ſich bog. Nicht lange, ſo tönte das Horn des Wächters über dem Thore, und Meliſende fuhr unwillkührlich zuſammen, denn der dunkle Wanderer war nun am Schloſſe. Als Niemand kam, ihr Nachricht zu bringen, rief ſie einer ihrer Zofen, und ſandte ſie hinab ins Wachzimmer am Thorbogen, zu fragen, ob Jemand in die Burg eingelaſſen worden und wer? Die Dirne kam in einer Weile zurück. Es war ein Barfüſſermönch gekommen, den das Unwetter auf dem Wege überfallen, und der nun unten in der Halle das triefende Gewand am Feuer trocknen laſſe, um ſich, wenn ſein Anzug hergeſtellt ſeyn würde, Zutritt und Gehör bey der Frau von Pottendorf zu erbitten.

Bey mir? ein Mönch? rief Meliſende beſtürzt: Ich mag ihn nicht ſprechen! Was kann er wollen?

„Ich weiß nicht.“

Haſt du ihn geſehen?

„Ja wohl.“

Wie ſieht er aus?

Digitized by Google

„Übel, gnädige Frau, todtenbleich und abgezehrt. Das Unwetter mag ihn wohl ſo arg mitgenommen haben, denn es ſcheint ein junger Menſch zu ſeyn, der vielleicht nicht daran gewohnt iſt.“

Wie immer! Ich mag ihn nicht ſprechen. Es wird ohnedieß nur auf ein Almoſen abgeſehen ſeyn für ſeine armen Heiligen; ich kenne die Weiſe dieſer armen Bettelmönche. Da, gib ihm das, und ſag ihm, er ſolle meiner in ſeinem Gebethe gedenken.

Die Zofe ging, kam aber bald wieder. Der Mönch ließe im Nahmen des Kloſters für die milde Gabe danken, er aber könnte von ſeiner Bitte nicht abſtehen, und müſſe die gnädige Frau durchaus ſprechen.

Wie? rief Meliſende erzürnt: Will mich der Menſch zwingen zu dem, was ich nicht will? Durchaus nicht! Er ſoll ſich nicht unterſtehen, meine Schwelle zu überſchreiten!

Bedenkt, gnädige Frau! erwiederte das Mädchen beſcheiden aber dringend: Ein Mann Gottes, Einer aus dem ſtrengen Orden des frommen Franciscus von Aſſiſi! Die Leute ſind ja alle ſchon bey lebendigem Leibe Heilige. Ach ihr könntet euch verſündigen. Erlaubt doch gütigſt!

Digitized by Google

„Nimmermehr! Ich will ihn nicht ſprechen. Geh' ſogleich und ſag' es ihm.“

Das Mädchen ging abermahl zögernd, kopfſchüttelnd. Ihr kam der Befehl ihrer Gebietherinn wie eine Gotteslästerung vor, aber auch Meliſende fühlte eine Art von Schauer. War es auch ein wirklicher Kloſtermann? Lauerte hier kein Betrug? Und wenn es ein frommer Geiſtlicher war, durfte ſie wohl ſo hart mit ihm umgehen? Sie ſann noch zweifelhaft nach, als die Zofe zum dritten Mahle kam.

Schon wieder! rief Meliſende ungeduldig: Nun wie iſts?

Der geiſtliche Herr hat euch eine wichtige Kunde zu bringen von euerm abweſenden Gemahl, dem Ritter Ulrich, und will ſie keinem von uns anvertrauen.

War Meliſende früher unheimlich von dem ganzen Vorfalle ergriffen geweſen, ſo war ſie es jetzt noch mehr, und der für ſie entſetzlichſte aller Gedanken: Wenn es Ulrich ſelbſt wäre! faßte ſie mit unnennbaren Schrecken. Der Mönch war jung, er ſah aus, als wäre ihm ſein Beruf noch ungewohnt, hatte das Mädchen geſagt. Meliſende fing an, an allen Gliedern zu zittern, und in dem Augenblicke erſcholl eine heiſere Stimme vor der halb-

geöffneten Thüre, an der die Zofe noch ſtand: Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! Darf ein armer Pilger eintreten?

Frau von Pottendorf ſank ihrer ſelbſt kaum bewußt auf einen Stuhl, das Mädchen rief: da iſt er! und öffnete ehrerbiethig die Thüre. Ein Minorit trat ein, im ſchwarzen Unterkleide mit dem weißen Strick um die Lenden gegürtet, den Mantel hatte er, weil er durchnäßt war, unten gelaſſen; aber ein Blick auf dieſe unanſehnliche Geſtalt, das düſtere Geſicht, die buſchigen Augenbraunen, das umſchorene Haupt, überzeugten Meliſenden, daß ihre größte Angſt eitel geweſen ſey. Das war keine Geſtalt, wie Ulrichs, dennoch kamen ihr die Züge nicht unbekannt vor; ſie erhob ſich, und ging dem Geiſtlichen entgegen. Trotz alles ihres Unwillens, ihn zu ſehen, und des Schreckens, den er ihr eingeflößt, zwang die ernſte Würde ſeiner Erſcheinung ſie zur Ehrfurcht. In Ewigkeit, erwiederte ſie anſtändig mit der gewöhnlichen Formel: Seyd mir willkommen, geiſtlicher Herr, und laßt mich hören, was ihr von mir verlangt.

Verlangen? Von euch? Wahrlich nichts, als das, was ihr mir doch nicht geben werdet — eure Reue und Beſſerung, erwiederte der Mönch mit

ſtrengem Tone: Übrigens komme ich, euch eine Bothſchaft zu bringen.

Meliſende hatte während der letzten Reden den Mönch beleidigt und ſcharf angeſehen. Auf einmahl rief ſie betroffen aus: Herr von Frangepani! Wahrhaftig, ihr ſeyds!

Ich war es, antwortete gelaſſen der Minorit: Man hieß mich ſo, als ich noch in den Stricken der Knechtſchaft dieſer Welt lag. Nun bin ich unter Gottes Beyſtand frey geworden, und heiße Bruder Chryſoſtomus.

„Aber dieſes rauhe Gewand, dieſe nackten Sohlen in dieſem Wetter, auf dieſer Reiſe —“.

Dieß rauhe Gewand iſt doch gelinder, als die Stacheln, mit denen ein unruhiges Gewiſſen uns von dem weichen Pfühl aufjagt, und Regen, Sturm und Unwetter, womit uns Gott heimſucht, können höchſtens die Haut netzen, die Kleider beflecken. Von innen bleibt alles ruhig und rein, wenn wir Frieden mit uns ſelbſt haben.

Meliſende ſchwieg abermahls verletzt, und verſuchte es, der Unterredung eine andere Wendung zu geben. Sagt mir nur, Herr Ritter, oder Bruder Chryſoſtomus, verbeſſerte ſie, als ſie ſeine finſtere Miene gewahrte, welche ſonderbare Verkettung der Umſtände euch auf den Entſchluß brachte,

Digitized by Google

allen Vorrechten, Bequemlichkeiten und Genüſſen zu entſagen, die eure Geburt und euer Vermögen euch gewährte, um den mühſeligen Stand eines Mönches aus ſo ſtrengem Orden zu ergreifen? War es irgend ein Unglück, ein Verluſt? —

O Verkehrtheit der Welt, o Blindheit der ſündigen Menſchen, rief der Geiſtliche heftig, indem er die Hände zuſammenſchlug: So muß es denn ein Unglück, eine Verzweiflung ſeyn, die euch auf den Pfad des Heils treibt? Das iſt euer Unglück, daß ihr auf dem breiten Wege dahin taumelt, der euch ins Verderben führt; das iſt euer Verluſt, daß ihr an eurer Seele Schaden leidet. Mich aber hat Gott gewürdigt, noch zu rechter Zeit die Nichtigkeit aller Dinge, die mich ſchon lange anekelten, in ihrem vollen Lichte einzuſehen. Ich habe ſie für Kehricht gehalten, und weggeworfen, wie ſie es verdienen, um nur Gott und dem Heile meiner Seele zu leben. Ich bin ihm nachgefolgt auf ſeinem ſtrahlenden Pfade, dem hohen Vorbild unſers Ordens, dem ſeligen Franciscus von Aſſiſi, zwar mit ſtrauchelnden Schritten, von weitem und unbeachtet. Aber wenn ich auch nicht hoffen darf, dem Wundermanne von fern zu gleichen, ſo darf ich mir doch ſagen: mein Wille iſt rein, und mit Gottes Hülfe wird er auch ſtark bleiben.

Digitized by Google

Meliſende hatte mit Erſtaunen dieſe begeiſterte Rede des ſonſt ſo ſtillen verſchloſſenen Mannes angehört, und ſo wenig ihr Sinn darnach war, den Inhalt derſelben gut zu heißen, ſo fühlte ſie ſich doch unwillkührlich von der Lebhaftigkeit ſeines Vortrages, von der Größe ſeines Entſchlußes, und ſelbſt von der Kühnheit, mit der er zu ihr ſprach, ergriffen. Ich bin weit entfernt, Herr Ritter, ſagte ſie, euern Entſchluß tadeln zu wollen; daß er mich aber Wunder nimmt, das —

Könnt ihr Weltlinge denn die Welt ganz und gar nicht vergeſſen? fiel er ihr, aber ohne Heftigkeit, in die Rede: Ich habe keinen Titel mehr, und will keinen haben, als vor Gott. Indeſſen, ſo wie nach dem, was ein heidniſcher Schriftſteller ſagt, nicht derjenige ein wahrer Weiſer iſt, der ſich ſeines irdenen Geſchirres mit eben der Freude bedient, als ob es Silber wäre, ſondern derjenige, der auch das ſilberne nicht höher achtet, als Töpferwaare, ſo nennt mich, wie ihr wollt. Ich werde darum nicht beſſer vor den Menſchen, und nicht ſchlechter vor Gott. Doch das Alles iſt es nicht, warum ich hier bin, und was mich zu euch geführt.

„Solltet ihr wirklich um meinetwillen in dieſer Witterung den Weg hierher gemacht haben?“

Wundert euch das ſo ſehr? Der Heiland hat

Digitized by Google

wohl mehr für uns gethan, als wir arme Menſchen einer für den andern thun können. Ich habe Euch eine Nachricht zu bringen.

„So ſagte meine Magd, von meinem entfernten Eheherrn. Doch, hochwürdiger Herr, iſt es euch nicht gefällig, euch zu ſetzen?“

Sie both ihm einen Stuhl an der Flamme des Kamins. Er ſetzte ſich ihr gegenüber; der Widerſchein des Feuers ſpielte um ſeine bleichen Züge, und vertiefte die ſcharfen Linien derſelben noch mehr, die lichtblauen Augen blickten düſter, und dabey durchdringend unter den überhängenden Braunen hervor. So betrachtete er ſie eine Weile, ohne zu ſprechen, und dieſe lautloſe Stille, dem ſeltſamen Gaſte gegenüber, und nach allem, was heute ſchon auf ihre Stimmung gewirkt, regte ihr Innerſtes immer mehr auf.

Euer Mann, Herr Ulrich von Pottendorf, iſt todt! begann der Mönch jetzt mit ſeiner heiſern Stimme eintönig und langſam, indem ſein Auge feſt auf Meliſenden geheftet blieb.

Großer Gott! rief ſie, und ſprang vom Stuhle auf. Nein, Nein! es iſt nicht wahr! ſetzte ſie ſchnell hinzu: Ihr wollt mich nur ſchrecken; wie könntet ihr wiſſen?

Ulrich iſt todt! wiederhohlte Frangepani in

Digitized by Google

demſelben Tone: Als Märterer für den Glauben, als Held im Kampfe für das heilige Kreuz iſt er gefallen, und wenn es nicht Sünde wäre, Jemanden ſein Heil zu beneiden, ſo könnte ich den Glücklichen darum neiden.

Dieſe beſtimmten Umſtände machten Meliſenden dennoch ſtutzen. Zweifelnd und ängſtlich blieb ſie, einige Schritte von Frangepani entfernt ſtehen, und ſah ihn an ohne zu reden.

Ihr Weltleute, begann er von neuem, betrachtet den Tod als ein Unglück, und ſo muß auch euch der eures Gemahls erſcheinen. In dieſes Unglück habt ihr ihn gejagt durch eure unziemliche Buhlſchaft mit einem andern. Ihr habt ſein treues Herz zerriſſen, das nun fern vom Vaterlande in unchriſtlicher Erde vermodert. Ihr habt ihn von Haus und Hof, von dem Erbe ſeiner Väter getrieben. Ihr habt —

Haltet ein, rief Meliſende aufs Äußerſte gereizt durch dieſe Strafpredigt: Wer gibt euch das Recht, ſo mit mir zu ſprechen?

Das Recht? rief Frangepani nun ebenfalls entrüſtet, und ſtand gleichmäßig auf: Eure Sünden, eure Verkehrtheit, euer gottloſer Wandel! Beſſert euch, Meliſende Lascaris, denn ihr verdient ſchon lange nicht mehr, den Nahmen des Ehrenmannes

Digitized by Google

zu tragen, den ihr beſchimpft habt. Beſſert euch! rief er mit erhöhter furchtbarer Stimme und drohend erhobenem Arme, oder fürchtet die Strafe des Himmels, die für eure Vergehungen nicht ausbleiben wird.

Mit dieſen Worten wandte er ſich um, und wollte das Zimmer verlaſſen. Aber Meliſende vertrat ihm den Weg. Nicht von der Stelle, rief ſie heftig, bis ich weiß, wem ich dieſen unwürdigen Auftritt danke, wer euch geſendet und befohlen, alſo mit mir zu ſprechen?

Wer mich geſendet? antwortete Frangepani zürnend, indem er Meliſenden finſter ins Geſicht blickte. Wer mich geſendet! wiederhohlte er mit erhobener Stimme und Hand: Der da oben, der Herzenskundige, der die Nieren durchforſchet. Glaubt ihr denn, daß irgend eine menſchliche Abſicht über mich Macht hat, daß ich auch nur einen Finger bewegen würde, um einem Menſchen, dem Wurme der Erde, zu gefallen? Meint ihr, daß etwas anders als der Wille Gottes, der uns befiehlt, an unſern Brüdern zu thun, wie wir wünſchten, daß man uns thäte, mich hat vermögen können, an dieſem Tage, in dieſem Unwetter den Weg von Neuſtadt bis zu euch zu machen, um mit der Todesbothſchaft an euer ſündliches Herz zu klopfen, und

Digitized by Google

zu verſuchen, ob ich es der Zerknirſchung und Buße öffnen könne?

Meliſende trat erſtarrt und bleich einen Schritt zurück. Was ſie von dieſem Manne bisher geſehen und gehört, was er, unläugbar ihretwegen unternommen, entkräftete jeden Verdacht einer fremden oder boshaften Abſicht. Es ſtellte ihn viel höher in ihren Augen, aber in eben dem Maße mußte ſie ſelbſt in den ihrigen ſinken. Der widerſtrebende Stolz empörte ſich gegen dieſe Erkenntniß; die Beſchämung, dieſe peinliche Empfindung, bemächtigte ſich ihrer, das aufgeſchreckte Gewiſſen rief ihr Vorwürfe zu; Ulrichs Bild, ſchöner als ſie ihn je geſehen, aber bleich und blutig, blickte ſie mit zürnenden brechenden Augen an. Ihre Sinne drohten zu vergehen, ſie rang nach Faſſung, nach Beſinnung, ſie hielt ſich an dem Geſimſe, an dem ſie ſtand. Frangepani's düſterer durchdringender Blick heftete feſt auf ihr. Er ſah ihr Erbleichen, ihr Schwanken, ihr Zittern. So iſts recht! rief er auf einmahl: So will Gott die Sünderinn ſehen, und euer zerdrücktes, zerſchmettertes Herz wird ihm ein köſtliches Opfer ſeyn. Feyerlich nahte er ſich ihr jetzt, legte die Hand auf ihr Haupt, und ſagte mit dumpfem Tone: Hiermit ſegne ich euch zur Buße ein; thut Buße, bereut eure Vergehungen! Viel-

Digitized by Google

leicht verzeiht euch der erbarmende Gott! Er wandte ſich zum zweyten Mahl, und verließ, von Meliſenden ungehindert, das Zimmer, denn ſie war nicht im Stande, ihn aufzuhalten.

Tief erſchüttert, zerriſſen in ihrem Innern, niedergeſchmettert von ſeiner Nachricht, von ſeinem Benehmen, ſeinen Worten, ſank ſie jetzt auf einen Stuhl, und blieb in dumpfem Hinbrüten, keines deutlichen Gedankens, nur der qualvollſten Empfindungen ſich bewußt, ſo lange auf demſelben ſitzen, bis die Zofe wieder ins Gemach ihrer Herrinn trat. Beſtürzt ſah das Mädchen im dunkeln Zimmer die todtbleiche Gebietherinn mit ſtarr geöffneten Augen regungslos am Kamine ſitzen, deſſen faſt verglommenes Feuer nur ein ungewiſſes Licht durchs Zimmer verbreitete. Meliſende hatte das Mädchen weder kommen gehört noch geſehen; als ſie es plötzlich jetzt vor ſich ſtehen ſah, fuhr ſie mit einem Schrey des Entſetzens vom Seſſel auf, und erſchreckte die Zofe eben ſo ſehr, wie ſie ſelbſt erſchrocken war. Sie faßte ſich indeß bald, und ihre erſte Frage war nach dem Geiſtlichen. Er befand ſich noch unten in der Halle, wo die Reiſigen und das ganze Dienſtgeſinde ſich um ihn verſammelt hatten, und ſeinen frommen ſchönen Reden mit An-

Digitized by Google

dacht und mit Thränen zuhörten, wie das Mädchen ſagte.

Bewirthet den frommen Mann wohl! entgegnete Meliſende: Sag dem Burgwart, er ſoll ihm bringen und auftiſchen, was ſeine Vorräthe nur köſtliches enthielten, und ihm eins der Prachtgemächer des Schloſſes einräumen.

Das wird nichts nützen, antwortete die Magd: Es hat es ſchon der Herr von Wopſingen verſucht, der die Reiſigen in der Burg befehligt, und hat ihm trefflichen Wein vorgeſetzt, und Wildpret zum Nachtmahl; aber der heilige Mann hat um nichts als um Brod, Waſſer und einiges Zugemüſe, wie es die Knechte haben, gebethen, und um eine Schütte Stroh, denn mit Eurer und des Herrn von Wopſingen Erlaubniß möchte er die Nacht hier auf Starhemberg zubringen dürfen, weil das Wetter ſo ſchlecht iſt. Indeß, ſo ihr es nicht erlaubtet, hat er geſagt, wäre er auch bereit, ſeinen Stab weiter zu ſetzen. Gott werde ihm ſchon beyſtehn.

Da ſey Gott vor, rief Meliſende, daß ich dieſen Mann vertreibe! Er ſoll bleiben, heute Nacht, morgen, ſo lange er will. Thut ihm Alles zu Liebe und zu Willen, was er wünſcht und braucht. Ich aber — das einzige muß ich ihn bitten — ich kann ihn nicht mehr ſehen oder ſprechen.

Digitized by Google

Mit dieſen Worten winkte Meliſende der erſtaunten Zofe zu gehen. Sie verſuchte nun ihre verworrenen Gedanken zu ordnen; ſie ließ ſich, als das Mädchen wieder kam, auskleiden, und zu Bette bringen, aber die Ruhe dieſer und mancher folgenden Nacht war dahin, und lange, nachdem Frangepani das Schloß ſchon verlaſſen hatte, blutete die Wunde, welche ſeine Worte geriſſen, in Meliſendens Herzens nach.

Als Emerich Frangepani vor Jahren mit ſeinem Bruder nach Ungarn zurückkehrte, hatte er, wie wir wiſſen, bereits in Fiſchament gegen den Pilgersmann mit der Laute, den er in der Herberge getroffen, gegen Heinrich von Offterdingen, von ſeinem Wunſch und Vorſatz geſprochen, die heiligen Stätten, an denen jener ſchon geweſen war, ebenfalls zu beſuchen. Es war eine heftige Sehnſucht in ihm, für ſeine eigenen begangenen Sünden und für künftige blutige Frevel, deren, wie ihm eine dunkle aber raſtloſe Stimme in ſeinem Innern zuflüſterte, ſein Geſchlecht ſich ſchuldig machen würde, zu büſſen. Dieſe Sehnſucht hatte ihn getrieben, die Pilgerfahrt nach dem heiligen Grabe zu unternehmen, und er hatte bereits

Digitized by Google

einige Anſtalten dazu getroffen, als in Gran bey dem Erzbiſchof Matthias einige Prieſter des in Italien vor kurzem durch Franz von Aſſiſi errichteten Mönchsordens ankamen, um auch hier Buße zu predigen, und die Menſchen auf den Weg des Heils zu leiten. Der Anblick, die ſtrenge Lebensart dieſer Männer, die in ſelbſtgewählter Armuth ſich auf die unentbehrlichſten Bedürfniſſe des Lebens beſchränkten, deren Manche von hohem Stande, Geburt und Reichthümer, weltliches Anſehen und Einfluß hinweggeworfen hatten, um dem Heiland in Kreuz und Niedrigkeit, Armuth und Mühſeligkeit nachzufolgen, ergriff mit wunderbarer Gewalt Emerichs Gemüth 8). Das war es, was er im Innerſten ſeiner Seele gewollt hatte, ohne es deutlich zu erkennen; das war der Weg, den er einſchlagen ſollte, um ſich Verdienſte auf Erden zu ſammeln, und dieſe ſammt den Caſteyungen und Entbehrungen, die er geduldig ertragen wollte, für ſeine und ſeines Geſchlechts Sünden, vor Gottes Thron zu opfern. Nicht achten wollte er des Tadels, des Spottes der Welt, wenn ſie ihn, den Sprößling eines erlauchten Hauſes, im rauhen Gewande, den geringen Unterhalt, deſſen er bedurfte, von fremder Mildthätigkeit erbetteln ſehen würde, nicht abſchrecken ſollten ihn die Mühſeligkeiten

Digitized by Google

des ſelbſtgewählten Standes, und Eine Seele, die er gewinnen, und wieder auf den rechten Pfad führen könnte, ſollte ihm für alle Beſchwerden, die er deßwegen übernommen, reicher Erſatz ſeyn.

So wie ſonſt der, der nach Reichthum oder Ehre ſtrebt, ſich beglückt fühlt, wenn ſich ihm die ſchimmernde Bahn eröffnet, die ihn an ſein glänzendes Ziel führen ſoll, ſo ſenkte, nachdem der junge Emerich ſich mit den Grundſätzen und der Lebensweiſe jener Geiſtlichen genau bekannt gemacht hatte, eine unnennbare Freudigkeit, ein beſeligender Friede ſich in ſeine Seele, und dadurch von dem Wohlgefallen Gottes an ſeinem Vorſatze überzeugt, ging er mit aller Heftigkeit, die ſeinem Charakter eigen war, ans Werk. Einen harten Stand hatte er zuerſt gleich mit ſeinem ältern Bruder, deſſen Zorn, beleidigter Stolz und bitterſte Verachtung ihn traf. Als ſich aber Herr Jerindo Frangepani überzeugt hatte, daß keine Bitte, wie kein Vorwurf, keine Milde, wie keine Strenge etwas über dieß unbeugſame Gemüth vermochten, ergriff er, um die Ehre ſeines Hauſes zu wahren, das äußerſte Mittel, die Gewalt. Er ließ den Bruder von ſeinen bewaffneten Knechten unverſehens greifen, und als einen Wahnſinnigen denn dafür hielt er ihn, auf einer ſeiner Burge-

einſperren. Emerich freute ſich der Schmach, der Bande, der Verfolgung, die er um des Heilandes willen dulden mußte, und es konnte ſeinem Bruder eben ſo wenig gelingen, ihn von ſeinem Entſchluſſe abzubringen, als ihn an der Ausführung desſelben zu hindern. Mit einer Liſt und Anſtelligkeit, über die ſich nach der Entdeckung Jerindo ſelbſt bey dem ſonſt einfachen Jünglinge wundern mußte, hatte Emerich ſeine Wächter zu täuſchen, ſeine Bande zu löſen verſtanden, und war aus dem Schloſſe entſprungen. So viel vermag ein ernſter Vorſatz!

Auf weiten Umwegen, mit Mangel und Beſchwerden aller Art kämpfend, hatte er ſich bis nach Rom durchgeſchlagen. Hier legte er zu den Füßen Innocenz des Dritten, der den Nahmen der mächtigen Familie Frangepani wohl kannte, und oft zu fürchten Gelegenheit gehabt hatte, die Gelübde ab, und empfing das demüthige Ordenskleid und den Segen des heiligen Vaters. Mit dieſem kehrte er dann, ebenfalls nicht auf dem nächſten Wege, ſondern hier und dort abweichend, wie irgend ein frommes Werk oder eine Bußübung ihn rief, nach Deutſchland zurück. Wir ſahen ihn in Wien auf dem Walle am Kärnthnerthor-Thurm, wo der Anblick ſeines Bruders in Verbindung mit jener dunkeln Vorſtellung des Unglücks, das durch

Digitized by Google

ihn und ſeine Verwandten geſchehen ſollte, ihn wieder mit ganzer Gewalt ergriff, und aus dem frohen Haufen der Schauluſtigen trieb. Bald darauf hatte ein achtungsvolles Wohlgefallen ihn an Rudolph von Habsburg gezogen, mit dem ein Ungefähr ihn in Wien zuſammengeführt, und jene leiſe Stimme hatte ihn ahnen laſſen, daß dieſer Mann zu Großem berufen ſey, und viel Gutes durch ihn geſchehen würde. Von ihm erfuhr er Ulrichs Tod, und plötzlich ſtand der Gedanke vor ihm, durch den erſchütternden Schlag dieſer unvorbereiteten Neuigkeit das Herz ſeiner in Unrecht und Frevel verſunkenen Frau zu rühren, und vielleicht dieſe Sünderinn zu beſſern.

In dieſer Abſicht wanderte er nach der Neuſtadt, denn dort dachte er ſie ſicher in der Nähe des Herzogs zu finden. Er wunderte ſich ſehr, als er hörte, ſie ſey nicht dort, und der Herzog habe ihr Starhemberg zum Aufenthalte angewieſen, das ſie nicht verlaſſen dürfe. Schon aus dieſem Umſtande zog Emerich, oder P. Chryſoſtomus, wie er jetzt genannt wurde, eine günſtige Vorbedeutung für ſein Vorhaben; denn es ſchien ihm, als müßten Meliſendens Glücksſterne ſich einiger Maßen dem Untergange zuneigen. Er brach alſo an einem milden Februartage von Neuſtadt auf, und

Digitized by Google

achtete des ſchrecklichen Wetters nicht, das ihn mitten im Gebirge überfiel, weil ihm Alles daran lag, der Erſte zu ſeyn, der ſie mit der Kunde von dem Tode ihres Mannes niederſchmettere.

Wir haben geſehen, daß ihm ſein Vorhaben zum Theil gelungen war. Meliſende war wirklich erſchüttert, Angſt, Reue, innere Vorwürfe zerriſſen ihre Bruſt, ſie fühlte ſich die nächſten Tage ſehr unglücklich. Aber es waren die Empfindungen, welche Emerichs Kunde und ſeine Worte in ihr geweckt hatten, nicht allein, was ſie ängſtigte, und jeden frohen Genuß verbitterte. Sie hegte noch andere, und für ſie wohl noch wichtigere Sorgen. Sie konnte ſichs nicht verhehlen, es ſtand zwiſchen ihr und dem Herzoge nicht mehr ſo, wie es, ihrem Wunſche nach, ſtehen ſollte. Nothwendiger Weiſe mußte ja die Kunde von ihres Gemahls Tode an ſeinen Lehensherrn gelangt ſeyn; denn ſie hatte nach Frangepanis Entfernung von ihren Leuten, vor denen jener ſich kein Bedenken gemacht hatte, die Wahrheit zu erzählen, vernommen, daß Graf Rudolph von Habsburg, derſelbe, mit dem Ulrich damahls von Wien abgereiſet war, zurückgekommen ſey, und die Nachricht von ſeinem Tode, ſo wie ſeinen letzten Willen überbracht habe. — Und Friedrich konnte ihrer ſo wenig achten, ſie ſo ſehr

vernachläſſigen, daß er ihr nicht einmahl einen Bothen ſchickte, ihr die Veränderung ihres Schickſals zu verkündigen? Sie bereute es nun, daß ſie ſich durch die gewaltſame Erſchütterung, in die des Mönchs Worte ſie verſetzten, hatte abhalten laſſen, ihn nochmahls und umſtändlicher zu befragen, und eine tiefe Schwermuth verbreitete ſich allmählich über ihr ganzes Weſen. Der, den ſie mit ſo glühender Leidenſchaft liebte, dem ſie alles, ja ſelbſt die Ruhe ihres Gewiſſens geopfert, ſchien ihrer allmählich zu vergeſſen, und jene Worte, die Frangepani drohend zu ihr geſprochen: Fürchtet die Strafe des Himmels, die nicht ausbleiben wird für eure Vergehungen! tönten unabläſſig in ihrer Seele, und erfüllten ſie mit unnennbarer Angſt.

So dauerte es einige Tage, als endlich Wolfger auf Starhemberg kam. Meliſende zitterte und erblaßte, als man ihn ihr meldete. Er brachte, das errieth ſie, die Nachricht von Pottendorfs Tode, von dem, was der zürnende Gemahl vielleicht aus der Ferne über ihr Schickſal beſchloſſen, von dem, wie dieſe Kunde auf den Herzog gewirkt, und was nun auch auf ſie wirken mußte. Sie ließ ihn eintreten. Sein erſtes war, den Herzog mit den Zeitumſtänden und ſeiner Stimmung zu entſchuldigen, daß er dieſe wichtige Neuigkeit nicht ſelbſt bringe

ſondern ihr durch einen Bothen ſende. Meliſende ſeufzte tief, ohne hierauf zu antworten. Nun berichtete Wolfger den Tod ihres Gemahls, die nähern Umſtände desſelben, und endlich, wie er ihrer in ſeinem letzten Willen gedacht. Das erſchütterte Meliſenden aufs heftigſte, ſie erblaßte, und fühlte ſich ſo angegriffen, daß ſie ſich ſetzen mußte. Der Tiefbeleidigte, der von ihr, wie Frangepani geſagt hatte, in den Tod gejagte, der mit Recht erzürnte Gemahl, der bereits alle ihre Anſprüche durch die Eheſcheidung zernichtet hatte, ſorgte für ſie noch im Tode, und bedachte ſie mit großmüthiger Freundlichkeit! Und dieß Herz hatte ſie zerriſſen, und dieſen Bund und alle Ehre, alle Freude, alle Befriedigung ihres Bewußtſeyns, die aus dieſem Bunde gefloſſen war, hatte ſie hingegeben! Wofür? — Das fiel in dem Augenblicke ſchmerzlich auf ihr Herz, und wieder ertönten Frangepanis Worte wegen der Strafe, die nicht ausbleiben würde, in ihrer Seele.

Der nächſte Gedanke, der ſich in ihr entwickelte, war der feſte Entſchluß, Ulrichs großmüthige Schenkung nicht anzunehmen. Es wäre ihr nicht möglich geweſen, das niederdrückende Gefühl zu ertragen, von den Wohlthaten desjenigen zu ſchwelgen, gegen den ſie ſo großes Unrecht hatte. Sie

trug Wolfgern auf, dem Herzoge in ihrem Nahmen für die Aufmerkſamkeit zu danken, mit welcher er ſie von den nähern Umſtänden eines Vorfalls habe wollen unterrichten laſſen, der ihr übrigens ſchon dem wichtigſten Theile nach bekannt geweſen, und ihn zu erſuchen, ihr zu geſtatten, daß ſie keinen Gebrauch von dem Vermächtniſſe des Herrn von Pottendorf machen dürfe. Ihr eigenes, wenn auch nicht bedeutendes Vermögen würde ſtets für ihre mäßigen Wünſche hinreichen, und ſie wolle nichts beſitzen, wozu ſie ſich ſelbſt kein volles Recht beweiſen könne. Wolfger wollte einiges einwenden, die entfernten Verwandten, die Dienerſchaft habe Herr Ulrich ſchon bedacht, und das übrige fiele ja ohnedieß dem Herzoge anheim, der ſich freuen würde —

Meliſende, im Innerſten durch den Sinn empört, der dieſer Rede zum Grunde lag, unterbrach den vorlauten Diener, indem ſie ihm ohne weiters befahl, ihre Worte dem Herzoge zu hinterbringen. Er verneigte ſich, und wollte gehen. Da rief ſie ihn zurück. Die Liebe trug es über den Stolz davon. Sie mußte wiſſen, was Friedrich machte, wie er die Todesbothſchaft aufgenommen, wie ſeine Angelegenheiten ſtanden? Mit Erſtaunen vernahm ſie, daß die Königinn nach Wien zu ihrem kaiſer-

lichen Schwiegervater gezogen ſey, und zwar auf deſſen ausdrückliche Einladung, die eben jener Graf von Habsburg gebracht, der die Königinn denn auch nach Wien geleitet. Dieſe Nachrichten erfüllten Meliſenden mit ſüßen Hoffnungen, denn ſie ließen ſie an eine günſtigere Wendung der Dinge, an eine Möglichkeit der Ausſöhnung mit dem Kaiſer glauben, und der kluge Leibdiener wußte ihre frohen Vermuthungen durch manche Äußerung, die er vom Herzoge oder den ihn umgebenden Großen vernommen haben wollte, zu beſtätigen. Heiterer, als ſie ſich ſeit vielen Tagen gefühlt, entließ ſie den Bothen, und ſo wenig Aufmunterndes für ihre Liebe in Allen dem lag, was ihr Wolfger vom Herzoge geſagt hatte, ſo war ſie doch zufrieden, weil nur ein Schimmer beſſerer Tage ihr erſchien, wenn erſt dieſe Irrungen beſeitigt, die Acht aufgehoben, und der Herzog, von dem Drucke des Unglücks befreyt, ſich den Gefühlen ſeines Herzens überlaſſen könnte. Dann hoffte ſie, ſollte es ihr gelingen, ſeine früheren Empfindungen wieder für ſie aufleben zu ſehen, die jetzt, unter der Laſt wichtiger Sorgen, ſich keine Macht über ſeine Seele erlauben dürfen. So ſchmeichelte ſie mit freundlichen Hoffnungen ihrer Leidenſchaft, die durch Trennung,

Digitized by Google

Gefahr, und vielleicht ſelbſt durch Friedrichs küh-
leres Betragen ungemein geſteigert worden war.

Heinrichs von Offterdingen und Jutta's unglückliche Liebe hatte Meliſenden und dem Herzoge einſt zum willkommenen Vorwande gedient, ſich einander zu nähern. Im Drange eigener Angelegenheiten, und da der Antheil an Jutta's Schickſal ohnedieß bey ihr nur erkünſtelt geweſen war, hatte Meliſende jenes Paar ganz aus den Augen verloren, und kaum im Verlaufe dieſer langen Zeit zuweilen flüchtig an die ehemahligen Gefährtinnen am Hofe Theodoras gedacht. Lebhafter war der Herzog ſtets um ſeines lieben Sängers Glück beſorgt geweſen, und der alte Rauheneck hatte, als er nach Neuſtadt kam, manches tadelnde Wort des Herzogs über ſeine Härte gegen die Tochter und den Meiſter hören müſſen. Das ſchmerzte den Alten wohl insgeheim, aber er fühlte auch, daß er Vieles gut zu machen habe, und ſo nahm er den Unmuth ſeines Herrn, der ihm in dieſem Falle ungerecht dünkte, geduldig hin. Minder angenehm war es ihm, Offterdingen hier am Hofe zu finden, und ihm eben darum oft begegnen zu müſſen. Doch erſchien er jetzt ſelten als Sänger und Dichter mit

der Laute. Viel öfter ſah man ihn in ritterlichen Waffen an der Spitze ſeiner reiſigen Schaar, die er ſo gut zu befehligen, und ſo geſchickt bey jeder kriegeriſchen Übung anzuführen wußte, daß dem alten Rauheneck der Gedanke nach und nach geläufig werden mußte, dieß ſey kein bloßer Spielmann und Gaukler, ſondern ein Ritter und Edelmann ſeines Gleichen, von dem man wohl ſagen könne, was ſpäter von einem minder glücklichen Dichter (Taſſo) geſagt wurde, daß ihm mit der Feder und Klinge nicht leicht Einer gleich komme.

Offterdingens Stolz und Zartgefühl hielt ihn ſtets in ſtrenger Entfernung von dem harten Vater ſeiner Geliebten, und obwohl ihm der Herzog ſeine Vermittelung neuerdings angebothen hatte, ſchreckte Heinrichen doch der Eid, den Jutta hatte geloben müſſen. Er wagte es nicht, einen Schritt ohne ihr Wiſſen zu thun, und da ſie jetzt bey der verwitweten Herzoginn in Judenburg lebte, trug er geduldig ſein Loos, und erwartete alles von der Vorſehung, der er ſich unbedingt ergeben hatte. So ſtanden die Sachen noch, als es zur Schlacht auf dem Steinfelde kam. Der Herzog hatte den Plan ſelbſt entworfen, und die Stellung der einzelnen Haufen angeordnet. Den alten Rauheneck, der ſchon längſt nicht mehr im Stande war, ſein

Digitized by Google

Schwert wie ſonſt zu führen, hatte er bereden wollen, die Führung ſeiner Mannen einem jüngern Manne aus den eigenen Vaſallen zu übergeben. Aber Ritter Konrad fühlte und zeigte ſich ſo gekränkt über dieſe Zumuthung, daß der Herzog endlich dem treuen biedern Manne nachgab, ihm die Führung ſeiner Schaar überließ, und nur dafür ſorgte, ihm einen Poſten anzuweiſen, der eben ſo wenig gefährlich als wichtig war. Die Schlacht begann, und alles ging nach Wunſch. Der Kampf war bereits allgemein geworden; nur dort, wo des Rauheneckers Schaar an ein kleines Wäldchen gelehnt ſtand, war tiefe Stille und Sicherheit. Das merkte der Alte, es wurmte ihn, er wollte etwas Ausgezeichnetes leiſten, ergriff ſelbſt das Banner ſeines Hauſes, rief ſeinen Leuten zu, und dachte, wider des Herzogs Anordnung, dem Feinde, der bereits zu weichen anfing, in die Flanke zu fallen, und ſo das Seinige zum Siege beyzutragen. Aber die Haufen, welche gegen ihn ſtanden, wandten ſich ſchnell, und das Unſichere, Schwankende in den Bewegungen ihrer Feinde bemerkend, warfen ſie ſich mit aller Kraft auf ſie, und drückten ſie immer weiter und weiter zurück. Herzog Friedrich wurde gewahr, was vorging, er befahl einigen, die zunächſt um ihn waren, jenem in Unordnung gebrach-

Digitized by Google

ten Haufen beyzuſpringen. Offterdingen trat hervor. Rauheneck war ſein Feind, aber er war Jutta's Vater, und ſo erbath er ſich die Erlaubniß, des Herzogs Befehl auszurichten. Der Herzog gewährte es lächelnd, und Heinrich ſprengte mit ſeinen Reiſigen dorthin, wo Ritter Konrad mit ſchwacher Kraft aber feſtem Willen ſtritt, und eben verwundet von ſeinem ebenfalls verwundeten Gaule ſank. Heinrich entwand mit entſchloſſenem Griff das ſinkende Banner der Hand des Greiſes, ſchwang es muthig, und trieb die zurückweichenden wieder vorwärts. Die Seinigen riſſen die andern mit ſich, der Feind fühlte bald, daß ein anderer Geiſt in dem Kampfe herrſche, und da ringsum das kaiſerliche Heer ſich zurückzuziehen begann, der Ruf ſich verbreitete, daß die beyden Biſchöfe und viele Ritter gefangen ſeyen, wandten auch ſie ſich zur Flucht, und Offterdingen begnügte ſich damit, die Ordnung hergeſtellt, und Juttas Vater gerettet zu haben, den er der Pflege der Seinigen empfahl. Er ſelbſt kehrte zu dem Herzog, und mit dieſem in die Neuſtadt zurück, nachdem der Sieg entſchieden war.

Ritter Konrad war ſchon früher dahin gebracht worden. Seine Wunde war unbedeutend, aber Schaam und Unmuth hatten den Greis tief gebeugt. Nur er hatte die Lorbern des heutigen Ta-

Digitized by Google

ges nicht theilen dürfen, nur er allein war von dem ſchon geſchlagenen Feinde geſchlagen worden. Der einzige Umſtand, daß ſein Banner noch durch den fremden Ritter, den Gott ihm im letzten Augenblicke zu Hülfe geſchickt hatte, war gerettet worden, gab ihm einigen Troſt. Als er aber in der Neuſtadt vernahm, wer es geweſen, dem er dieſen Dienſt verdankte, und den er in jenem bedrängten Momente gar nicht erkannt hatte, ſo vermehrte dieß den Unmuth, der ſeine Bruſt erfüllte. Er erwartete nichts anders, als daß der eitle Fant ſeinen Dienſt ſogleich geltend machen, und alte Anſprüche erneuern werde. Aber die ſiegreichen Schaaren rückten in die Neuſtadt ein; zu ihm kam Niemand als ein Diener des Herzogs, der ſich nach dem Befinden des verwundeten Ritters erkundigte. Der Reſt des Tages, der folgende Tag verging, Offterdingen erſchien nicht. Das fing dem Alten an zu gefallen. Er wußte wohl, wieviel er dem jungen Manne zu danken hätte, er hatte erfahren, daß dieſer ſich den Auftrag vom Herzoge ausgebethen, daß er eben ſowohl gewußt, wen er beyzuſpringen eile, als der Herzog, zu wen er ihn ſchicke. Er rief ſich manches Rühmliche zurück, was ihm ſeine Tochter und Herzog Friedrich von dieſem Heinrich erzählt hatten, er dachte an die ſtolze Entfernung

Digitized by Google

in welcher der Meiſter ſich, ſeit er am Hofe täglich mit ihm zuſammentraf, gegen ihn gehalten, an Frangepanis ſchnödes Benehmen, an Juttas, des frommen einzigen Kindes ſtillen Kummer, an ihre geduldige Entſagung. Noch ein Paar Tage kämpfte mehr eine falſche Schaam, als eigentlicher Widerwille gegen ſeinen beſſern Entſchluß an. Am vierten Tage endlich nach dem Gefechte ſandte er einen ſeiner Leute zum Herrn von Offterdingen, und ließ ihn zu ſich entbiethen. Freymüthig und herzlich ging er ihm entgegen, ergriff des jungen Mannes Hand, und ſtattete ihm ſeinen Dank mit aufrichtiger Wärme ab. Heinrich nahm dieſe ſpäte Anerkennung höflich aber kalt auf, und wollte ſich nach ein Paar gewechſelten Worten wieder entfernen; aber der Greis hielt ihn zurück, indem er ſagte: Verzeiht, Meiſter Offterdingen oder Herr von Emmerberg, wenn ihr euch lieber alſo nennen hört! Ich habe Euch noch etwas zu ſagen. Ihr habt mir in dem letzten Gefechte nicht bloß das Leben gerettet, ihr habt auch dieß Banner hier — er nahm es bey dieſen Worten von der Wand, an welcher es befeſtigt war — bewahrt, und mit Ehren geführt. Seht, Ritter, ich bin alt und ſchwach, und jener Tag hat mich einſehen gelehrt, was ich vorhin nicht glauben wollte, daß ich nicht mehr dazu tauge, es mit Kraft zu beſchützen.

Einen Sohn habe ich aber nicht, dem ich es übergeben, und der es an meiner Statt führen könnte. Nur durch meiner Tochter Hand kann ich mir einen ſolchen Stellvertreter erwerben. Wollt ihr nun —

Offterdingen ließ den Greis nicht vollenden. Schon bey den letzten Reden hatte eine entzückende Hoffnung ihn durchblitzt. Rauhenecks Mienen mehr als ſeine Worte, ſeit er das Banner ergriffen, hatten ihn mit ahnender Freude erfüllt. Iſts möglich? Iſts möglich? war alles, was er ſagen konnte. Er ergriff des Greiſes Hand, drückte ſie heftig an Bruſt und Lippen, aber zu reden vermochte er nicht. Die Überraſchung nahm ihm die Sprache, aber das Entzücken, das ſich in ſeinen Mienen ſpiegelte, die Thränen, die aus ſeinen Augen floſſen, ſprachen beredter als Worte. Seyd mein guter Sohn! ſagte nun Rauheneck, indem er den jungen Mann väterlich in ſeine Arme ſchloß: Ich gebe euch mein einziges Kind. Sie iſt fromm, gehorſam, und wird euer Glück machen, wie ſie das meinige gemacht hat. Haltet ſie gut, führet mein Banner mit Ehren, ſorgt für mein Beſitzthum, und laßt mich einſt vergnügt in den Armen meiner Kinder ſterben! Offterdingen lag noch immer im Übermaſſe ſeines Glückes ſprachlos an des Alten Bruſt. Der Übergang von ſolcher Hoffnungsloſig-

Digitized by Google

keit zu ſo viel Freude hatte ſeine Seele zu mächtig ergriffen. Als er ſich endlich zu faſſen und ſeiner Seligkeit Worte zu geben vermochte, um ſeinen Dank, wie er ihn fühlte, auszudrücken, da war der Anblick dieſes Entzückens und das Bewußtſeyn, zwey Menſchen unausſprechlich glücklich gemacht zu haben, dem alten Manne der erſte ſchöne Lohn für ſeine Selbſtüberwindung; einen noch ſchönern durfte er mit Zuverſicht in dem künftigen Glücke ſeiner Tochter an der Seite eines ſolchen Eydams erwarten.

Als ſich beyde genugſam ihrer neuen Wonne erfreut, ſagte endlich Ritter Conrad: Und nun, lieber Herr Sohn! geht mir auch gleich hinüber zum durchlauchtigſten Herrn, ſagt ihm, was ich gethan, daß ich hoffe, nebſt meiner Chriſten- und Vaterpflicht, auch ſeinen mir ſo theuren Willen erfüllt zu haben, und daß ich ihn bitten laſſe, dieſes Zeichen meines willigen Gehorſams als Sühne für ſo Manches anzunehmen, was früher nicht recht geſchehen war.

Trunken vor Freude eilte Offterdingen zu ſeinem fürſtlichen Gebiether zurück; aber dieſer mußte des Sängers Glück, und was eigentlich vorgegangen war, aus deſſen entzückten Blicken mehr als aus ſeinen verworrenen und abgeriſſenen Wor-

ten errathen. Doch freute er ſich deſſen herzlich, ließ den folgenden Tag, als ſeine Lehensmänner um ihn verſammelt waren, die beyden Ritter ru-ſen, verkündete allen mit ſichtbarer Freude das Glück ſeines lieben Sängers und reichte Konrad gnädig die Hand, indem er freundlich zu ihm ſag-te: daß er jener alten Irrungen längſt vergeſſen habe, und durch Rauhenecks Betragen hier in der Neuſtadt Alles gut gemacht ſey. Am folgenden Tage aber konnte er, dem ſo manche ſchöne gerechte Freu-de die Heldenbruſt ſchwellte, dem Verlangen nicht widerſtehen, den Wiederſchein dieſes Glücks ſich in einer ihm ganz ergebnen Seele ſpiegeln zu ſehen. Ohnedieß war ja Heinrichs und Juttas Liebe das erſte Band geweſen, das ſich zwiſchen ihnen ge-knüpft, und des zärtlichen Paares Wahl mußte we-nigſtens als einſt willkommner Vorwand noch im-mer Werth für Meliſenden haben. So ritt er denn, nur von Wolfger und ein Paar Knechten beglei-tet, im ſtolzen Gefühle wiedererkämpfter Macht, über die Fläche hin, die Zeuginn ſeiner Tapferkeit geweſen war, dem Gebirge zu, wo er nun überall als Herr und alleiniger Gebiether ſchalten konnte. Meliſende empfing ihn mit lautem Entzücken, er ſchien ihr ſchöner, herrlicher als je. Alles was ſie gelitten, geſorgt, gefürchtet, war in dieſem Au-

genblicke vergeſſen und verſchmerzt. Sie fühlte nichts als ihr Glück. Daß er gekommen war, ſie an dem ſeinen Theil nehmen zu laſſen, daß er ihr Nachricht von Offterdingens erfüllten Wünſchen brachte, und ſie unter ſüßem Gekoſe der Zeit erinnerte, wo ſie ihn ſo bitter gehaßt, und eben jenes jetzt beglückten Paares Schickſal die erſte Veranlaſſung zu ihrer Bekanntſchaft wurde — das war ja doch, ſo ſagte ſie ſich ſelbſt, ein Beweis von ſeiner unverminderten Liebe zu ihr. Dieſer erſte ſelige Rauſch verlor ſich indeſſen bald; der Herzog wendete die Unterredung auf andere, ſeiner Liebe ganz fremde Gegenſtände. Seine Stellung zum Kaiſer, die Lage ſeiner Länder, die Hoffnungen, die er ſchöpfte, lauter Gedanken, die jetzt ſeine Seele gebietheriſch erfüllten, verdrängten bald jene ſanfteren Regungen, und Meliſende mußte ſich mit der Beruhigung begnügen, wenigſtens ſeine Freundinn, die Vertraute ſeiner Entwürfe zu ſeyn.

Wenige Tage darauf kehrte der Herzog mit ſeiner Schweſter, nach einer prüfungsvollen Abweſenheit von mehreren Monathen, in die von ihm eroberte Hauptſtadt, und in die Burg ſeiner Ahnen zurück. Er wünſchte nun auch in ſeinem Hauſe, wie ringsumher im Lande, die alte Ordnung der Dinge wieder eintreten zu ſehen; und dazu gehörte

Digitized by Google

vorzüglich, daß ihm ſeine Mutter verzieh, und wieder, entweder am liebſten in ſeiner Hofburg oder mindeſtens auf dem Kahlenberger-Schloſſe, in ſeiner Nähe wohnte. Es ward alſo beſchloſſen, daß Margarethe, welche ihr eigenes Herz trieb, die Mutter zu ſehen, von der ſie ſo viele Jahre getrennt hatte leben müſſen, nach Judenburg zu der Herzoginn ziehen, und ihr den kindlichen Wunſch des Sohnes vortragen ſollte. Offterdingen aber ſollte ſie begleiten, der Königinn auf dem Wege als Beſchützer und Ritter dienen, und auf dieſe Weiſe auch die endlich errungene Braut früher ſehen.

Während der Herzog nun mit Heinrich von Künring, Preußler und andern ſeiner erſten Lehensmänner an die Wiedereinrichtung ſeiner Städte und Länder ſchritt, zog die Königinn von einigen ihrer Frauen und einem kleinen gewaffneten Gefolge, das unter Offterdingens Befehl geſtellt war, begleitet, durch die Berge der Steyermark nach Judenburg zu, wohin ſchon früher Bothen geſchickt worden waren, um die Herzoginn und Jutta von der glücklichen Wendung der Dinge zu benachrichtigen. Der Frühling, der in den höhern Gebirgen immer ſpäter eintritt, hatte vor kurzem erſt dieſe Gegenden mit allen ſeinen Reizen geſchmückt. Nun rauſchten die Laubwälder in friſchem Grün

auf den beſonnten Höhen, nun hauchten die zarten Spitzen der Nadelbäume balſamiſche Düfte aus, und lieblich wechſelte ihr helles Grün mit den dunkeln Schatten der alten Zweige, nun brauſeten die Waldbäche, ihrer winterlichen Bande entledigt, mit freudigem Ungeſtüm durch die Thäler dahin, und tauſend buntfarbige Blumen deckten die Wieſen von unten an, bis weit oben auf den Bergen, wo ſie im Schatten der Wälder ſich verloren. Margarethe blickte freundlich um ſich, und aufwärts in den reinen tiefblauen Himmel. Ihrer wartete der Frühling nur dort, wo ſie die geliebten Entriſſenen wieder finden ſollte; dennoch verfehlte der Anblick der wieder erwachten Natur, der allgemeinen Luſt, ihre Wirkung nicht auf das Gemüth der Königinn, und ſie fühlte ſich heiterer als ſonſt; denn es waren ja auch des Bruders Hoffnungen wieder erwacht, und ein ſchönes Wiederſehen ſtand ihr nahe bevor. Aber durch Offterdingens Herz zog die Freude mit lautem Triumphe, und zu dem Entzücken, das ihn ergriff, wenn er an Jutta und ſeine erfüllten Wünſche dachte, geſellte ſich die ſüße Trunkenheit, welche der Frühling und die neugeborne Luſt des Lebens über empfängliche Gemüther übt. Seine Seele zerrann in der allgemeinen Freude, er hätte jeden Blüthenbaum umarmen, jede Blume auf den Wieſen küſ-

ſen, und mit den Vögeln ſich durch die Zweige jagen mögen. Margarethe betrachtete ihn unbemerkt, wie der Ausdruck ſeines innern Glückes ſich in den freudigen Zügen, in den glänzenden Blicken ausſprach, und er oft, in ſich verſunken, die Lippen bewegte, und mit ſich ſelbſt zu ſprechen ſchien. Als ſie daher das nächſte Mahl, um zu ruhen und ein leichtes Mahl zu nehmen, in einem lieblichen Thale Halt machten, das ſchönbegrünte Berge umgaben, auf denen Wieſen mit luftigen Wäldern wechſelten, und in deren Büſchen tauſend brütende Vögel zwitſcherten und ſangen, da ließ die Königinn ſich ihren Sitz unter einigen ſchattigen Eichbäumen nahe am Wege bereiten, und betrachtete den Sänger, der ebenfalls abgeſtiegen neben ſeinem Roſſe ſtand, und die ſtrahlenden Blicke über die ſchöne Gegend umher ſchweifen ließ. Meiſter Offterdingen! begann ſie endlich: Es iſt hier ſehr ſchön, und ihr fühlt es gewiß eben ſo, und tiefer als wir Andere. Ihr könnt es aber auch in wohlklingenden Worten ſagen, und ſo bitte ich euch, laßt uns eine eurer ſchönen Weiſen hören! Eine ſchnelle Röthe überflog Heinrichs Geſicht, er ahnete wohl, daß ſeine innere Bewegung ihn verrathen haben mochte, er wollte ſich entſchuldigen: aber die Königinn unterbrach ihn mit dem Befehle an Einen des Gefolges, dem

Digitized by Google

Ritter ſeine Laute zu bringen. Offterdingen verneigte ſich ehrerbiethig, ſein Auge ſtrahlte, ſeine Wange erglühte, wie er ſich, die treue Vertraute ſo mancher geheimen Gedanken im Arm, der Königinn gegenüber an den Stamm eines ſchattenreichen Baumes ſtellte, den Saiten mit kunſtvoller Hand einige Töne entlockte, und, indeß ſein Blick rings herum ſchweifte, alſo begann:

Ey ihr friſch begrünten Höhen,
Bäum' in eurer Blüthenpracht,
Anger, die voll Blumen ſtehen,
Waldesſang in Waldesnacht,
Bächlein, das ſo munter hüpfet
Durch des Thales erſtes Grün,
Kaum des Froſtes Band entſchlüpfet,
Tanzt es murmelnd vor uns hin.

O wie ſchön ſeyd ihr zu nennen,
Von des Frühlings Glanz erhellt!
Und wer konnt' euch wohl erkennen,
Als der Winter euch entſtellt?
Als nur Schnee hier war zu ſehen,
Eis dem Quell zu ſteh'n geboth,
Und auf Wieſen und auf Höhen
Alles weiß war, alles todt?

Jetzt regt mächtig ſich das Leben,
In der Erde dunkelm Schooß,
In der Lüfte lauem Wehen,
In des Felſens ſtarrem Moos;

Aus iſts mit des Winters Leide,
Neu erwacht ſteht die Natur,
Und in ſel'gem Rauſch der Freude
Jubelt jede Creatur.

Aber nicht allein das Leben,
Auch das Lieben iſt erwacht,
Und das Herz iſt freygegeben,
Aus des Kummers ſtrenger Macht.
Wie das Bächlein durch die Auen
Darf es hin zur Liebſten zieh'n,
Darf der Hoffnung Grünen ſchauen.
Und der Wünſche fröhlich Blüh'n.

Mir auch gehet meine Sonne,
Bald nach langer Nacht hervor,
Und des Wiederſehens Wonne
Schwellt das trunkne Herz empor.
Minne! Minne! treue Minne!
Was ſich aus des Glückes Schooß
Auch der Herzog ſelbſt gewinne —
Mein iſt doch das ſchönſte Loos!

Halb lächelnd, halb wehmüthig hatte Margarethe dem Liede zugehört, das ein Glück beſang, welches für ſie längſt untergegangen war, und ſie dankte freundlich dem Sänger dafür. Er aber war ganz ſelig, denn er hatte dem innern Drange Worte geben, und ſeine Wonne andern mittheilen können. Noch mehrere ſolcher Lieder dichtete und ſang er nun, von ſeiner fürſtlichen Gönnerinn aufge-

Digitized by Google

muntert, und verſüßte ihr damit manche Beſchwerlichkeit der Reiſe, bis ſie endlich nach mehreren Tagen das Ziel derſelben erreichte. Innig, freudig, aber auch ſchmerzlich war das Wiederſehen zwiſchen Mutter und Tochter in Judenburg. Sie waren ſo lange getrennt geweſen, ſie hatten beyde in dieſer Zeit ſo vieles verloren, ſo vieles erduldet! In Glück und Herrlichkeit hatten ſie ſich verlaſſen; verwitwet, einſam fanden ſie ſich wieder. Jutta und Heinrich verbargen mit zarter Rückſicht ihre nahmenloſe Freude vor den trauernden Fürſtinnen, ſo viel es ſich thun ließ, und überließen ſich nur in ſeligen Stunden ungeſtörter Einſamkeit der Wonne, womit ihre Vereinigung nach ſo langer Trennung ſie um ſo lebendiger erfüllte, je unverhoffter ſie ihnen gekommen war. In einer der ſpätern ruhigern Stunden, als der erſte Freudentaumel vorüber war, bemerkte Heinrich erſt, daß Jutta das einzige Hoffräulein war, das die verwitwete Herzoginn um ſich hatte, und er fragte nach Bertha von Haslau.

Die hat uns ſchon lange, ſchon damahls verlaſſen, war die Antwort, als wir von Wien hierhergezogen.

„Hat ſie ſich vermählt?“

Das wird ſie wohl niemahls, ſie denkt in ein

Kloſter zu gehen. Jetzt aber lebt ſie bey ihrem mütterlichen Großvater im ſchleſiſchen Gebirge.

„Bertha ſchien einſt ein ſehr lebensfrohes, munteres Mädchen, dem ich den Kloſterberuf nicht angeſehen hätte.“

Das hat ſich alles geändert. — Ach, lieber Heinrich, auch über dieſes Herz iſt eine unglückliche hoffnungsloſe Liebe hingezogen.

„Und hat ſeinen Frühling erſtarren gemacht, und die fröhlichen Keime verſengt, und die Blüthen getödtet, nicht wahr?“

Ja wohl. Aber Berthas Liebe iſt von ganz beſonderer Art, und der, den ſie anging, hatte nie auch nur die entfernteſte Ahnung davon. Ihr jugendliches Herz ward, ſo wie es den kindiſchen Gefühlen entwachſen war, von der Wohlgeſtalt und von den Vorzügen eines Mannes lebhaft gerührt, der damahls ſchon der Verlobte einer Andern war.

„Das iſt ſchlimm.“

Es war damahls nicht ſo ſchlimm, als es ſich jetzt ſpäter zeigte. Ulrich von Pottendorf —

„Pottendorf? unterbrach Heinrich ſeine Braut: Der Gemahl jener ſchönen Meliſende?“

Derſelbe. Bertha wußte, daß er dieſe liebe, daß er ſie heirathen werde. Sie hatte es nie anders gedacht, und in ihrer Unſchuld geglaubt, es würde

by Google

ſie nicht betrüben. Ich ſah freylich weiter, und ahnete, wie es kommen würde; aber was hätte es genützt, Bertha den Wahn zu rauben, der ſie das Unvermeidliche ruhig ertragen machte? Als er aber hernach freywerbend um ſeine ſtolze Braut in allem Schmucke ſeines Ranges, in allem Schimmer ſeiner ſchönen Geſtalt vor der Herzoginn erſchien, und dieſe Meliſendens Hand in die des Unglücklichen legte, da hörte Niemand als ich den leiſen ſchmerzlichen Schrey, mit dem die arme Bertha zu Boden ſtürzte. Die andern glaubten, ſie habe ſich kindiſch mit dem Stuhle geſchaukelt, an dem ſie geſtanden, und wir ließen ſie gern in dem Glauben.

„Du, gute Jutta, warſt wohl die Tröſterinn der Betrübten?“

Mir allein vertraute die arme Kleine ihren Schmerz; aber auch damahls hätte ſie ſich noch beruhigt, denn der Mann, der ihr, ſeit ſie ihn das erſte Mahl geſehen, als der Inbegriff aller menſchlichen oder wenigſtens aller männlichen Vollkommenheiten erſchienen war, war ja glücklich, und ſie verlangte ſonſt nichts, als ihn, nebſt ihrem Schutzengel und Nahmenspatron, wie einen Heiligen in ihrem Herzen verehren zu dürfen.

„So wie ich dich, meine Jutta, in jener ſchmerzlichen Zeit, als wir uns für ewig getrennt glaub-

Digitized by Google

ten. O ich kenne dieſen ſtillen Dienſt einer ganz hingegebenen Seele wohl.“

Und glaubſt du, er ſey mir fremd? erwiederte Jutta, und koſende Vorwürfe und zärtliche wehmüthige Erinnerungen unterbrachen eine Weile das Geſpräch über Berthas Schickſal. Dann aber erzählte Jutta weiter, wie die Ahnung. und endlich die Gewißheit von Ulrichs unglücklicher Ehe den ſtillen Frieden Berthas zuerſt geſtört, wie ſie dann, als er ſich von ſeiner treuloſen Frau trennte, und gegen die Preußen zog, den Entſchluß faßte, den Schleyer zu nehmen. Sie würde dieſen Entſchluß auch ſicher damahls ſchon ausgeführt haben; aber eben als die Herzoginn mit ihrem Gefolge vom Kahlenberger Schloſſe aufbrechen wollte, um nach Judenburg zu ziehen, erſchien ein Bothe vom Großvater Berthas, dem Ritter von Koſſenitz, der den Auftrag hatte, die Enkelinn mit Genehmigung der Frau Herzoginn zu ihm zu führen. Des Ritters Söhne lebten am Hofe zu Prag. Berthas Mutter war längſt geſtorben, und nun hatte er eine ältere Tochter, die ſeiner bisher gepflegt, ebenfalls durch den Tod verloren. Er bedurfte alſo ſeiner Enkelinn. Die Fürſtinn fand die Bitte billig, und Bertha freute ſich, einen nützlichen Zweck für ihre Thätigkeit zu finden, nach deſſen Erfüllung es ihr

immer noch frey ſtand, ihrem Kloſterberufe zu folgen. Sie trennte ſich alſo unter vielen Thränen von ihrer fürſtlichen Beſchützerinn und von Jutta, und lebt nun ſchon ſeit längerer Zeit bey dem Großvater, der ſich unendlich glücklich fühlte, eine ſo liebende Pflegerinn zu haben. — So erzählte Jutta dem Geliebten, und beyde bedachten, wie ſchmerzlich die Nachricht von des Ritters Tode auf Bertha gewirkt, und wie ſehr ſie ihren Entſchluß, der Welt zu entſagen, geſtärkt haben werde.

Während die glücklichen Liebenden und die zwey verwitweten Fürſtinnen in Judenburg einige Tage beyſammen lebten, und bereits auf ihre Rückkehr nach Öſterreich dachten, erhielt der Herzog, dem das Glück nun von allen Seiten lächelte, die Nachricht, daß ſeine Gemahlinn ſich unter dem Schutze ihres Oheims, des Patriarchen von Aquileja, aufmachen wollte, um zu ihrem Gemahle zurückzukehren. Ihr Weg ging über Grätz. So wenig der Herzog vergeſſen hatte, daß ſie ihn in ſeiner größten Bedrängniß zu verlaſſen vermocht hatte, ſo bedachte er doch, daß ſie ſeine Gemahlinn, und Herzoginn von Öſterreich war, und daß die Welt nicht wiſſen ſollte, wie es eigentlich mit jener Entfer-

nung beſchaffen geweſen. Er ſchickte ihr daher eini-ge ſeiner Ritter entgegen, die ſie bis Grätz beglei-ten ſollten, wo er ſie zu warten erſuchen ließ, weil er ſelbſt hinzukommen, und ſie gebührend zu em-pfangen geſonnen ſey.

Meliſende vernahm dieß alles auf ihrem einſa-men Schloſſe, und es ſtürzte ſie in neue Sor-gen und Traurigkeit. Sie hatte viel auf dieſen un-zeitigen Trotz Agneſens, und ihre Entfernung ge-baut, es war ihr nicht unbekannt geblieben, wel-che Bedingniß die Herzoginn damahls auf ihr Ver-weilen bey ihrem Gemahle geſetzt, und es hatte einen Schimmer der Hoffnung in ihre Bruſt ge-ſenkt, der während ihrer Verbannung nie ganz er-loſchen war, daß Friedrich die Gattinn ziehen laſ-ſen, und ihr die Freundinn nicht aufgeopfert hat-te. Jene ſtolzen Erwartungen, die ſie bey ihrer Flucht aus dem Kloſter belebt, die einen blenden-den Zauber über Friedrichs Liebe zu ihr verbreitet, waren wohl oft unterdrückt, nie aber ganz aufge-geben worden. Aus dem Graus und Schauer, wo-mit der Tod ihres Gemahls ſie ergriffen, hatte ſich doch auch zuletzt der Gedanke losgerungen, daß wenigſtens dieſes Band nun gelöſet ſey, und kei-ne Pflicht von ihrer Seite einer endlichen Verei-nigung mit dem Geliebten im Wege ſtehen würde.

Digitized by Google

Agnes war fern, der Herzog ſichtbar mit ihr unzufrieden, ſeine Liebe für Meliſenden noch immer warm, wenn auch nicht ſo glühend als damahls, wie ſie noch mit ſo vielen Hinderniſſen zu kämpfen hatte. Es war natürlich, es lag in dem Weſen des männlichen Charakters, daß mit der Ruhe und Sicherheit des Beſitzes auch größere Ruhe des Gefühls eintrat — ſo ſagte ſich Meliſende ſelbſt, ſuchte die ängſtlichen Zweifel, die ſich ihr aufdrangen, zu beſchwichtigen, und entflammte ihre eigene Leidenſchaft noch höher durch ſtolze Vorſpiegelungen, wie alles ſich geſtalten, und welches glänzende Ziel ſie erreichen könnte.

Da kam die Nachricht von Agneſens Rückkehr und dem ehrenvollen Empfange, den ihr Gemahl ihr bereitet, und Meliſende brachte wieder einige Tage in düſterm Schmerze zu, aus dem ſelbſt Friedrichs Ankunft, der auf dem Wege nach Grätz auf Starhemberg einſprach, ſie nicht völlig zu reißen vermochte. Er bemerkte ihre ſtille Trauer, er befragte ſie unter freundlichem Gekoſe. Sie verbarg ihm — wohl ihre allzukühnen Hoffnungen auf ſeine Hand und Krone — aber nicht ihre Sorge, daß Agneſens Gegenwart und ſeine rechtmäßige Neigung für ſie den Empfindungen, die er noch für ſeine Freundinn hege, immer größern Eintrag thun werde. Er

lächelte, er ſuchte ſie zu beruhigen, aber ſeine Worte vermochten nicht, dieſe Wirkung hervorzubringen: denn ſie enthielten keine auch noch ſo leiſe Hindeutung auf das, was Meliſende allein und heftig im Innerſten ihres Herzens wünſchte, nähmlich auf die Hoffnung, daß er ſeine Ehe mit Agnes trennen laſſen, und Meliſenden den Platz derſelben auf ſeinem Throne wie in ſeinem Herzen anweiſen würde.

Der Beſuch dauerte nur kurze Zeit, denn Friedrich eilte nach Grätz zu kommen, wo er die Herzoginn ſchon vermuthete. Sie war bereits eingetroffen. Die Bürgerſchaft war ihr unter Glockengeläute entgegen gezogen, und hatte die Landesfürſtinn ſammt ihrem erlauchten Verwandten feyerlich eingeholt. Eben ſo, nur noch viel feyerlicher und glänzender war der Empfang, den man dem Herzoge machte, als er zwey Tage nach ihr ſich der Hauptſtadt der Provinz näherte, die ſich früher rebelliſch gegen ihn benommen, die er durch die Kraft ſeines Armes bezwungen, und die nun Alles aufbiethen wollte, um ihre Vergehungen vergeben und vergeſſen zu machen. Es ſchien auch, als gedächte ihrer der Herzog nicht, ſo wenig er ſeiner Gemahlinn den geheimen Unmuth zeigte, der gegen ſie in ſeiner Bruſt wohnte. Weder ſie noch ihr Oheim, der

Digitized by Google

kürzlich noch auf der Seite ſeiner Feinde geſtanden, und ſeine ſchönen Länder verwüſten geholfen hatte, ſollten durch einen Vorwurf oder ein unfreundliches Benehmen den Triumph genießen, daß ſie im Stande geweſen wären, ihm wehe zu thun. Das Wiederſehen der fürſtlichen Perſonen war daher höchſt feyerlich, von Seite der Herzoginn warm und innig, von der des Patriarchen zuvorkommend freundlich, von der des Herzogs wohl auch freundlich und aufmerkſam, dennoch lag eine geheime Kälte darin, welche Agnes nur zu wohl empfand, und mit reuigem Gefühle zu erklären wußte. Der Patriarch kehrte von Grätz in ſeine Staaten zurück, Agnes folgte ihrem Gemahle nach Wien, wo bald darauf auch die verwitwete Königinn mit ihrer Mutter und Jutta von Rauheneck, von dem glücklichen Offterdingen begleitet, aus Judenburg anlangten. Freudig und herzlich empfing Friedrich die geliebte Mutter in der Neuſtadt, wohin er ihr entgegen geritten war, und ſchämte ſich nicht, ſie des erkannten Fehlers wegen um Verzeihung zu bitten. Vergnügt begrüßte er Jutta und Offterdingen, und dann kehrten alle nach Wien zurück, wo Jutta's Vermählung auf's glänzendſte in der Hofburg ſelbſt von dem Herzoge gefeyert wurde.

Agnes hatte den Gemahl nach Neuſtadt beglei-

tet, ſie war Zeuginn ſeiner lebhaften Freude, ſei= ner ſchönen Rührung beym Wiederſehen der Mut= ter und Schweſter geweſen, und es fiel ihr ſchwer auf's Herz, daß ihr Empfang in Grätz ſich ganz anders geſtaltet hatte. Sie ſah im Verlaufe der Zeit die herzliche Vertraulichkeit, mit der Friedrich ſeine Schweſter behandelte, die bey ihm in Wien lebte, und ſie empfand deſto ſtärker die Kälte, wo= mit er ihr begegnete. Seine ehemahlige Liebe, ja ſelbſt der Reſt von herzlichem Wohlwollen, der noch für ſie in ſeiner Bruſt gelebt hatte, war er= ſtorben, ſie war ihm nichts mehr, als die Herzo= ginn von Öſterreich, deren Würde er durch ein achtungsvolles Betragen ehrte.

Es war ihr ausgemacht, daß ſein Verhältniß zur Frau von Pottendorf, die, wie ihre Späher ihr erzählten, noch auf der Burg Starhemberg lebte, und fleißig von ihm dort beſucht wurde, die einzige Urſache ſeiner Untreue an ihr war, und wenn ihr zuweilen die Unterredung, die ſie kurz vor ihrer Trennung vom Herzog mit dem Abte von heiligen Kreuz gehabt, und deſſen Warnun= gen einfielen, ſo wußte ihre Eigenliebe ſie mit der Widerlegung zu entkräften, daß ja ſeine Mutter ihn auch verlaſſen habe, und ihre Urtheilskraft war nicht ſcharf genug, um den Unterſchied aufzu=

Digitized by Google

faſſen, der zwiſchen jenem und ihrem Verhältniſſe Statt fand. Sie fühlte ſich gekränkt, mißhandelt, ſie überließ dem Unmuth, den ſie deßwegen empfand, die Zügel ihres Betragens gegen den Gemahl, ja ſelbſt gegen Margarethen, die vergeblich mit aller ihrer Klugheit und Sanftmuth hier zum Guten zu wirken, und den Riß zwiſchen zwey Herzen zu heilen ſtrebte, die ſich mit jedem Tage mehr von einander entfernten.

Indeſſen gingen die übrigen Angelegenheiten des Herzogs und des Landes ihren ruhigen Gang zu einem immer beſſern Zuſtande fort. Die Spuren der Verwüſtungen verſchwanden, eine geſegnete Ernte ließ den Landmann ſeines frühern Verluſtes vergeſſen, in der Hauptſtadt war wieder alles ſchmuck und glänzend geworden, und Niemand konnte nach ein Paar Monden ahnen, daß dieſe Stadt, die nur Lebensgenuß und Wohlhabenheit athmete, vor nicht langer Zeit die Schrecken einer Belagerung ausgehalten habe. Auch auswärts ſchienen die günſtigſten Sterne zu leuchten. Biſchof Rüdiger von Paſſau hatte der Pflicht der Dankbarkeit nicht vergeſſen, und beym Kaiſer unabläſſig an ſeiner Verſöhnung mit dem Herzoge von Öſterreich gearbeitet. Friedrich der Zweyte zeigte ſich allmählich geneigter dazu; denn der

Digitized by Google

drohende Stand ſeiner eigenen Angelegenheiten in Italien, die Widerſpänſtigkeit der lombardiſchen Städte, ſeine aufs neue ausgebrochenen Feindſeligkeiten mit dem Papſte Gregor dem Neunten machten ihm Friede und Einigkeit jenſeits der Alpen, und die Ergebenheit der deutſchen Fürſten wünſchenswerth. Herzog Friedrich durfte alſo auch hier die beſten Hoffnungen nähren. Er ſah der förmlichen Aufhebung der Acht, die er der Sache nach bereits durch ſeine Siege vernichtet, und ſich wieder zum Herrn ſeiner Länder gemacht hatte, täglich entgegen, und nichts fehlte ſeinem ſteigenden Glücke, als der Glanz eines noch höhern, einer Königskrone, deren lockender Schimmer ſeiner kühnen Seele jetzt öfters in ſchmeichelnden Träumen erſchien, und männliche Erben, um den Ruhm, die Macht und Herrlichkeit, die der Vater erworben, auch auf ſie fortzupflanzen, und künftigen ungebornen Geſchlechtern zu erhalten.

Margarethens Stellung am Hofe ihres Bruders hatte ſeit ihrer Zurückkunft durch manche kleine Umſtände viel von ihrer vorigen Ruhe und Annehmlichkeit verloren. Agnes beneidete ihr den Einfluß, den ſie auf des Bruders Gemüth hatte, und die Unzufriedenheit der beyden Gatten fing ſchon an, ſich in offenbaren Zwiſtigkeiten und unange-

nehmen Auftritten kund zu geben. Übrigens wuchſen Herzog Friedrichs Entwürfe für die künftige Größe und den Glanz ſeines Hauſes mit jedem Tage, mit jedem günſtigen Ereigniß, das ihm eine Bürgſchaft künftig noch günſtigerer ward, und den Kreis des zu Erreichenden wunderbar vor ſeinen ehrgeitzigen Blicken erweiterte. Margarethe zitterte vor dieſen Planen, ſie dachte an ähnliche, die den Gemahl, die Kinder und ſie in den Abgrund des Verderbens geriſſen hatten. Sie ſuchte dem Bruder zuzureden, abzurathen, aber ſie fand ihn, zu ihrem Schmerze, in ſeinem wachſenden Glücke ihren ſanften Einwirkungen viel unzugänglicher, als vorher in den Tagen ſeiner Bedrängniß.

Dieß alles, zuſammen genommen mit dem düſtern Grunde ihres kummervollen Herzens, das ſich ſchon längſt nach Einſamkeit und Stille ſehnte, und nur den eigenen Wunſch dem Wohle ihres Bruders zum Opfer gebracht hatte, beſtimmte ſie allmählich, an einen Zufluchtsort zu denken, wo ſie vom Geräuſch des Hofes, von den Uneinigkeiten der nahen Verwandten, von den gefährlichen Entwürfen ihres Bruders fern, ihrem Schmerze und dem Andenken der theuren Entriſſenen ungeſtört leben könnte. Je einſamer, je abgelegener ſolch ein Aufenthalt wäre, je lieber würde er ihr

ſeyn, und ſie fing an ſich unter der Hand nach einem ſolchen Beſitzthume umzuſehen.

Weit mehr als ein halbes Jahr war ſeit der Nachricht von Pottendorfs Tode verfloſſen; aber der Herzog hatte ſich noch nicht entſchloſſen, die bedeutenden Lehengüter, die ihm dadurch anheim gefallen waren, einem andern Lehensträger zu ertheilen, obgleich vielen darnach lüſtete, und häufige Anfragen deßwegen an Heinrich von Künring, den Marſchall von Öſterreich, ergangen waren. Es ſchien, als mißtöne dieſe Saite jedesmahl, ſo oft man ſie berührte, und Künring wagte es nicht mehr, mit dem Herzoge darüber zu ſprechen. Margarethe aber hatte jetzt öfter dieſer Güter und unter andern des einſamen Krumau erwähnen, und deſſen Lage beſchreiben hören. Ein Gedanke erwachte in ihr, ob dieſes Schloß in ſeiner Abgeſchiedenheit nicht ein paſſender Aufenthalt für ſie werden könnte. Sie erkundigte ſich näher bey dem Marſchalle, und brachte einmahl mit ihrem Bruder das Geſpräch darauf.

Man hat mir, ſagte ſie endlich, ſo viel von der einſamen und zugleich ſchönen Lage dieſes Schloſſes erzählt, daß ich, wenn du es erlaubteſt, ein=

mahl mit dem Künring hinreiſen möchte, um es zu ſehen.

Du? nach Krumau? antwortete Friedrich erſtaunt.

„Sie haben mir die Gegend ſo lieblich düſter, ſo heimlich und ſtill geſchildert —“

Daß du Luſt hätteſt, mich zu verlaſſen, und auf Krumau wohnen zu gehen? fiel ihr der Herzog ſchnell und unwillig ins Wort: Daran denke nicht! Ich laſſe dich nicht von mir.

„Bruder! ſagte die Königinn, und reichte ihm herzlich die Hand: Daran denke ich auch nicht, und danke dir für dieſes Wort, das mir deine Liebe beweiſet. Es iſt auch nicht von jetzt die Rede, ich möchte nur einmahl die Burg und die Gegend beſehen.“

Hinreiſen magſt du, dawider habe ich nichts. Vielleicht begleite ich dich einmahl ſelbſt; denn dieß Krumau iſt nicht ohne Reiz für mich. Aber fort? Nein, Schweſter, fort darfſt du nicht von mir, ſo lange ich lebe. Nach meinem Tode halte es, wie du willſt.

„Wie du nur ſo ſprechen kannſt! Wer könnte an deinen Tod denken?“

Ich, ich ſelbſt, Margarethe! Ich denke oft daran, und glaube ihn nicht fern.

Digitized by Google

„Um Gotteswillen! Warum? rief ſie erſchrocken: Wie kannſt du mich mit ſolchen Reden quälen?“

Iſt dir der Tod denn gar ſo etwas Trauriges?

„Der meinige wohl nicht, das weiß Gott — aber du“ — ſie warf ſich in Thränen ausbrechend an ſeine Bruſt.

Faſſe dich, liebe Margarethe, faſſe dich! Ich wünſche, daß du mich gelaſſen anhörteſt.

Sie trocknete ihre Thränen, reichte ihm wehmüthig lächelnd die Hand, und ſagte, Sprich!

Zuerſt alſo muß ich dir ſagen, daß ich ohne den geringſten Schauer an meinen Tod denke, und bereit bin zu gehen, wenn der Herr mich ruft. Ich glaube, daß das Chriſtenpflicht iſt; aber ich habe auch manche Urſachen zu glauben, daß dieſer Zeitpunct nicht ſo weit entfernt iſt.

„Aber welche Urſachen haſt du denn? Fühlſt du dich krank?“

Nicht im Mindeſten.

„Du blühſt in voller Manneskraft. Gott hat deine langen Bedrängniſſe glorreich geendet, deine Feinde ſind gedemüthigt, das Glück lacht dir von allen Seiten.“

Das iſt wahr, dennoch kann ich die innere Stimme nicht ſchweigen machen, die mir ſo oft

Digitized by Google

zuflüſtert, und warnt und treibt, ſchnell zu thun, was gethan werden ſoll.

„Das iſt nur deine natürliche Ungeduld, eine Folge deines lebhaften Temperamentes.“

Nein, Margarethe, es iſt etwas anders. Warum beſchleicht mich dieſer Gedanke immer, wenn ich mich mit Entwürfen für die Zukunft beſchäftige? Warum, ſo oft ich im Scherz dem Kukuk im Frühling zuhöre, oder in die Ringelblume blaſe, endigt jener ſeinen Geſang ſo bald, und bleiben hier ſo wenig Blumen ſtehen?

„Das iſt Zufall, und, nimm mirs nicht übel, auch Aberglauben. Du ſollteſt dich von ſolchen Sachen gar nicht irren laſſen.“

Sie irren mich auch nicht, und du ſiehſt ja wohl, daß ich meinen Pfad ganz ruhig verfolge. Aber es trifft gar mancherley zuſammen. Unſer Vater hatte mir von dem Aſtrologen Kaiſer Friedrichs das Horoscop ſtellen laſſen, als ich geboren ward. Ich wußte das nicht.

„Ich auch nicht, und ich war doch damahls ſchon auf der Welt.“

Ein Zufall ließ es mich vor einiger Zeit in einem verborgenen Fache ſeines Altarſchrankes finden. Ich ſah nun wohl, warum er es geheim gehalten, warum er mir nie davon geſagt. Es iſt mir kein

Digitized by Google

langes Leben darin prophezeyet, aber es ſteht darin, daß Öſterreich unter meinem Zepter blühen werde, wie nie vorher.

Margarethe ſenkte tiefſinnig das Haupt, und ſchwieg.

Glaube nicht, Margarethe, daß ich ſo ſchwach bin, mich von dieſen Ahnungen und Vorherſagungen willenlos beſtimmen zu laſſen. Aber was ſchadet es, ſo ich Rückſicht darauf nehme, und raſcher, kräftiger handle, als wohl ein Anderer thun würde? Trügen jene Wahrnehmungen, ſo habe ich höchſtens mir unzeitige Mühe gemacht. Bewähren ſie ſich, ſo iſt mein Tagewerk vollendet, wenn es Gott gefällt, mich zu rufen. Eines Fürſten Tagewerk aber iſt wichtig, und mir bleibt noch Vieles zu thun.

„Es iſt ſchon ſo Vieles geſchehen, daß du, wie ich glaube, dich deiner Siege und deiner wieder befeſtigten Macht in Ruhe freuen könnteſt.“

O nein, Margarethe, nein! Es iſt noch Viel zu thun, es muß für die Zukunft geſorgt werden. Ich bin der letzte meines Stammes. In weſſen Händen laſſe ich das Land bey meinem Tode?

Margarethe ſeufzte, und ſchwieg.

Es iſt unumgänglich nothwendig, daß ich Kin-

Digitized by Google

der, Söhne erhalte. Ich denke mich von Agneſen ſcheiden zu laſſen.

Mein Gott! rief Margarethe erſchrocken.

Iſt dir der Gedanke gar ſo fremd? Wahrlich, ich dächte, ſo Manches, was vorausgegangen, hätte dich darauf vorbereiten können.

„Bruder, Bruder! Ahne ich recht, ſo lauert hinter dieſem Vorſatze ein verbrecheriſcher Wunſch.“

Wie meinſt du?

„Du willſt deine Hand frey machen. Ein anderes Band iſt vor nicht langer Zeit durch den Tod gelöſet worden, und die beyden Losgegebenen könnten dann —“

Ha! ich merke, worauf du zielſt. Nein, Schweſter, hier kannſt du ganz ruhig ſeyn. Eines Vaſallen Witwe wird nie den Thron der Fürſten von Öſterreich beſteigen.

„Aber dieſe Meliſende —“

Iſt meine Freundinn, ein treues und ſehr verſtändiges Weib. In jenen Tagen, wo Alles gegen mich aufſtand, wo ich, von Böswilligen umgeben, kaum mehr wußte, wem ich trauen durfte, wo du nicht bey mir warſt, und Agnes mir nichts zu geben hatte, als ängſtliche Klagen, Thränen, Zittern, mitunter Vorwürfe über meine Strenge, wie es ihr ihre Creaturen vorgeſagt, oder ihre Oheime

geſchrieben hatten — in jenen Tagen fand ich bey Meliſenden die innigſte Theilnahme, Troſt, und nicht ſelten guten Rath. Glaube mir, ſie iſt zu klug, um ſolche Hoffnungen zu hegen, wie du meinſt.

„Darauf möchte ich nicht ſchwören.“

Aber ich. Sollte es indeſſen ſeyn, ſo würde es mir ſehr leid thun. Es wäre eine arge Täuſchung, die ich ſchmerzlich zerſtören müßte. Meine Abſichten gehen ganz wo anders hin, und ich hege Plane, die ich nur dir vertrauen darf.

„Mich ehrt dein Zutrauen, ich werde es würdig zu bewahren wiſſen.“

So höre denn, was außer dir keine menſchliche Seele in Öſterreich weiß, oder auch nur ahnet. Meine Länder ſind groß, volkreich, fruchtbar, mächtig in jeder Beziehung. Neben mir in Oſten und Norden wohnen Könige. Sie ſind nicht gewaltiger, als ich, ſie haben es noch nicht dahin gebracht, mich vor ihnen zittern zu machen. Warum ſoll alſo der goldene Reif nicht eben ſo gut mein Haupt, wie das ihrige zieren? Warum ſoll der Fürſt von Öſterreich einen geringern Titel tragen, als die Könige von Ungarn und Böhmen? 9)

„Du ſtrebſt nach der Königskrone? O Bruder! Überlaß dich nicht zu kühnen Entwürfen.“

Was iſt zu kühn? Der Starke darf ſeine Hand

nach dem glänzenden Ziele ausſtrecken, und wer nicht immer weiter ſtrebt, ſteht in Gefahr, bald zurück zu gehen. Ich will das Horoscop wahr machen. Ich will Öſterreich auf einen Gipfel des Ruhmes und Glanzes heben, auf dem es unter keinem Babenberger geſtanden. Ich will mir eine andere Gemahlinn wählen, und das neue Königreich in ſeiner Herrlichkeit und wohlgegründeten Macht Söhnen überlaſſen, die mit kräftiger Hand fortſetzen, was ich begonnen habe, und ſchwerlich vollenden werde.

„Das ſind wieder deine düſtern Ahnungen.“

Ich kann ſie nicht verbannen, und darum handle ich raſch. Still und geheim iſt Vieles vorbereitet. An Biſchof Rüdiger habe ich mir einen treuen Freund gewonnen.

„Gott hat deine Menſchlichkeit und Huld geſegnet.“

Er arbeitet thätig und klug beym Kaiſer und Papſte für mich. Dieſer wird, ich darf es ſicher hoffen, in die Trennung einer Ehe willigen, welche allein allen meinen Planen für den Glanz und die Dauer meines Hauſes im Wege ſteht. Der Kaiſer denkt jetzt viel billiger gegen mich. Dazu hat deine milde Klugheit den erſten Grund gelegt, und ich werde nie vergeſſen, was ich dir hierin danke.

Digitized by Google

Margarethe drückte des Bruders Hand an ihr Herz.

Er fuhr fort: Des Kaiſers Angelegenheiten in Italien ſtehen nicht gut, das weiß ich. Der Papſt und die Welfiſche Partey ſuchen ihm Feinde zu erregen, wo ſie können. Es ſind auch an mich ſchon Anſinnen dieſer Art gekommen. Ich habe jederzeit geantwortet, wie ein deutſcher Fürſt, der ſeinem oberſten Lehnsherrn treu iſt, und keine Menſchenfurcht kennet, antworten muß. Der Kaiſer weiß das wohl, und verſteht es, die zu ſchätzen, die feſt ſtehen bleiben, wo ſo Vieles wankt. Ich darf manches von ihm hoffen, und ſo ſiehſt du, daß meine Plane nicht ſo kühn oder träumeriſch ſind, wie du zu glauben ſcheinſt.

Margarethe ſaß eine Weile nachdenkend, dann ſagte ſie: Arme Agnes! Sie dauert mich herzlich.

Sie dauert dich? Und wer dauerte dich damahls, als ſie in meiner größten Noth und Bedrängniß mich verließ, und ſich unter den Schutz eines meiner bitterſten Feinde begab?

„Ihre Urtheilskraft iſt beſchränkt, und ſie läßt ſich von Menſchen leiten, die es nicht beſſer verſtehen oder verſtehen wollen."

Ach, ſage das nicht! Eine Frau muß in ſolchen Fällen nur Rath von ihrem eigenen Herzen nehmen

Digitized by Google

„Im Grunde liebt ſie dich doch. Das weiß ich, das ſieht man.“

Sie liebt mich, ſagſt du? Das heißt, ſie liebt ſich in mir. Sie liebt den hübſchen jungen Mann, der ihren Augen gefällt, den Herzog von Öſterreich, der ſeinen Thron mit ihr theilt, den mächtigen Fürſten, um deſſentwillen Glanz und Hoheit ſie umgibt, und Alles ſich vor ihr beugt. Sieh, Margarethe, du liebſt mich. Du biſt mir in die Neuſtadt gefolgt, ohne zu fragen, ob eine gewiſſe Perſon uns begleiten würde oder nicht. Du warſt bereit, jedes Schickſal mit mir zu theilen, ja du haſt deinen Widerwillen, deinen Abſcheu, möchte ich ſagen, vor der Zuſammenkunft mit demjenigen überwunden, den du für die Veranlaſſung aller deiner Leiden anſehen mußteſt, um meinen Wunſch zu erfüllen, und mir zu nützen. So ſoll ein Weib lieben, ſo liebſt du, und haſt mich auf ewig dadurch an dich gebunden. Er umſchlang die theure Schweſter bey dieſen Worten, und beyde hielten ſich ſchweigend eine Weile umarmt. Dann fuhr der Herzog fort: Laß uns von dieſer Andechſerinn abbrechen! Es rüttelt mir die Galle, wenn ich an ſie denke.

„Ich verlange nicht, ſie zu rechtfertigen. Ohne alle Entſchuldigung iſt ſie doch nicht. Recht geliebt

haſt du ſie nie, und das fühlt ſich leicht. Auch iſt es lange her, daß dir die Pottendorferinn gefallen. Das gräbt und wühlt denn gerade in ſchwachen Gemüthern immer weiter, und es fehlt, zumahl bey Fürſten, nie an dienſtwilligen Geiſtern, die, um zu ſchmeicheln, oder einen Vortheil zu erringen, jene Vorſtellungen beſtärken, und gefliſſentlich die entſtandene Zwietracht nähren.“

Vielleicht haſt du Recht, vielleicht hätte manches anders ſeyn ſollen. Aber wenn ſie auch ein Engel wäre, ſie könnte meine Gemahlinn nun nicht mehr bleiben, weil ſie mir keine Kinder bringt.

Das haſt du alſo unwiderruflich beſchloſſen? erwiederte Margarethe mit einem Seufzer.

Feſt und mit Bedacht, wie es dem Manne ziemt; zu beſeufzen aber ſeh’ ich hieran nichts.

„Du eilſt hinan auf ſchwindelnde Höhen, du weiſeſt das Altgewohnte, das längſt Beſtandene von dir, und willſt, daß eine neue Ordnung der Dinge von dir beginne?“

Ja, das will ich, denn ich fühle mir die Luſt und die Kraft dazu, fiel ihr Friedrich in die Rede, und ich habe auch ſchon in dieſer Rückſicht Schritte gethan. Ich muß mich mit einem Fürſtenhauſe zu verbinden ſuchen, das dem meinigen an Glanz und Macht nicht nachſteht, das es, wo möglich, daran

noch übertrifft, und ein ſolches ſind doch wahrlich die Herzoge von Meran und Grafen von Andechs nicht. In den königlichen Häuſern von Ungarn und Böhmen iſt keine Prinzeſſinn vorhanden, die ich wählen könnte, obwohl eine Königstochter eigentlich die ſchicklichſte Braut des künftigen Königs wäre. Da habe ich nun meine Augen auf den Herzog von Bayern, meinen Grenznachbar, geworfen. Er hat eine liebliche Tochter, deren Geſtalt und Weſen ſchon allein, abgeſehen von ihrer Geburt, einen Mann beglücken könnte.

„Haſt du ſie denn geſehen?“

Zufällig vor zwey Jahren, auf einer Wallfahrt, die ich nach Altötting machte. Herzog Otto war da mit ſeiner Tochter. Damahls dachte ich an nichts, und die ſchlanke zarte Jungfrau mit ihren milden blauen Augen, ſo hübſch ſie mich dünkte, war bald vergeſſen. Aber nun fiel mir jenes Zuſammentreffen wieder ein. Eliſabeth muß ſich zu ihrem Vortheil in den zwey Jahren entwickelt haben. Ihr Vater iſt ein mächtiger Fürſt, unſere Länder gränzen. — Du ſiehſt alſo, daß dieſe Wahl auf jede Weiſe ſehr paſſend und vortheilhaft iſt, und — daß ich nicht abgewieſen zu werden fürchten darf, das wirſt du doch auch glauben? ſchloß er lächelnd ſeine Rede.

Ich bin überzeugt davon, erwiederte Marga-

Digitized by Google

rethe ruhig, aber ernſt: Gott gebe, daß dieſes Bündniß zum Glücke ausſchlage, daß es dir gewähre, was die frühern nicht vermochten! Ich muß dir aber geſtehen, daß es mir jetzt noch nicht möglich iſt, mich dieſer Plane recht zu erfreuen; es liegt etwas in der Tiefe meiner Bruſt, das mir immer zuflüſtern will, es ſey Unrecht, und werde keinen Segen bringen.

Margarethe! erwiederte Friedrich mit mißbilligendem Tone: Du ſonſt ſo klare, ich darf wohl ſagen, ſtaatskluge Frau! Du ſollteſt dir doch von Vorurtheilen und Rückſichten, welche das gemeine Volk umſtricken, den hellen Blick nicht trüben laſſen! Kann, ja darf ein Fürſt jenen Bedenklichkeiten Gehör geben, die das Betragen eines Unterthans mit Recht leiten müſſen? Gewiß, Margarethe, du wirſt ſelbſt und bald anders von meinen Entwürfen denken.

Margarethe ſchüttelte den Kopf, und ſchwieg.

„Ich kann dir ſagen, daß ſie mich lebhaft und faſt beſtändig beſchäftigen. Was wird Öſterreich dann werden können, wenn ſein Herr ſich neben Königen auf dem Reichstage niederſetzt? Wenn er ſeinen ſtolzen Nachbarn nicht mehr im Range weichen muß, und der geſicherte Friede mit dem Nachbar im Weſten freye Hand gibt, nicht allein dieſer

Ungarn und Böhmen ſiegreich, wie bisher, zu widerſtehen, ſondern wohl noch manches wohlgelegene Stück ihres Beſitzthums abzureißen, und mit dem ſeinigen zu verbinden?“

O welche weitausſehenden Entwürfe!

„Es iſt keiner zu weit, den zu erreichen es nur Muth und feſten Willen braucht. Und dieſen habe ich fürwahr, Schweſter! Seit ſich dieſe Gedanken in meinem Kopfe ausgebildet haben, verlaſſen ſie mich nicht mehr, weder im Wachen noch im Schlafe, und ich träume jede Nacht von Königskronen und von der Zeit, wo mein Öſterreich über ſeine Nachbarländer den Zepter ſchwingen wird. Da muß ich dir doch einen ſeltſamen Traum erzählen, den ich vor einigen Tagen hatte, und der auch Beziehung auf den Anfang unſers Geſprächs hat.“

Auf den Anfang unſers Geſprächs? Auf deine düſtern Ahnungen? fragte Margarethe beſorgt.

Ja, erwiederte Friedrich, und Margarethe unterdrückte einen Seufzer.

„Es war ein großes Feſt hier in der Burg. Turnier, Bankett, Tanz, und ich weiß nicht, ob es bloß meine Vermählung mit Eliſabeth oder auch zugleich mein Krönungsfeſt war. Genug, ich ſah mich, mein Hofgeſinde, meine Vaſallen in höchſter Pracht. Der Zug bewegte ſich nach der Burgcapelle,

wo ich die Hand der ſehr lieblichen Braut empfangen ſollte, die erröthend und recht hold im weißen mit Silber durchwirkten Gewande neben mir ging. Dann ſtanden wir auf einmahl vor dem Altar, der, wie die ganze Kirche, hell erleuchtet war. Biſchof Rüdiger von Paſſau ſollte uns einſegnen. Aber ſeltſam verwandelte ſich plötzlich meine Burgcapelle hier in Wien in ein düſteres hohes Gewölbe, das mir bekannt vorkam, ohne daß ich es zu nennen wußte. Der Biſchof, die Hofleute, die Ritter waren nicht mehr da, ich ſtand in Harniſch und Helm vor dem Altar, und meine Hand hielt ſtatt der Eliſabethens, die meiner geliebten noch immer unvergeßlichen Gertrud von Braunſchweig, die mir mit himmliſchem Lächeln und in verklärtem Glanze gegenüber ſtand. Ich kann dir nicht ſagen, welches wehmüthige Entzücken, welche ſchaurige Luſt mich ergriff, als die theure Geſtalt, von der ich recht gut wußte, daß ſie der Erde nicht mehr angehöre, mich ſo hell, ſo nahe anlächelte. Biſt du's? Biſt du's, meine Gertrud? rief ich, und wollte meine Arme um ſie ſchlingen, aber ſie erfaßten einen eiskalten Gegenſtand, mit Entſetzen erwachte ich, und hatte wirklich die Marmorſäule, die neben meinem Lager ſteht, umfaßt.“

Digitized by Google

Ein ſchauderhafter Traum! ſagte die Königinn leiſe.

„Ich war eine Weile wie betäubt, nach und nach erhohlte ich mich, und fing an, mich deutlich auf die einzelnen Bilder meines Traumes zu beſinnen, und da fiel es mir ein, daß jenes Gewölbe, worein ſich meine Burgcapelle verwandelt hatte, kein anderes war, als das Capitelhaus in Heiligenkreuz, wo ich Gertruden das Denkmahl habe ſetzen laſſen.“

Und du denkſt, deine Bayerſche Heirath dennoch zu betreiben? Der Traum ſchreckt dich nicht ab?

„Ich müßte mich ſelbſt belächeln, wenn er das könnte. Es hängt ja alles ſo natürlich zuſammen, erklärt ſich ſo natürlich. Gertrud war die einzige von drey Gemahlinnen, die ich innig und wahrhaft liebte. Wie oft habe ich nicht jetzt an ſie gedacht, wo ich im Begriffe ſtehe, einem holden jugendlichen Geſchöpfe, das ihr an Anmuth und Unſchuld gleicht, die Hand zu biethen! Es war alſo ſehr natürlich, daß jene zwey Weſen in meinem Traum in Eins verſchmolzen; daß ich aber das Capitelhaus von Heiligenkreuz zu ſehen glaubte, war eine Erinnerung, die eben durch das theure Bild meiner Entſchlafenen, die dort ruht, in mir hervorgerufen wurde. Laß dich alſo dieſen Traum

nicht ſchrecken, liebe Margarethe, ſetzte Friedrich hinzu, indem er ihr freundlich die Hand reichend aufſtand, und hilf mir, wenn meine Braut kommt, ſie recht liebevoll empfangen, und ihr das Leben bey mir angenehm machen.“

Dieſem Geſpräche folgten bald mehrere desſelben Inhalts. Der Vorſatz, ſich von Agnes ſcheiden zu laſſen, geſtaltete ſich immer feſter in Friedrichs Seele, und bald fingen auch die Schritte, die er deßhalb that, zu verlautbaren an. Agnes erſchrack tödtlich. Trotz allem, was vorgegangen war, was ihr die Augen über ihre wahre Stellung zu ihrem Gemahl längſt hätte öffnen können, war ihr nie ein Gedanke daran gekommen, und die Achtung, womit er ſie an ſeinem Hofe behandeln ließ und ſelbſt behandelte, hatte ſie vollkommen über den Grund derſelben getäuſcht. Es gab nun ſehr unangenehme Auftritte zwiſchen ihr und dem Herzoge, welche von ihrer Seite mit Heftigkeit, Thränen, gerechten und ungerechten Vorwürfen begleitet waren, von ſeiner Seite ihn zuerſt zum Mitleid und zu ſchonendem Zureden bewegten, zuletzt ſeinen Zorn entflammten, auf jeden Fall aber ihn in ſeinem Entſchluſſe beſtärkten. Margarethen war die ganze Sache ſchmerzlich und ängſtlich zugleich. Sie verſuchte es, bey beyden Theilen zum Guten zu ſpre-

Digitized by Google

chen, oder eine Änderung der Geſinnungen zu bewirken. Es war unmöglich. Friedrichs Gemüth hatte die Idee der gelöſeten Heirath und ſeiner anderweitigen Verbindung mit leidenſchaftlicher Heftigkeit aufgefaßt, weil ſie ſeinem Ehrgeitze ein grenzenloſes Feld eröffnete, und Agnes wandte ſich mit offenbarem Widerwillen von der Schwägerinn ab, die ſie ungerechter Weiſe eines ihr ſchädlichen Einfluſſes auf den Herzog beſchuldigte. So gingen die Sachen denn ihren Gang fort, und äußere Umſtände mußten ſich noch damit vereinigen, um die heimlich genährte Gluth zur vollen Flamme anzufachen.

Papſt Gregor war todt. Innocenz der Vierte beſtieg den päpſtlichen Thron, und ward — ein Fall, welchen die Geſchichte dieſes Stuhls öfters nachweiſet — aus einem Gönner und Freunde des Kaiſers ſein unerbittlichſter Feind. Die welfiſche Parthey erhob überall das Haupt in Italien und Deutſchland, und dießſeits wie jenſeits der Alpen wurde von Bann und Abſetzung des weltlichen Oberhauptes der Chriſtenheit geſprochen. Dieſe erfolgte auch wirklich auf dem Concilium zu Lyon, und die deutſchen Fürſten wurden aufgefordert, ſich einen andern Kaiſer zu wählen. Einige fügten ſich dieſem Begehren, andere nicht, und der Herzog von Öſterreich war unter dieſen letztern, die

Digitized by Google

ſtandhaft an ihrer einmahl beſchworenen Treue gegen ihren Kaiſer hielten, obwohl dieſer früher feindlich gegen ihn gehandelt hatte, und die Wahl jener abtrünnigen Fürſten auf des Herzogs Schwager, Raſpo von Thüringen, gefallen war. Dieſe edelmüthige Standhaftigkeit wußte der Hohenſtaufen an ſeinem Verwandten zu erkennen und zu ſchätzen, und bald darauf erſchien eine eigene Geſandtſchaft des Kaiſers in Wien, die unter ſehr ehrenvollen Umſtänden die Acht förmlich aufhob, den Herzog in den Beſitz aller ſeiner Staaten einſetzte, der Reichsunmittelbarkeit von Wien ein ſchleuniges Ende machte, und Friedrich einlud, ſich auf dem Reichstag, der im nächſten Frühjahre zu Verona gehalten werden ſollte, einzufinden.

Trunken von ſtolzer Freude, und im ganzen Gefühle ſeiner fürſtlichen Macht, überließ ſich nun Herzog Friedrich den ſchmeichelndſten Träumen einer glänzenden Zukunft, und betrieb entſchieden und öffentlich ſeine Scheidungsangelegenheit. Agnes erkannte, daß nichts mehr für ſie zu hoffen war, ſie verließ Wien und den Gemahl, und floh aufs neue zu ihrem Oheime, dem Patriarchen.

Margarethe ſah das alles mit innerer Angſt, die ſie jedoch vor dem Bruder verbergen mußte, weil ſo viele gelungene Wünſche ihn mit dem ſtolzeſten Bewußtſeyn ſeiner Macht erfüllt, und gege

jeden Widerſpruch unleidlich gemacht hatten. Aber noch ein Herz war in ſeiner Nähe, das zwiſchen Verzweiflung und Hoffnung ſchwankend dem Ausgange dieſer Begebenheiten entgegen ſah. Meliſende hatte bald erfahren, daß Agnes den Gemahl verlaſſen habe, daß ihre Schridung gewiß ſey. Ihre alten Hoffnungen hoben ſich wieder friſcher und ſtolzer empor. Wenn Friedrichs Hand frey wurde, warum ſollte ſie nicht erwarten dürfen, daß er ſie ihr reiche? War ſie nicht aus demſelben Hauſe, aus dem ſeine Mutter und zweyte Gemahlinn ſtammten? Hatte ſie durch ihre Aufopferungen, ihre Liebe, ihre Treue und die beyſpielloſe Geduld, mit der ſie ſich nun über ein Jahr ihre ungerechte Verbannung und traurige Einſamkeit hatte gefallen laſſen, dieſe Wiedervergeltung nicht mehr als verdient? War ihr Friedrich nicht Hand und Thron als einen Erſatz für Alles das ſchuldig, was ſie um ſeinetwillen aufgegeben, um ſeinetwillen verloren hatte? Warum ſah ſie ihn jetzt ſo ſelten, und mußte von dem, was doch hoffentlich um ihren Beſitz geſchah, durch Fremde, durch Diener unterrichtet werden? Wohl wußte ſie, daß die Übernahme und neue Einrichtung der Provinzen, welche ſo lange unter fremden Druck geſchmachtet, und ſelbſt das Scheidungsgeſchäft ſeine Muße in Anſpruch nahmen. Aber hier oder dort hätte ſich

doch ein freyer Tag finden laſſen. Oder ſollte es möglich ſeyn, was oft ſeit einiger Zeit ihr Herz wie mit Furienkrallen anfiel, daß er ſich von Agnes ſcheiden laſſe, um irgend eine andere Fürſtentochter zu wählen, deren Verwandtſchaft ihm wichtige Vortheile bringen könnte? Wenn dieſer Gedanke ſich in ihr erhob, dann war ſie der Verzweiflung nahe, und nur ihr Stolz, ihre Überzeugung von Friedrichs Verpflichtungen gegen ſie, hielten ſie in ſolchen Augenblicken aufrecht.

Es war ein geheimer Grund vorhanden, der nächſt jenen wirklichen Abhaltungen, welche Meliſende richtig von ſeinen Geſchäften ableitete, den Herzog die Beſuche auf Starhemberg, und das Zuſammentreffen mit Meliſenden ſcheuen machte. Margarethe hatte dieſen Funken in ſeine Seele geworfen, als ſie von den Hoffnungen und Anſprüchen ſeiner Freundinn auf ſeine Hand ſprach, und dieſer Funke hatte ſeitdem fortgeglimmt. Er war ſich bewußt, daß Meliſende durch ſein Betragen gegen ſie zu Hoffnungen berechtigt war, daß ſelbſt die abſchlägige Antwort, die er damahls Agneſen gab, als ſie Meliſendens Entfernung zur Bedingung ihres Bleibens bey ihm gemacht, dieſe in dem Glauben an ſeine Liebe zu ihr, und an den Vorzug, den er ihr vor ſeiner Gemahlinn einräumt beſtärken mußte. Er fühlte das, und es verſtimm

ihn, wenn er an die Griechinn dachte, und dieſe Verſtimmung machte ihn jedes Hinderniß willig ergreifen, das ſich ſeinen Beſuchen auf Starhemberg entgegenſetzte. So kam es, daß erſt mehrere Tage, und dann Wochen vergingen, ehe er einmahl und dann nur flüchtig auf der einſamen Burg erſchien, und jedes Geſpräch, welches zu Erklärungen führen konnte, vermied.

So heimlich auch Friedrich ſeine Unterhandlungen um die Königskrone am kaiſerlichen Hofe, und um die Hand der bayerſchen Prinzeſſinn an dem von München betreiben ließ, fingen doch nach und nach einige Gerüchte und Vermuthungen an, erſt leiſe und insgeheim, bald aber häufiger und lauter ſich zu verbreiten, und ſie gelangten endlich auch zu Meliſendens Ohren. Ihre erſte Regung war Schrecken, die zweyte der Gedanke, es ſey nicht möglich, und das ganze ein leeres Gerücht. Dennoch beunruhigte es ſie den Tag über, und ſcheuchte des Nachts den Schlaf von ihren Kiſſen. Der Herzog blieb auch dießmahl gar zu lange fern, und ihre Qual wuchs mit jedem Tage, der ihre Unſicherheit verlängerte. Endlich erſchien Wolfger, und Meliſende beſchloß, ihn mit der offenen Frage nach dem Grunde jener Gerüchte zu überraſchen. Sie hatte nicht bedacht, daß der ſchlaue Diener, der um die meiſten Geheimniſſe ſeines Herrn wuß-

Digitized by Google

te, für ähnliche Fälle ſeine Antworten, wie ſeine Mienen in Bereitſchaft hatte. Wolfger lachte, wie ſie ihm jene Frage ſtellte, er läugnete alles, aber er ſagte auch gar nichts von dem, was Meliſende mit ängſtlicher Sehnſucht zu hören erwartet hatte, nähmlich, ob ſie hoffen dürfe, an Agneſens Platz zu treten. Das genügte ihr nicht, und als der Diener entlaſſen war, bildete ſich der Vorſatz beſtimmt in ihr aus, Friedrich ſelbſt geradezu zu befragen, wenn er, wie Wolfger verheißen hatte, in den nächſten Tagen nach Starhemberg kommen würde.

Die nächſten Tage vergingen, der Herzog kam nicht, wohl aber bemerkte ſie eine ungewöhnliche Bewegung unter ihrem Schloßgeſinde. Man hatte ſich Wichtiges zu erzählen, man ſtand auf dem Hofe, in den Gängen des Schloſſes beyſammen, Neugier und Erſtaunen ſprach aus den Geſichtern; aber alles ſtiebte, wenn Meliſende ſich näherte, ehrerbiethig aus einander, und es ſchien, als ſcheue man ſich, ſie mit dem Inhalte jener Erzählungen bekannt zu machen. Meliſende war auch viel zu ſtolz, um irgend Jemand aus dieſen untergeordneten Regionen zu befragen, aber ſie ließ den Caſtellan der Burg, den Ritter von Wopfingen, rufen, von dem ſie etwas Näheres geziemend zu erfahren hoffte. Der Ritter erſchien vor ſeiner Herrinn, wie er die Frau von Pottendorf ſeit ihrer Anweſenheit hier

zu betrachten und zu behandeln gewohnt war. Sie ſtellte ihre Frage an ihn, er verneigte ſich mit etwas verlegener Miene, er ſprach in Umſchweifen von unverbürgten Nachrichten, von möglichen Irrthümern, von unwahrſcheinlichen Vorausſetzungen. Meliſende hörte ihm mit Ungeduld und geheimen Zittern zu. Sie fühlte, daß es wie Schonung oder Mitleid ausſah, was den biedern alten Mann bewog, ſo langſam zu Werke zu gehen, und ihre innere Angſt verdoppelte ſich. Endlich war das Gift, das ſie zu zerſtören beſtimmt ſchien, ihr tropfenweiſe, und ſo mild wie möglich, eingeflößt. Sie hatte vernommen, daß Herzog Friedrich im Begriffe ſtehe, ſich und ſeine Staaten zu neuem Glanze zu erheben, und den Herzogshut mit der Königskrone zu vertauſchen, daß ſeine Heirath mit Agnes vom Papſte aus förmlich getrennt ſey, daß er aber auch bereits um die Hand der bayerſchen Prinzeſſinn geworben haben ſollte, und Herr Heinrich von Lichtenſtein beſtimmt ſey, nach München zu gehen, um dieß Geſchäft dort zu betreiben.

Meliſende hatte den Schluß dieſer Rede nicht mehr vernommen. Ein eiskalter Schauer hatte ſich vom Wirbel des Hauptes durch alle ihre Glieder verbreitet. Todesbläſſe bedeckte ihre Züge, ihr Auge ſtarrte gebrochen vor ſich hin. Der Ritter erſchrack über ihr Ausſehen. Ihm war das Verhält-

Digitized by Google

niß, in welchem die ſchöne Frau, die ſeiner Obhuth anvertraut war, zu dem Herzoge ſtand, ſtets in dem Lichte erſchienen, worin die ganze Welt es ſah, und mit den allermeiſten Menſchen hatte er die Anſicht getheilt, daß ſich Friedrich nur darum von der Herzoginn ſcheiden laſſe, um die griechiſche Fürſtinn an ihren Platz zu ſetzen. Um ſo betroffener war er jetzt geweſen, als jene Nachrichten auf eine Art und aus Quellen nach Starhemberg kamen, die ihm an der Echtheit derſelben beynahe keinen Zweifel erlaubten, und ſeine Verlegenheit vermehrte ſich, als Meliſende ihn geradezu befragte. Es war wirklich Mitleid geweſen, was ihn zu jenen weitläufigen Vorbereitungen vermocht hatte, und mit reger Theilnahme ſah er den Zuſtand, in welchen trotz ſeines beſten Willens ſein Bericht ſie verſetzt hatte. Eben wollte er aus der Thüre eilen, um ihre Frauen zum Beyſtand der Ohnmächtigen herbey zu rufen, als ſie ſich mit ſichtlicher Anſtrengung aber wunderbarer Kraft erhob. — Bleibt! rief ſie dem Ritter zu: Was wollt ihr?

„Es ſchien mir, ihr wäret nicht wohl, gnädige Frau —“

Ein Schwindel, dem ich unterworfen bin, weiter nichts. Seyd bedankt für eure Auskunft! Lebt wohl! Sie entließ den Alten, der ſich kopfſchüttelnd entfernte.

Als er fort war, brach der Sturm in ihrer Seele los. Klagen, Thränen, Verwünſchungen machten dem gepreßten Buſen Luft, ſie tobte im eigentlichſten Sinne, warf ſich zur Erde nieder, zerraufte ihr Haar, zerſchlug ſich die Bruſt, und überließ ſich allen Ausbrüchen einer ſchrankenloſen Leidenſchaft. Doch hatten mitten in dieſen wilden Bewegungen Klugheit und Stolz die Oberherrſchaft über ſie nie ganz verloren. Niemand durfte ahnen, was in ihr vorging, ſorgfältig hatte ſie die Thüren ihrer Gemächer verſchloſſen, und nur in völliger Einſamkeit durften Zorn und Schmerz in ihr wühlen, bis ihre Kräfte erſchöpft waren. Eine Art Betäubung folgte hierauf, und als auch dieſe ſich zu verlieren anfing, kehrte das klare Bewußtſeyn ihrer Lage und deſſen, was ihr zu thun oblag, in ihre gemarterte Seele wieder. Sie erhob ſich von dem Lager, auf das ſie geſunken war, ordnete den zerſtörten Anzug, bemühte ſich alle Spuren der Verzweiflung zu entfernen; dann erſt durften ihre Hausgenoſſen ſie erblicken, die, immer unterwürfig, ſie jetzt mit einer Art von mitleidiger Scheu betrachteten, jedes Wort vermieden, das an die ſeltſamen Nachrichten erinnern konnte, und ſich insgeheim über die Faſſung und Gelaſſenheit dieſer Frau verwunderten.

Eine ſchreckliche Nacht folgte dieſem Tage. Lan-

Digitized by Google

ge ſchlafloſe Stunden wechſelten mit verworrenen wilden Träumen. Pottendorfs blutiger Schatten, und Frangepani's drohende Geſtalt erſchienen ihr, und die Worte des letzten, die ihr ſo oft ſchreckend nachgetönt hatten, drangen wieder laut durch den Tumult ihres Innern. Jetzt war die Strafe des Himmels da, ſie war nicht ausgeblieben!

Spät am andern Tage hatte ſie ſich ſo weit gefaßt, daß ſie ihr Bette verlaſſen, und ihren Leuten die nöthigen Befehle ertheilen konnte. Sie mußte nach Wien, ſie ſelbſt mußte den Herzog befragen, nur aus ſeinem Munde konnte ſie die Wahrheit hören. Herr von Wopfingen wurde abermahls zu ihr beſchieden, und ſie kündigte ihm an, daß er ſie alſogleich nach Wien geleiten müſſe. Der Ritter war betroffen, er wußte, daß dieſer Schritt dem Herzoge nicht angenehm ſeyn würde, er wollte Vorſtellungen machen. Meliſende befahl, und man war auf Starhemberg gewohnt, ihr zu gehorchen. So wurden die Pferde geſattelt, und der Weg an einem milden Herbſttage angetreten.

Man erreichte die Stadt ſo ſpät, daß man für dieſe Nacht in einer Herberge abtreten mußte. Am andern Morgen, ſo bald es die Schicklichkeit erlaubte, eilte Meliſende, von dem Ritter begleitet, in die herzogliche Burg, flog die bekannten Treppen hinauf, und ließ Wolfgern rufen, um ſie bey

Digitized by Google

dem Herzoge zu melden. Der Diener empfing ſie mit ſichtlicher Beſtürzung, er ſtotterte etwas von ungewöhnlicher Zeit, von Geſchäften, es ſchien, als hätte er Luſt, den Herzog zu verläugnen. Meliſende ahnete das, es beſtätigte ihr die Richtigkeit ihrer quälenden Vermuthungen. Ihr Zorn erwachte, ihre Stimme erhob ſich gegen den Diener, der es wagen konnte, ſie mit einer Lüge abfertigen zu wollen. Friedrich, der ſich im anſtoſſenden Zimmer befand, hörte den lauten Wortwechſel, er erkannte erſtaunt Meliſendens Stimme, und öffnete raſch die Thüre. Da ſtand ſie vor ihm, und mit dem Anblick ſtand auch Alles, was bis jetzt vorgefallen ſeyn mußte, und was noch vorfallen ſollte, vor ſeinem Geiſte.

Ihr ſeyd es, Frau Meliſende? fragte er mit einem Tone, der zwiſchen Vorwurf und Erſtaunen ſchwankte: Welcher Zufall führt euch nach Wien?

Kein Zufall, erwiederte ſie, indem ſie raſch auf ihn zu, und vor ihm vorüber in das innere Zimmer ſchritt: Ich bin mit Abſicht gekommen, weil ich etwas Wichtiges mit Euch, gnädiger Herr, zu reden habe. — Sie waren nun im innern Gemache, Meliſende ſchloß vorſichtig die Thüre, dann begann ſie: Mein Erſcheinen hier befremdet dich, Friedrich, ich ſehe es, und ſchon dieß Befremden

allein ſollte mich von ferneren Fragen abſchrecken. Aber ich muß es wiſſen, aus deinem eigenen Munde wiſſen, was ich glauben ſoll —

Und was wünſcheſt du zu wiſſen? fragte er, indem er ſie freundlich mit dem Arm umſchlingend, zu einem Sitze führte, und neben ihr Platz nahm.

Sie blickte ihn an. Ach, er war ſo ſchön! Sein blaues Auge lächelte ſo unwiderſtehlich, und bald ſollte eine Königskrone auf dieſen goldenen Locken ſtrahlen. Mit Mühe rang ſie nach Faſſung, nach ſo viel Ruhe, als nöthig war, um ihr ſchweres Geſchäft mit Beſonnenheit zu vollbringen.

Es haben ſich, begann ſie, vielerley Gerüchte bis in meine Einſamkeit verbreitet, die alle mehr oder minder dich und dein Wohl zum Gegenſtand haben. Da nun dieß für mich von der größten Wichtigkeit iſt, da manche von dieſen Nachrichten ſo unglaublich ſcheinen, litt mich die Unruhe nicht länger in Starhemberg, und obgleich ich deinen Befehl kannte, hoffte ich doch, du würdeſt mir ſeine Übertretung um der Urſache willen verzeihen.

Es war alſo Vorwitz, was dich hierhergeführt? O, Evens Tochter! erwiederte der Herzog läch-

Vorwitz? entgegnete ſie mit tiefer Beder und einem ſchweren Seufzer, der ihre Bruſ Ich glaube doch, Friedrich, daß das, wa zu dir geführt, einen beſſern Nahmen verdi

Digitized by Google

Wir wollen darüber nicht ſtreiten. Laß mich hören, was du wiſſen möchteſt.

„Deine Angelegenheiten ſollen glänzend am Hofe des Kaiſers ſtehen, die Acht iſt aufgehoben?“ Das habe ich dir ja ſelbſt erzählt, als ich das letzte Mahl in Starhemberg war.

„Ja wohl, aber nicht, was noch auf's genaueſte damit zuſammen hängt. Du wünſcheſt Öſterreich zu einem Königreiche zu erheben, wie man ſagt; der Kaiſer ſoll ſich geneigt finden laſſen.“

Auch das iſt wahr.

Das durfte ich nicht wiſſen? antwortete ſie mit vorwerfendem Tone.

„O ja, warum nicht. Aber es iſt nicht meine Sache, von noch unvollendeten Dingen zu ſprechen. Damahls ſtand es noch ſehr im weiten Felde. Wolfger hätte dir ſchon vor acht Tagen mehr ſagen können.“

Er hat es nicht gethan. Vielleicht auf deinen Befehl —

„Das nun gewiß nicht. Aber der Burſche iſt klug und vorſichtig geworden, ſeit er in wichtigern Geſchäften gebraucht wird, und du mußt es ihm nicht übel nehmen, wenn er dieſe Vorſicht einmahl zu weit ausdehnt.“

Ich danke dir. Es beruhigt und erfreut mich, was du ſagſt. Eine Königskrone alſo? O ſie wird

Digitized by Google

herrlich auf dieſem Haupte glänzen, ſetzte ſie hinzu, und betrachtete den Herzog mit düſter brennenden Blicken.

Ich denke ſie mit Kraft und Würde zu tragen, erwiederte er, und ich darf die Erfüllung dieſes Wunſches in ziemlich naher Zeit hoffen. Die Schrift, welche darüber ausgefertigt werden ſoll, liegt, wie man mir meldet, bereits von der Hand des gelehrten a Vineïs entworfen, in der geheimen Kanzelley des Kaiſers. Das dachte der weiſe und mächtige Kanzler wohl nicht, als er im vorigen Winter hier ſchaltete, daß er für den Grafen von Babenberg, wie er mich damahls nannte, eine Königskrone würde zu ſchmieden bekommen! — Nun biſt du alſo zufrieden, ſetzte er hinzu, indem er koſend das ſchöne Weib an ſeine Bruſt drückte.

„Ich bin es vollkommen über dieſen Punct. Aber —“

Du haſt noch mehr im Hinterhalte? fragte er lächelnd.

„Der Scheidungsprozeß zwiſchen dir und der Herzoginn geht nach deinem und meinem Wunſche sagte man mir, und du darfſt der förmlichen [...]ſung dieſes Bandes bald entgegenſehn?“

Da hat man dir abermahls die Wahrhei[t]

ſagt. Agnes hat mich zum zweyten Mahle freywillig verlaſſen, und dadurch deutlich genug gezeigt, von welcher Art ihre Liebe für mich iſt.

Wie kann man bey dir leben können, und dich verlaſſen! rief Meliſende ausbrechend.

Liebe, treue Seele! erwiederte der Herzog, und ſchloß ſie von neuem an ſeine Bruſt.

O Friedrich! rief Meliſende jetzt unter ſtrömenden Thränen: Du nennſt mich treu, ich bin dir werth. — Was darf ich hoffen?

Alles, meine treue Freundinn, Alles, was Vernunft und Billigkeit mir erlauben.

Sie richtete ſich plötzlich aus ſeinen Armen auf, und ſah ihn forſchend, glühend an. Wie ſoll ich dieſe Worte deuten? rief ſie, ihn ſtarr betrachtend: Man hat mir noch mehr geſagt. Man hat erzählt, fuhr ſie mit bleichen bebenden Lippen und zitternder Stimme fort, du dächteſt darauf, dir unter den deutſchen Fürſtentöchtern eine Theilnehmerinn deiner neuen Krone zu wählen, man nennt ſogar das Haus. — Aber nein, es iſt nicht möglich.

Und warum nicht? verſetzte Friedrich gelaſſen, und entſchloſſen eine Täuſchung zu endigen, die nicht länger dauern durfte: Ich muß daran denken, meinen Stamm zu erhalten, und mit mächtigen Nachbarſtämmen zu verzweigen. Ja, Meliſende, man hat dir auch hier Wahrheit geſprochen.

Digitized by Google

Ha! rief ſie, und ſprang auf: Du ſagſt es ſelbſt? Es iſt wahr! Falſcher, treuloſer, pflichtvergeſſener Mann! ſchrie ſie mit furchtbarer Anſtrengung, und ſtürzte in dieſem Augenblicke leblos zu Friedrichs Füßen nieder. . . . .

Je freundlicher ſein Benehmen in dieſer entſcheidenden Stunde, je länger es ihr möglich geweſen war, ſeinen Worten einen für ſie günſtigen Sinn unterzulegen, je ſchrecklicher war das Erwachen aus dieſem ſchmeichelnden Traum, und der Wetterſtrahl traf ſie um ſo zerſchmetternder als Liebe und Stolz noch bis zum letzten Augenblick ihre Hoffnung aufrecht erhalten hatten.

Friedrich trat erſchrocken zurück. Dann beugte er ſich zu ihr nieder, umfaßte ſie, nannte ſie mit freundlichen Nahmen, und ſuchte ſie ins Leben zurückzurufen, ehe Jemand Zeuge dieſes unangenehmen Auftritts werden konnte. Vergebens! Kalt, bleich, ſtarr wie eine Todte, lag ſie in ſeinem Arm. Er bemühte ſich nun, die Bewußtloſe aufzurichten, und auf einen Sitz zu bringen. Dann rief er ſeinem vertrauten Wolfger, es wurden Mittel angewendet, die Ohnmacht zu zerſtreuen, die ihre Sinne gefangen hielt. Friedrich hielt ſie dabey ſtets in ſeinen Armen, und ſtand mit dem Ausdrucke des innigſten Mitleids über ſie gebeugt, als ſie endlich

Digitized by Google

die Augen aufſchlug. Sie trafen auf ſeine beſorgten Blicke, und ſie wandte ſich ſchaudernd ab. — So war es das erſte Mahl! ſagte ſie dumpf vor ſich hin. So ſah ich ihn ſchon einmahl! — ſie dachte an ihre Ohnmacht bey jenem Bankett. — Und nun! rief ſie ſchmerzlich, verſuchte ſich aus ſeinem Arm zu winden, und ſank von neuem zurück. Es gelang den Bemühungen der beyden um ſie Beſchäftigten dießmahl eher ſie zu erwecken. Aber ihr Zuſtand, als ſie erwachte, war ſchrecklich, denn er grenzte an Wahnſinn. Der Herzog befahl Wolfgern, ſich zu entfernen, er redete ihr liebreich zu, er ſtellte ihr vor, was Staatsrückſichten, Vernunft und Pflicht von ihm forderten. Sie hörte von dem Allen nichts, oder ſchien nichts zu hören. Mit ſtarren Blicken, zuſammengeſunken, bleich, zitternd ſaß ſie da, zuweilen ſchüttelte ſie den Kopf, zuweilen zuckte ein krampfhaftes Lächeln um ihre Lippen. Endlich richtete ſie ſich etwas auf. — Nach Starhemberg! ſtieß ſie leiſe und kaum verſtändlich hervor. — In dieſem Zuſtande? antwortete Friedrich theilnehmend: Nein, ich laſſe dich nicht fort.

Sie brach in ein höhniſches krampfhaftes Gelächter aus. O über das Mitleid! rief ſie zuletzt: Zerfleiſche den Unglücklichen erſt, dann ſchenk' ihm ein Almoſen! Ich will fort! Ich muß fort!

Der Herzog wandte noch einiges ein. Sie ver-

harrte auf ihrem Begehren mit einem Trotze und einem ſo ſeltſamen Weſen, daß Friedrichen vor ihr zu grauen anfing, und er endlich nachgab, aber ihrem Entſchluſſe den ſeinigen entgegenſetzte: Du gehſt, wenn du es nicht anders willſt; aber Trivulzio und Wolfger gehen mit dir. Hoffe keine Änderung dieſes Befehls zu bewirken! Ich will es, ich, der Herzog! Und nun, Meliſende, leb wohl! ſetzte er ſanfter hinzu, indem er ihre Hand faſſen wollte, die ſie ihm ungeſtüm entriß. Gott geleite dich! Er gebe dir Faſſung und Ruhe, um einzuſehen, daß das, was ich beſchloſſen, eben ſo nothwendig als unabänderlich ſey!

Dann rief er ſeinen Wolfger, und gab ihm in Meliſendens Gegenwart, die kein Wort mehr ſprach, die nöthigen Befehle. Bald darauf trat dieſer mit dem Arzte, bey deſſen Anblick Meliſende ſchaudernd ihr Geſicht verhüllte, reiſefertig ins Zimmer. Das Gefolge der Frau von Pottendorf war zur Abreiſe bereit. Der Herzog unterſtützte ſie, als ſie aufſtehen wollte, und es kaum vermochte; ſie riß ſich los, und winkte Wolfgern. Dieſer und Trivulzio führten ſie bis zu der Sänfte, welche man ſchnell für ſie bereitet hatte. Ohne einen Laut von ſich zu geben, ohne irgend eine Erquickung oder Arzney anzunehmen, die ihr Trivulzio auf dem Wege both, gelangte ſie bis gegen Neuſtadt in einem Zuſtande

Digitized by Google

der dem Arzte die größten Beſorgniſſe einflößte. Als ſie die Thürme von Neuſtadt erblickte, winkte ſie dieſem, der zunächſt an ihrer Sänfte ritt. Dahin! ſagte ſie leiſe: Ich erreiche Starhemberg nicht. — Trivulzio erkannte die Richtigkeit dieſes Ausſpruchs. Der Zug lenkte ſich nach Neuſtadt. Man erreichte mühſam eine Herberge, und brachte die Unglückliche, die faſt ohne Bewußtſeyn war, auf ein Lager. Trivulzio fand ihren Zuſtand ſehr bedenklich, er wachte die Nacht hindurch an ihrem Bette. Wilde Phantaſieen, in denen, durch des Arztes Anblick geweckt, ſich jene pflichtwidrigen Scenen während Ulrichs Krankheit, ihre Schuld gegen dieſen, ſein blutiger Tod mit der ſchmerzlichen Gegenwart und Friedrichs Wankelmuth vermiſchten, erſchöpften endlich die aufgeregte Natur. Gegen Morgen ließ der Sturm ihres Innern nach, eine Art Schlummer ſenkte ſich auf ſie, die Gluth des Fiebers nahm ab, und der Arzt konnte Wolfgern, als er kam, ſich nach dem Befinden der Frau von Pottendorf zu erkundigen, mit dem beruhigenden Berichte zu dem Herzoge zurückkehren laſſen, daß er hoffe, wenn kein neuer Zufall dazu träte, nicht allein für das Leben, ſondern auch für die baldige Herſtellung der Kranken bürgen zu können.

Anmerkungen.

1) Friedrich der Streitbare wurde von dem Kaiſer wirklich geächtet, und ſeiner Länder verluſtig erklärt. Die Klagepuncte gegen ihn ſind, ſo wie ſie hier vorkommen, nur noch viel ſtärker, in dem Briefe des Kaiſers an die Reichsfürſten ausgeſprochen, denen er den Vollzug der Acht auftrug. Auch des Kaiſers Anweſenheit in Wien, das Erheben Wiens zu einer freyen Reichsſtadt, die Wahlangelegenheit König Konrads, die Standhaftigkeit Herzog Friedrichs, ſein Verharren in der Neuſtadt, und endlich die Wiedereroberung ſeiner Erblande und ſeiner Hauptſtadt, ſind ganz nach der Geſchichte.

2) Dieſe Anfrage der Wiener, des Herzogs Antwort, ſo wie die meiſten Umſtände dieſer Ächtung und ihre Folgen ſind aus der Geſchichte.

3) Der Johanniterhof, in der jetzigen Kärnthnerſtraße, lag außerhalb des ungefähr bey der Singerſtraße befindlichen Thores, ſo wie das Minoritenkloſter auf der andern Seite der Stadt.

4) Was hier von Friedrich des Zweyten Hofhaltung, von den Seltenheiten und dem orientaliſchen Anſehen derſelben geſagt wird, iſt geſchichtlich.

5) Friedrich der Zweyte, ſo wie einige ſeiner Söh-

Digitized by Google

ne waren zierliche Dichter, und viele Große ſeines Hofes folgten hierin ſeinem Beyſpiele; ſogar dem gelehrten Kanzler a Vineis wird manches Gedicht zugeſchrieben.

6) Die Beſchreibung dieſes Tanzes iſt geſchichtlich, und ſo wie das Meiſte, was von Kaiſer Friedrich, ſeiner Hofhaltung, ſeiner Denkart in dieſen Blättern vorkommt, aus dem vortrefflichen Werke des Herrn von Raumer: die Hohenſtaufen, entnommen.

7) Alles, was das Verhältniß des Herzogs zum Kaiſer, ſein ſtandhaftes Ausharren in der Neuſtadt, ſeinen Sieg auf dem Steinfelde, die Gefangennehmung der beyden Biſchöfe, ihre Freylaſſung und die Eroberung ſeiner Hauptſtadt betrifft, iſt geſchichtlich, ſo wie Herzog Leopolds Gunſt gegen die Wiener, und die Auszeichnungen, die ihnen von ihm zu Theil wurden.

8) Über die Schilderung des Ordens der Bettelmönche, ihrer Anſichten und Lebensweiſe, ſiehe Raumers Geſchichte der Hohenſtaufen.

9) Friedrich der Streitbare hegte dieſen Wunſch wirklich, der Kaiſer ſchien nicht abgeneigt, und das Diplom darüber war ſchon ausgefertigt, nur nicht abgeſandt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google